

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der hinkende Bote am Rhein**

1876

[urn:nbn:de:bsz:31-339342](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-339342)

10  
01  
02  
03  
04  
05  
06  
07  
08  
09  
10  
11  
12

192 jours De 20 fev au 20 Janvier.

ZA 8032, 1876

25 - 10  
01  
02  
03  
04  
05  
06  
07  
08  
09  
10  
11  
12

9

102  
132  
CC  
300



Der  
Sinkende Bote  
am Rhein.



4. Juni 1864



## Merkwürdigkeiten am Himmel.

Über die sogenannten regierenden Planeten.

(Planeten sind Ier- oder Wandelsterne, die ihr Licht von den Fest- oder Fixsternen erhalten.)



Der Mars ist der in diesem Jahre herrschend sein sollende Planet. Er zeichnet sich unter den Planeten durch sein feuerrothes Licht und seine veränderliche Größe besonders aus. Er ist der Ordnung nach, von der Sonne aus gerechnet, der vierte Planet, und seine elliptische, d. h. länglich runde Bahn fällt zwischen die Bahnen der Erde und des Jupiter. Er vollendet seinen Lauf um die Sonne in ungefähr 1 Jahr und 322 Tagen. Im mittlern Abstände ist er von der Sonne ungefähr  $1\frac{1}{2}$  mal weiter entfernt und 3 mal kleiner als die Erde.

Schon vor Christi Geburt erkannte man die Bewegungen von 5 Planeten, welche die Griechen von den Egyptern erlernten. Sie heißen Merkur, Venus, Mars, Jupiter und Saturn. Zu diesen 5 alten Planeten sind in den neueren Zeiten noch die folgenden entdeckt worden nämlich: Uranus, Ceres, Pallas, Juno u. Westa so daß, Erde und Mond mitgerechnet, jetzt 12 Hauptplaneten nebst 18 Nebenplaneten, die man Trabanten oder Monden nennt, bekannt sind. Alle haben mit der Erde die Umbrehung um ihre eigene Ase, wodurch Tag und Nacht entsteht, und ihre gemeinschaftliche Bewegung um die Sonne gemein, um welche sie in ihren Bahnen, von Westen gegen Osten, in verschiedenen, von ihrer Entfernung von der Sonne abhängigen Zeiten (Planetenjahren) ihren Umlauf vollenden.

### Zeitrechnung für das Jahr 1876.

Die goldene Zahl ist 15. — Die Epakten IV.  
Der Sonnenzirkel 9. — Der Römer Zinszahl 4. — Der Sonntagsbuchstabe BA.  
Von Weihnachten 1875 bis Herrensafnacht 1876 sind es 9 Wochen.  
Das Jahr 1876 ist ein Schalt-Jahr von 366 Tagen.  
Nach Dionysio, das 1876ste nach Christi Geburt.  
Seit Erfindung der Buchdruckerkunst in Straß-

burg, durch Gutenberg von Mainz, das 440ste.  
Seit der Entdeckung von Amerika, durch Christoph Columbus, das 384ste.  
Seit der Reformation, das 359ste.  
Nach den jetzigen Juden, das 5636ste.  
Seit der Erbauung der Stadt Rom, das 2628ste.  
Nach der Zeitrechnung der Türken, das 1291ste.  
Nach der julianischen Periode, das 6591ste.  
Nach den Chinesen, das 4070ste.

### Von den dießjährigen Finsternissen.

Es ereignen sich in diesem Jahre zwei Sonnen- und zwei Mondsfinsternisse, nämlich:

Den 10. März, theilweise bei uns sichtbare Mondsfinsterniß. Anfang derselben um 4 Uhr 28 Minuten Morgens; Mitte, um 6 Uhr 52 Minuten; Ende um 9 Uhr 17 Minuten.

Den 25. März, ringsförmige, bei uns unsichtbare Sonnenfinsterniß.

Den 3. September, theilweise Mondsfinsterniß. Anfang derselben um 7 Uhr 18 Minuten Abends; Mitte um 9 Uhr 53 Minuten; Ende um 0 Uhr 28 Minuten Morgens.

Den 17. September, gänzliche, bei uns unsichtbare Sonnenfinsterniß.

### Allgemeine Kirchenseste.

Christi Himmelfahrt, den 25. Mai.

Maria Himmelfahrt, den 15. August.

Allerheiligen, den 1. November.

Weihnachten, den 25. Dezember.

Die übrigen Patronal- und Kirchenseste werden, wenn sie auf einen Werktag fallen, am folgenden Sonntag gefeiert.

# Verbesserter Kalender

genannt der

# Sinkende Bote am Rhein,

enthaltend

den gregorianischen Kalender der Katholiken und Protestanten, den Kalender der Juden; einen vollständigen Gartenkalender, Ab- und Zunehmen des Mondes und muthmaßliche Witterung, Sonnen-Auf- und Untergang, Tageslänge; Erzählungen, Anekdoten und gemeinnützliche Sachen; Messen, Jahrmärkte; Kuriere, Eilwagen; Boten; das große Einmaleins.

Für das Schalt-Jahr nach Christi Geburt

1876.

Zum 88sten Mal herausgegeben.



Strasburg, gedruckt und verlegt von G. Fischbach, Silbermann's Nachfolger, Thomasplatz, 3.





## Sonnen-Aufgang.

Den 2. um 7 Uhr 55 Min.
Den 9. um 7 Uhr 53 Min.
Den 16. um 7 Uhr 49 Min.
Den 23. um 7 Uhr 43 Min.
Den 30. um 7 Uhr 35 Min.



## Sonnen-Untergang.

Den 2. um 4 Uhr 13 Min.
Den 9. um 4 Uhr 21 Min.
Den 16. um 4 Uhr 31 Min.
Den 23. um 4 Uhr 41 Min.
Den 30. um 4 Uhr 53 Min.

Evangelischer.		Römisch-Katholischer.	Tageslänge.	Monds- <sup>und</sup> Viertel
Evangelischer.		Römisch-Katholischer.	St. M.	mithmaßliche Witterung.
Samstag	1 <b>Neujahr</b>	1 <b>Neujahr</b> Besch.	8 17	
<b>Sonntag</b>	1. Flucht nach Egypten. Matth. 2, 13-23.	Matth. 2.		
Montag	2 Abel, Melchior	2 Macarius	8 18	
Dienstag	3 Izaak, Caspar	3 Genovesa, F.	8 19	Erstes Viertel den 4.,
Mittwoch	4 Elias, Balthas.	4 Titus, Bi. M.	8 20	um 3 Uhr 55 M. Abends.
Donnerstag	5 Simeon	5 Telesphorus, P.	8 21	— Trübe Lage, Schnee.
Freitag	6 <b>Epiphania</b>	6 <b>Heil. 3 Könige</b>	8 23	
Samstag	7 Julian	7 Anastasius, Bi.	8 25	
	8 Ehrhardt	8 Lucian, Erhardt	8 26	
<b>Sonntag</b>	2. Jesus zwölf Jahre alt. Lukas 2, 41-52.	Luk. 2.		
Montag	9 1. Beatus	9 1. Julianus, M.	8 27	
Dienstag	10 Florentin	10 Agathon, P.	8 29	
Mittwoch	11 Felicitas	11 Hyginus, P. M.	8 31	Bollmond den 11., um
Donnerstag	12 Ernst	12 Casar, Ernst	8 33	6 Uhr 54 Min. Morgens.
Freitag	13 XX Tage	13 Taufe Christi	8 34	— Nebel und Duft.
Samstag	14 Felix	14 Hilarius, Bi.	8 37	
	15 Maurus	15 Paulus, C.	8 38	
<b>Sonntag</b>	3. Hochzeit zu Kana. Joh. 2, 1-11.	Joh. 2.		
Montag	16 2. Marcellus	16 2. Namen Jesu	8 40	
Dienstag	17 Antonius	17 Antonius, Abt	8 43	
Mittwoch	18 B. Abigael	18 Petri Stuhl.	8 45	Letztes Viertel den 18.,
Donnerstag	19 Martha	19 Canut, R. M.	8 47	um 9 Uhr 21 M. Morg.
Freitag	20 Fabian, Seb.	20 Fabian, Sebast.	8 49	— Stürmisches Wetter
Samstag	21 Agnes	21 Agnes, F. M.	8 52	mit Schneegestöber.
	22 Vincentius	22 Vincentius, M.	8 54	
<b>Sonntag</b>	4. Hauptmann zu Capernaum. Matth. 8, 1-13.	Matth. 8.		
Montag	23 3. Emerentia	23 3. Raymond	8 57	
Dienstag	24 Timotheus	24 Timotheus, B.	9 0	
Mittwoch	25 Pauli Befehr.	25 Pauli Befehr.	9 2	Neumond den 26., um
Donnerstag	26 Polycarpus	26 Polycarp., Bi.	9 6	2 Uhr 13 M. Abends. —
Freitag	27 Joh. Chrysof.	27 Joh. Chrysof.	9 8	Heitere Lage und Riesel.
Samstag	28 Karl, Karolina	28 Cyrillus v. Alex.	9 11	
	29 Valeria	29 Franz v. Sales	9 14	
<b>Sonntag</b>	5. Ungetümes Meer. Matth. 8, 23-27.	Matth. 8.		
Montag	30 4. Adelgunda	30 4. Martina, F.	9 16	
	31 Virgilius	31 Petrus Nol.	9 20	

Die Sonne tritt aus dem Steinbock in den Wassermann, den 20. um 4 Uhr 24 Minuten Abends.

Der  
Das  
Schne  
Da b

Wenn Vi  
men mit der  
fert. Man  
Häsen ja  
und Meien  
Kanz, Mo  
Grüben, G  
wichte ja  
mit Tanne  
Reichthum  
Auf den  
verfertigte  
Güte auf  
Mit. Gef  
behalten  
rotter die  
Kaiser H  
brecht un

Wenn Vi  
men mit der  
fert. Man  
Häsen ja  
und Meien  
Kanz, Mo  
Grüben, G  
wichte ja  
mit Tanne  
Reichthum  
Auf den  
verfertigte  
Güte auf  
Mit. Gef  
behalten  
rotter die  
Kaiser H  
brecht un

Wenn Vi  
men mit der  
fert. Man  
Häsen ja  
und Meien  
Kanz, Mo  
Grüben, G  
wichte ja  
mit Tanne  
Reichthum  
Auf den  
verfertigte  
Güte auf  
Mit. Gef  
behalten  
rotter die  
Kaiser H  
brecht un

Wenn Vi  
men mit der  
fert. Man  
Häsen ja  
und Meien  
Kanz, Mo  
Grüben, G  
wichte ja  
mit Tanne  
Reichthum  
Auf den  
verfertigte  
Güte auf  
Mit. Gef  
behalten  
rotter die  
Kaiser H  
brecht un

Wenn Vi  
men mit der  
fert. Man  
Häsen ja  
und Meien  
Kanz, Mo  
Grüben, G  
wichte ja  
mit Tanne  
Reichthum  
Auf den  
verfertigte  
Güte auf  
Mit. Gef  
behalten  
rotter die  
Kaiser H  
brecht un

## Jänner hat 31 Tage.

Der erste Monat in dem Jahr,  
Das ist der strenge Januar;  
Schnee bringt er, Eis und Duff und Frost,  
Da bleibt der Ofen unser Trost.

Der Vater schmaucht, die Mutter spinnt,  
Das Holz zur Feurung trägt das Kind;  
Hund, Kaze setzen sich dazu  
Und pflegen beide süßer Kuh.

### JANUARIUS. Jänner.

Wenn die Erde nicht schon zu hart gefroren ist, so sät man mit dem über Winter umgraben und den Abzugsgräben fort. Man legt Mistbeete an, um Lattig, Monatrettige, gelbe Rüben zu säen; in Töpfe legt man Kukulern (Gurken) und Melonen. Wenn der Frost einfallen will, deckt man mit Laub, Moos oder Schüttelstroh die vor dem Winter gelegten Erbsen, Schalotten, Blumenwiebela und andere jarte Gewächse zu; die Rhododendren, Njaleen, Kalmien zc. werden mit Tannenzweigen oder Schilfrohr vor der Sonne und dem Nordwind geschützt.

Auf den Wiesen werden die im verfloffenen Monat nicht fertigigten Abzugsgräben geräumt, die herausgegrabene Erde auf Haufen gesühet und die alte verbreitet, man führt Mist, Gassenlebricht, Schutt und Asche darauf, beide letztere besonders auf sumpfige und mit Moos bedeckte Orte. Man rotet die das Jahr hindurch ausgegangenen Gesträuche aus. Kurzer Mist und Reichschlamm werden auf Kleefelder gebracht und ausgebreitet.



### Des Boten Gruß für 1876.

Ein Jahr naht seinem Ende, drum, älter um ein Jahr,  
Reicht den Kalender wieder der Bote freundlich dar;  
Er kommt herangewandert aus Straßburg an dem Rhein:  
Miß Gott zur neuen Reise auch Muth und Kraft verleihn!

\* \* \*

Er bringt für sechsundsiebzig der Gaben allerlei,  
Aus warmer Brust geflossen, von Herzen frank und frei;  
Ist ja ein schlichter Bürger, kein hochstudirter Mann,  
Und gibt nicht mehr, nicht minder, als was er geben kann. —

\* \* \*

Die Jahre rasch verschwinden, verfließen wie ein Traum;  
Mit Gott laßt uns beginnen den frischen Zeitenraum!  
Vor Ihm sind tausend Jahre wie der vergangne Tag,  
Nachtwachen zu vergleichen und kurzem Stundenschlag.

\* \* \*

Auf Ihn laßt uns vertrauen! Er bleibet für uns für  
Die Zuflucht Seiner Kinder: Des Vaterhauses Thür  
Winkt tröstend uns entgegen in Noth und Traurigkeit;  
Jehovah's Liebe währet in alle Ewigkeit!

\* \* \*

Wie sich ein ird'scher Vater erbarmt der Kinder sein,  
So will sich Gott erbarmen, wenn Ihm wir fromm uns weihn,  
Ihn kindlich ehren, fürchten, gern achten Sein Gebot,  
Uns treulich an Ihn halten im Leben und im Tob.

## Sonnen-Aufgang.





Den 6. um 7 Uhr 25 Min.  
Den 13. um 7 Uhr 14 Min.  
Den 20. um 7 Uhr 1 Min.  
Den 27. um 6 Uhr 49 Min.



## Sonnen-Untergang.

Den 6. um 5 Uhr 4 Min.  
Den 13. um 5 Uhr 16 Min.  
Den 20. um 5 Uhr 26 Min.  
Den 27. um 5 Uhr 38 Min.

## Mornung.

Evangelischer.		Römisch-Katholischer.	Tageslänge.	Monds- und muthmaßliche Witterung.
			St. M.	
Dienstag	1 Brigitta	1 Brigitta	9 23	 Erstes Viertel den 3., um 2 Uhr 51 M. Morg. — Trüb, heiter u. windig.
Mittwoch	2 Lichtmess	2 Maria Lichtmess	9 25	
Donnerstag	3 Blasius	3 Blasius, B. M.	9 29	
Freitag	4 Veronica	4 Andreas Corfin.	9 31	
Samstag	5 Agatha	5 Agatha, J. M.	9 35	
6. Guter Samen und Unkraut. Matth. 13, 24—30.		Matth. 13.		 Vollmond den 9., um 6 Uhr 18 M. Abends. — Sturm, Hitze u. Schneegestöber.
Sonntag	6 5. Dorothea	6 5. Dorothea, J.	9 38	
Montag	7 Richard	7 Romuald, Abt	9 41	
Dienstag	8 Obertus	8 Joh. v. Matha	9 44	
Mittwoch	9 Apollonia	9 Apollonia, J. M.	9 48	
Donnerstag	10 Scholastica	10 Scholastica, J.	9 50	
Freitag	11 Euphrosina	11 Severinus, Abt	9 54	
Samstag	12 Eulalia	12 Judanus, Bek.	9 58	
7. Arbeiter im Weinberge. Matth. 20, 1—16.		Matth. 20.		 Letztes Viertel den 17., um 5 Uhr 27 M. Morg. — Nebel, Wind und Schnee.
Sonntag	13 Sept. Gebhard	13 Sept. Fulcranus	10 0	
Montag	14 Valentin	14 Valentin, M.	10 4	
Dienstag	15 B. Daniel	15 Faustina u. Jov.	10 8	
Mittwoch	16 Juliana	16 Juliana, J.	10 11	
Donnerstag	17 Salomon	17 Silvinus, B.	10 14	
Freitag	18 Concordia	18 Simeon, B. M.	10 18	
Samstag	19 Susanna	19 Mansuetus	10 21	
8. Ausgestreuter Samen. Luk. 8, 4—15.		Luk. 8.		 Neumond den 25., um 6 Uhr 52 M. Morg. — Dust, Wind und Schnee.
Sonntag	20 Ser. Eucharis	20 Ser. Eucharis	10 25	
Montag	21 Eleonora	21 Eleonora	10 28	
Dienstag	22 Petri Stuhl.	22 Pet. Stuhl. z. A.	10 31	
Mittwoch	23 Reinhard	23 Petrus Damian.	10 35	
Donnerstag	24 Schalltag	24 Schalltag	10 38	
Freitag	25 Mathias, Ap.	25 Mathias, Ap.	10 42	
Samstag	26 Engelbert	26 Victorinus, M.	10 46	
9. Vom Blinden am Wege. Luk. 18, 31—43.		Luk. 18.		
Sonntag	27 Quin. Fastn.	27 Quin. Mechtild.	10 49	
Montag	28 Nestor	28 Leander, B.	10 53	
Dienstag	29 Walburgis	29 Fastnacht Rom.	10 56	

Die Sonne tritt aus dem Wassermann in die Fische, den 19. um 6 Uhr 56 Minuten Morgens.

Erklärungen der Abkürzungen: Ap. heißt Apostel. — Be. Bekenner. — Bi. Bischof. — Einf. Einsiedler. — Ev. Evangelist. — J. Jungfrau. — Kais. Kaiser. — Kön. König. — Kön. Königin. — M. Märtyrer. — P. Papp.

## Horning hat 29 Tage.

Dem Jänner folgt der Februar;  
Der Fastnachtsmonat ist's fürwahr!  
Die Wirthin bringt die Küchlein süß,  
Die sie den Gästen baden ließ.

Der Bursche sitzt hintern Tisch,  
Der Friedler streicht die Geige frisch;  
Das Bärchen schwingt im Lanze sich  
Und Alles freut sich inniglich.

### FEBRUARIUS. Hornung.

Man entfernt das Moos, die alte Rinde und das trockene Holz von den Obstäumen, schneidet die zu sehr ineinander gedrängten Aeste heraus, besprecht die mit alter Rinde und mit Moos besetzten Stämme mit etwas dickem Kalkwasser, um das Moos und die Insekten gänzlich zu vertilgen; des Schneides die Äste, die Fierzäume und Getränke, nimmt die Raupennester ab und verbrennt dieselben. Ist die Kälte gelind, so kann man an den starken Obstäumen anfangen zu schneiden. Man fährt fort mit dem Anlegen und Ansäen von Mistbeeten, legt in welche Bohnen, pflanzt auf solche den im Spätjahr ausgesäeten Blumenkohl, verstopft Salat hagwischen, pflanzt die im Januar ausgesäeten Gurken und Melonen. Ende des Monats sät man in's freie Land, wenn es die Witterung erlaubt, an geschützten Lagen, Heiliges Kraut, frühen Kohl, frühes Zuckerbuttraut, Spitzkraut, frühe Oberlohraben, Kopfsalat, Erbsen, frühe gelbe Rüben, Petersilien, Spargeln, Zwiebeln mit etwas Sattig gemischt.

In Blumengarten sät man Nitterspora, Nemodilla, Miststropfen, Reseda, Rohn und Feldmohn.



Mit Sonnenschein und Regen befruchtet Er das Land,  
Und reichlich fließt der Segen aus Seiner milden Hand!  
Der Reben süße Spende des Menschen Herz erfreut,  
Des Landmanns Saaten keimen, in Erdenchooß gestreut!

\* \* \*

Fort mit den eiteln Sorgen! Sie nützen nimmermehr!  
Gott Zebaoth, der Starke, ist unser Schild und Wehr!  
Er bleibt von großer Güte, und wunderbar Sein Rath,  
Nie wird zurückgestoßen, wer betend Ihm sich naht.

\* \* \*

Auf Ihn werft alle Sorgen! Er forget ohne Raht,  
Und hilft gewiß auch tragen die auferlegte Last;  
Laßt uns an Seiner Gnade genügen allezeit,  
Ihm unsern Weg befehlen voll Kindesfreudigkeit! . . .

\* \* \*

Wir wollen ferner wirken als Bürger schlicht und treu,  
Auf rechten Wegen wandeln, ohn' alle Menschenneid;  
Der Demuth uns befehlen, die Gottes Gnad' erfährt,  
Und stillen Glücks genießen am heimathlichen Herd!

\* \* \*

Der Schmeichler feile Sippchaft, die kriechen von uns fern;  
Zu freien Ehrenmännern gesellen wir uns gern!  
Geradaus, ohne Fagen! soll unser Wahlpruch sein;  
Mit diesem, Freunde, tretet in sechs und siebenzig ein.



## Sonnen-Aufgang.





Den 5. um 6 Uhr 35 Min.  
Den 12. um 6 Uhr 21 Min.  
Den 19. um 6 Uhr 6 Min.  
Den 26. um 5 Uhr 51 Min.



## Sonnen-Untergang.

Den 5. um 5 Uhr 49 Min.  
Den 12. um 6 Uhr 0 Min.  
Den 19. um 6 Uhr 16 Min.  
Den 26. um 6 Uhr 21 Min.

## März.

Evangelischer.		Römisch-Katholischer.	Tageslänge. St. M.	Monds-Viertel und muthmaßliche Witterung.
Mittwoch	1 Albinus	1 <b>A</b> schermittwoch	11 0	 Erstes Viertel den 3., um 10 Uhr 19 M. Morg. — Wechsel zwischen hei- tern und trüben Tagen.
Donnerstag	2 Fanny	2 80 Märtyrer	11 2	
Freitag	3 Ferdinand	3 Cunigunda	11 5	
Samstag	4 Adrian	4 Casimir, Bek.	11 9	
10. Von der Versuchung Christi. Matth. 4, 1—11.		Matth. 4.		 Vollmond den 10., um 6 Uhr 43 Min. Morg. — Liebliche Tage.
<b>Sonntag</b>	5 <b>Inv.</b> Friedrich	5 <b>Inv.</b> Rogerius	11 12	
Montag	6 Fridolin	6 Fridolin	11 16	
Dienstag	7 Perpetua	7 Thomas	11 19	
Mittwoch	8 <b>Quat.</b> Philemon	8 <b>Fronf.</b> Joh. v. G.	11 23	
Donnerstag	9 Pignenius	9 Franzisca	11 26	
Freitag	10 Cajus	10 † 40 Märtyrer	11 30	
Samstag	11 Hubertus	11 † Eulogius, M.	11 34	
11. Das Cananäische Weib. Matth. 15, 21—23.		Matth. 17.		 Letztes Viertel den 18., um 1 Uhr 56 M. Morg. — Schöne Frühlingswite- rung.
<b>Sonntag</b>	12 <b>Rem.</b> Gregor	12 <b>Rem.</b> Gregor, P.	11 37	
Montag	13 Macedonius	13 Euphrasia	11 41	
Dienstag	14 <b>B.</b> Zacharias	14 Mathildis	11 44	
Mittwoch	15 Longinus	15 Longinus	11 49	
Donnerstag	16 Cyriacus	16 Heribertus, B.	11 52	
Freitag	17 Gertrud	17 Gertrud, F.	11 56	
Samstag	18 Alexander	18 Gabriel, Erz.	11 59	
12. Jesus treibt Teufel aus. Lut. 11, 14—23.		Lut. 11.		 Neumond den 25., um 8 Uhr 43 M. Abends. — Schön und kalt.
<b>Sonntag</b>	19 <b>Oculi</b> Joseph	19 <b>Oculi</b> Joseph	12 3	
Montag	20 Gabriel <small>Frühl. Anfang</small>	20 Bern. v. S. <small>Frühl. Anfang</small>	12 6	
Dienstag	21 Benedictus	21 Benedictus	12 10	
Mittwoch	22 Amos	22 Paul, Bisch.	12 13	
Donnerstag	23 Gustav	23 Pelagia, M.	12 18	
Freitag	24 Paphnutius	24 Latinus, Bi.	12 21	
Samstag	25 Mar. Verkünd.	25 <b>Mariä Verkünd.</b>	12 25	
13. Jesus speiset 5000 Mann. Joh. 6, 1—15.		Joh. 6.		
<b>Sonntag</b>	26 <b>Pät.</b> Titus	26 <b>Pät.</b> Montanus	12 28	
Montag	27 Ruprecht	27 Ruprecht, Bi.	12 32	
Dienstag	28 Priscus	28 Guntram, Bek.	12 35	
Mittwoch	29 Eustafius	29 Eustafius, A.	12 39	
Donnerstag	30 Quirinus	30 Quirinus, M.	12 42	
Freitag	31 Guido	31 Balbina, F.	12 46	

Die Sonne tritt aus den Fischen in den **Widder**, den 20., um 0 h. 41 M. Morgens. — Tag- u. Nachtgleiche. Frühlings-Anfang.

ev. u. kath. ...  
 1472 ...  
 encore ...  
 page ...  
 led ...

Es ...  
 Die ...  
 Die ...  
 Von ...  
 auf ...  
 tagen; ...  
 Witterung ...  
 einen ...  
 besetzt. —  
 Döhl ...  
 Werte ...  
 um die ...  
 Wanne ...  
 wie im ...  
 großen; ...  
 Ver ...  
 zelle ...  
 D ...  
 Kanne; ...  
 Sch ...  
 d ...  
 In ...  
 die, ...  
 F ...  
 gen ...  
 Die ...  
 sie ...  
 Ge ...  
 be ...  
 G ...  
 fest ...  
 Frem ...  
 Wäre ...

## März hat 31 Tage.

Schon regt der Frühling sich im März,  
Erfüllt mit frischem Muth das Herz;  
Die Tage wachsen; die Natur  
Zeigt neues Leben auf der Flur.

Auch in dem Garten regt es sich;  
Der Gärtner waltet emsiglich,  
Umgräbt die Bäume, reinigt sie  
Und sparet weder Sorg' noch Müß'.

### MARTIUS. März.

Man schneidet die Weinstöcke, sämmtliche Obstbäume, ausgenommen die welche zu stark treiben und nicht Früchte tragen; diese läßt man bis sie zu Treiben anfangen. Die Pfropfreiser werden abgenommen, mit dem dicken Theil an einem kühlen Orte in Erde oder Sand gestekt und aufbewahrt. — Man setzet die im Spätjahr nicht gepflanzten Obstbäume und Gesträuche, bindet dieselben an, grabt die Beete um, auf denen Bäume stehen, jedoch nicht sehr tief, um die Wurzeln nicht zu verletzen; die einzeln stehenden Bäume werden auch umgegraben. Im Gemüsegarten werden die im Spätjahr nicht gedüngten Beete gedüngt und umgegraben; man set Monatzeitige, Schnittlauch, Kopfsalat, Petersilien, Kerbelkraut, Spinat, Zwiebeln, Lauch, Sellerie, gelbe Rüben, Schwarzwurzeln, Kohlrüben, Mangold, Gartenresse, großen Kopfsoll, langen Fläschentohl, rotthe Rannen, setz kleine Stedzwiebeln, Kirtichofen, Knoblauch, Kraut und gelbe Rüben, die Samen tragen sollen.

Im Blumengarten: Aßern, Sommer-Keslophen, spanische Binde, Winden, und die übrigen Arten wie im Februar.



Der liebe Gott wird helfen! Bis heut hat Er's gethan,  
Und gnädig uns geleitet auf unsers Lebens Bahn;  
Die Jahre kommen, schwinden; der Herr bleibt fester Hort,  
Und unter Seinem Schutze ziehn glaubensvoll wir fort! . . .

\* \* \*

So wäre denn geschrieben des Boten neuer Gruß,  
Doch er ist noch derselbe mit altem Stelzenfuß;  
Er bittet: Bleibt gewogen des Hauses gutem Freund,  
Der's längst mit seinen Lesern von Herzen redlich meint!

### Denk-, Kern- und Sittensprüche.

Fällt die Thräne zur Erde, so steige der Glaube  
gen Himmel. \* \* \*

Wer der Sünde den Sonntag gibt, dem nimmt  
sie die Woche. \* \* \*

Gottes Wort will gehört, gelernt, gethan und  
behalten werden. \* \* \*

Ein gründlich Selbstgericht versöhnt uns am  
besten mit den Menschen. \* \* \*

Brennten Reid und Mißgunst so gut wie Feuer,  
Wären Holz und Kohlen nicht halb so theuer.

Wenn ein gottloser Reicher oft mit Kleibern  
wechselt, gemahnt's einen an die Schlangen, welche  
oft die Haut wechseln, und doch giftiges Gethier  
bleiben. \* \* \*

Nimm die Geduld als Magd in's Haus;  
Sie hilft dir ein, sie hilft dir aus.  
Doch hü't dich, wenn sie herrschen will,  
Sonst steht die ganze Wirthschaft still! \* \* \*

Der allweise Gott macht es mit den Menschen,  
wie ein Lehrer mit seinen Schülern: je mehr sie  
Hoffnung geben, desto mehr Arbeit legt er ihnen  
auf.

## Sonnen-Aufgang.

Den 2. um 5 Uhr 37 Min.
Den 9. um 5 Uhr 23 Min.
Den 16. um 5 Uhr 9 Min.
Den 23. um 4 Uhr 56 Min.
Den 30. um 4 Uhr 44 Min.



## Sonnen-Untergang.

Den 2. um 6 Uhr 31 Min.
Den 9. um 6 Uhr 42 Min.
Den 16. um 6 Uhr 52 Min.
Den 23. um 7 Uhr 1 Min.
Den 30. um 7 Uhr 11 Min.

## April.

Evangelischer.		Römisch-Katholischer.	Tageslänge.	Monds-Viertel und muthmaßliche Witterung.
			St. M.	
Samstag	1 Hugo	1 Hugo, Bi.	12 49	Erstes Viertel den 1., um 4 Uhr 43 Min. Ab. — Liebliche Tage.
14. Juden wollen Jesum steinigen. Joh. 8, 46—59.				
Sonntag	2 Jud. Jonas	2 Jud. Franz v. P.	12 54	Vollmond den 8., um 8 Uhr 10 M. Abends. — Freudliche Witterung.
Montag	3 Martial	3 Reichard, Bi.	12 57	
Dienstag	4 Ambrosius	4 Fidor	13 1	Letztes Viertel den 16., um 9 Uhr 9 M. Ab. — Warme Tage m. Donner.
Mittwoch	5 Efaas	5 Vincentius	13 4	
Donnerstag	6 Celestinus	6 Celestinus, P.	13 8	Neumond den 24., um 7 Uhr 35 Min. Morg. — Abwechselndes Wetter.
Freitag	7 Dietrich	7 7 Schm. Mariä	13 11	
Samstag	8 Methusalem	8 Dionysius, B.	13 14	Erstes Viertel den 30., um 10 Uhr 58 M. Ab. — Gewitterwolken.
15. Christi Eingug in Jerusalem. Matth. 21, 1—9.				
Sonntag	9 Palmarum	9 Palmtag	13 18	
Montag	10 Ezechiel	10 Macarius, Bi.	13 21	
Dienstag	11 B. Leo	11 Leo, P.	13 25	
Mittwoch	12 Euphemia	12 Zenon, Bi.	13 28	
Donnerstag	13 Gründonnerst.	13 Gründonnerst.	13 32	
Freitag	14 Charfreitag	14 Charfreitag	13 35	
Samstag	15 Albert	15 Paternus, Bi.	13 39	
16. Christi Auferstehung. Matf. 16, 1—8.				
Sonntag	16 Ostern	16 Ostern	13 42	
Montag	17 Ostermontag	17 Ostermontag	13 46	
Dienstag	18 Valerian	18 Calocer	13 49	
Mittwoch	19 Irenäus	19 Leo IX, P.	13 53	
Donnerstag	20 Sulpicius	20 Sulpicius	13 56	
Freitag	21 Anselm	21 Anselm	13 58	
Samstag	22 Casimir	22 Soter, Cajus	14 0	
17. Christi ersch. bei verschl. Thür. Joh. 20, 19—31.				
Sonntag	23 Quaf. Georg	23 Quaf. Georg	14 4	
Montag	24 Fortunatus	24 Fidelis	14 7	
Dienstag	25 Marcus, Ev.	25 Marcus, Ev.	14 11	
Mittwoch	26 Amalia	26 Amalia	14 14	
Donnerstag	27 Lucretia	27 Anthimus	14 18	
Freitag	28 Vitalis	28 Vitalis, M.	14 20	
Samstag	29 Claudius	29 Petrus, M.	14 23	
18. Vom guten Hirten. Joh. 10, 12—16.				
Sonntag	30 Mij. Cleophea	30 Mij. Cath. v. S.	14 29	

Die Sonne tritt aus dem Widder in den Stier, den 19., um 6 Uhr 39 Min. Abends.

## April hat 30 Tage.

Jetzt treten wir in den April,  
Der Arbeit bringt so viel man will:  
Bepflügt, gesät muß da sein,  
Doch nur von Gott kommt das Gedeihn!

Und regnet's auch und schneit's sogar,  
Gleichviel! das Sprüchwort bleibet wahr:  
Ist der April auch noch so gut,  
Er schneit dem Bauer auf den Hut."

## APRILS. April.

Man besäet, bei trockenem Wetter, allmählich die  
neulich gepflanzten Bäume, bis sie fest gewurzelt sind. Drohen  
letzte harte Froste, so pflanzt man sowohl in Spalt als in  
Kreuz. Man grabt die im Frühjahr eingegrabenen Heizen-  
säume, Rosenstöcke u. dgl. heraus; bedeckt die Erde zwischen  
den alten Erdbeerplanzen mit Schafstroh, Moos oder  
gewöhnlichen Hanfstängeln, um die Erde feucht und die Früchte  
wenig zu erhalten. — Man säet auf Mistbeeten Krumern,  
Meisen, spanischen Pfeffer, Liebesäpfel; im Gemüsegar-  
ten: Mimentsohl, Rosenkohl, Spargeln, Baskikum, Endivien  
und Kopfsalat aller Art, Weichkorn, Sauerkraut, Dunkel-  
erbsen (Kürbis); Erbsen, sowohl spinende als niedrig-  
wuchsende, können, bis Juni, alle 14 Tage gepflanzt werden.  
Auf gut zubereitete Beete wird Tabak samen gesät. Man  
sät, des Samens wegen, Zwiebeln, Lauch, Wintererdtige,  
Lage Rüben aller Art, Kraut, Pastinaken, untere und obere  
Kohlraben; verpflanzt Schnittlauch, Saucampfer, Bimber-  
wurz u. Man säet, Ende Monats, Sommererdtige, untere  
weiße und gelbe Rüben, Binde-Salat u. — Der Blumen-  
gärtner säet alle nicht zu jarten Bäumen, theils und ver-  
pflanzt die Staubgewächse.



Können wir gleich nicht den lieben Gott durch-  
schauen,  
Sollen wir Ihm doch von ganzem Herzen trauen.

Wir trachten meist darnach, hoch zu steigen,  
und wenn wir die Höhe erreicht haben, finden

wir, daß wir nur große Gefahr gesucht und er-  
stiegen haben. Wer hoch genug gekommen ist, dem  
bleibet nichts mehr übrig, als daß er herunter-  
steige oder falle. Stürzen ihn Andere nicht herab,  
so thut's sein eigener Stolz, der gefährlichste  
Schwinbel hoher Häupter.

## Ueber ein Kleines.

Diese drei Worte, mit denen das altherkömm-  
liche Evangelium auf den Sonntag Jubilate be-  
ginnt, haben einem geistlichen Dichter, Wilhelm  
Schubert genannt, den Grund und Stoff gege-  
ben zu einem herrlichen Liede, das, weil neu und  
noch ziemlich unbekannt, der Bote seinen lieben  
Lesern mittheilen will, in der Hoffnung, denselben  
damit einen rechten, wahren Genuß zu verschaffen.  
Ihn wenigstens haben diese sinnigen, tiefgeföh-  
ten Verse gewaltig angesprochen. Also, hier folgt  
das fromme Lied, das wahrlich verdient, mit Auf-  
merksamkeit und Sammlung gelesen und erwogen  
zu werden:

Ueber ein Kleines, —  
O du Schreckenswort, wie keines!  
Alles währt nur kurze Zeit,  
Was die Erb' an Lust an heut.  
Alle Blumen, alle Kränze  
Wellen hin nach kurzem Lenze;  
Jedes Glück, wie schön es glänze,  
Jedes Gut, das mich noch heut  
Hoch entzückt und hoch erfreut:  
Ueber ein Kleines, —  
Und ich beweine' es.

## Ueber ein Kleines, —

O du Wort voll Trost wie keines!  
Alles währt nur kurze Zeit,  
Was das Herz erfüllt mit Leid.  
Wunden, in der Brust geborgen,  
Krankheit, Mangel, Gram und Sorgen,  
Weg sind sie vielleicht bis morgen.  
Heut trägtst du voll Traurigkeit  
Noch das schwarze Sorgenkleid:  
Ueber ein Kleines, —  
Schmückt dich ein reines.

\* \* \*

## Ueber ein Kleines, —

O du mahnend Wort wie keines!  
Alles währt nur kurze Zeit,  
Ob auch Tag an Tag sich reißt.  
Saatsfeld ist das Erbdenleben,  
Wirken sollst du, Mensch, und streben;  
Doch die Zeit, die dir gegeben,  
Ist nur eine Spanne breit;  
Drum besä' dein Feld noch heut:  
Ueber ein Kleines, —  
Ist's nicht mehr deines.

Sonnen-Aufgang.





Den 7. um 4 Uhr 32 Min.  
Den 14. um 4 Uhr 22 Min.  
Den 21. um 4 Uhr 14 Min.  
Den 28. um 4 Uhr 7 Min.



Sonnen-Untergang.

Den 7. um 7 Uhr 21 Min.  
Den 14. um 7 Uhr 31 Min.  
Den 21. um 7 Uhr 40 Min.  
Den 28. um 7 Uhr 48 Min.

**Mat.**

Evangelischer.		Römisch-Katholischer.		Tageslänge.	Monds-Biertel und muthmaßliche Witterung.	
				St. M.		
Montag	1 Philipp, Jakob	1 Philipp, Jakob		14 30	 Vollmond den 8., um 10 Uhr 24 M. Morg. — Windig und heiter.	
Dienstag	2 Athanasius	2 Athanasius		14 33		
Mittwoch	3 Kreuz-Erfind.	3 Kreuz-Erfind.		14 36		
Donnerstag	4 Camille, Florian	4 Monica		14 40		
Freitag	5 Gotthard	5 Pius V, P.		14 42		
Samstag	6 Joh. v. d. lat. Pf.	6 Joh. v. d. lat. Pf.		14 45		
19. Ueber ein Kleines, n. f. w. Joh. 16, 16—23.		Joh. 16.				 Letztes Viertel den 16., um 1 U. 48 Min. Ab. — Freundliche Tage.
<b>Sonntag</b>	7 <b>Zub.</b> Stanisl.	7 <b>Zub.</b> Stanisl.		14 48		
Montag	8 Rachel	8 Mich. Erschein.		14 51		
Dienstag	9 <b>B.</b> Samuel	9 Gregor v. N.		14 54		
Mittwoch	10 Eugenius	10 Sophia, M.		14 57		
Donnerstag	11 Gottfried	11 Beatrix		14 59		
Freitag	12 Pankrat	12 Pankrat		15 3		
Samstag	13 Servatius	13 Servatius, Vi.		15 5		
20. Jesus verheißt den Tröster. Joh. 16, 5—15.		Joh. 16.			 Neumond den 23., um 3 Uhr 56 M. Abends. — Schön und kühl.	
<b>Sonntag</b>	14 <b>Cant.</b> Jonas	14 <b>Cant.</b> Bonifac.		15 8		
Montag	15 Sophia	15 Maximus		15 11		
Dienstag	16 Monica	16 Joh. v. Nepom.		15 13		
Mittwoch	17 Sigmund	17 Paschalis, B.		15 15		
Donnerstag	18 Liberius	18 Felix v. Cant.		15 19		
Freitag	19 Dthgar	19 Celestin, P.		15 21		
Samstag	20 Gangolf	20 Bernardin, Bek.		15 23		
21. In Christi Namen bitten. Joh. 16, 23—30.		Joh. 16.			 Erstes Viertel den 30., um 6 Uhr 20 M. Morg. — Fruchtbareß Wetter.	
<b>Sonntag</b>	21 <b>Rog.</b> Canstantin	21 <b>Rog.</b> Hospitius		15 25		
Montag	22 Helena	22 Julia, J.		15 28		
Dienstag	23 Desiderius	23 Desiderius, B.		15 30		
Mittwoch	24 Johanna	24 Johanna		15 32		
Donnerstag	25 <b>Auffahrt Chr.</b>	25 <b>Auffahrt Chr.</b>		15 34		
Freitag	26 Genovefa	26 Philipp v. Neri		15 36		
Samstag	27 Lucian	27 Beda, A.		15 38		
22. Zeugniß des heiligen Geistes. Joh. 15, 26; 16, 4.		Joh. 15.				
<b>Sonntag</b>	28 <b>Exaudi</b> Wilhelm	28 <b>Exaudi</b> Germ.		15 40		
Montag	29 Maximinus	29 Maximinus		15 43		
Dienstag	30 Felix	30 Felix, P.		15 45		
Mittwoch	31 Petronella	31 Petronella, J.		15 46		

Die Sonne tritt aus dem Stier in die Zwillinge, den 20. um 6 Uhr 36 Minuten Abends.

Am 10. und 11. im Und dr...

Man verlich gegengen Jun Hoff, Krast, Besch, Gerh, Welfhorn, vergangen ammer leucht man nur We gefahren Ged bedt Bönen Kernschenk. Männen ede Stroß, dumt Regen stamm beeten: gib h Wehen, Hoff In Blauo Werden, G Willere gefe wenig daga;

Du Alles Doch Grab Wird Zu de Himm Em'g

Zur fche Soll den muß Rojerno der Str tern, und P glorrei des, b lein, hat, lingen die Le kamt sam Sie E versch ander

## Mai hat 31 Tage.

Nun kommt der Wonnemond, der Mai,  
Und alle Herzen schlagen frei;  
Im Blumenschmuck prangt Flur und Au,  
Und drüber glänzt der Himmel blau.

Der Mädchen jugendlicher Franz  
Hat eingefunden sich zum Tanz,  
Und was die Großen ausgedacht,  
Wird von den Kleinen nachgemacht.

### MAIUS. Mai.

Man versteht die auf den Mistbeeten und im freien Lande gezogenen jungen Pflanzen, als Blumenkohl, Kohlrüben, Kohl, Kraut, Lauch u. dgl.; säet gelbe Rüben, Spinat, Fenchel, Cardons, Sellerie, Sommer-Endivien, Escarot, Weisskorn, frühe Rüben u. s. w. Man jätet die in den vergangenen Monaten angeführten Beete aus, hält diese immer feucht: so lange aber die Nächte kühl sind, begießt man nur Morgens, ehe die Sonne darauf scheint; die früh gesäeten Erbsen werden gerührt und bekommen Meiser; man deckt Bohnen, hohe und niedrige, Kürbisse, Kukuruz und Kornisohns. An den im Spätjahr und Frühjahr gepflanzten Sämlingen bedeckt man die Erde mit kurzem Mist, Laub oder Stroh, damit sich die Feuchtigkeit gut erhält. Bei warmem Regen nimmt man die Fenster und Gaden von den Mistbeeten; gibt bei Sonnenschein viel Luft; Blumenkohl, gelbe Rüben, Kopfsalat zc. bedürfen jetzt keiner Fenster mehr.

Im Blumengarten pflanzt man Dahlien, Gladiolen, Bergveien, Geranien, Fuchsen, Petunien zc. und die auf Mistbeete gesäeten Sommerpflanzen, wählet aber trübe Bewässerung dazu; versteht die Tabakpflanzen.



Ueber ein Kleines, —  
D du Hoffnungswort wie keines!  
Alles währt nur kurze Zeit,  
Doch ich bleib' in Ewigkeit.  
Grab und Tod, aus euren Ketten  
Wird der Herr, mein Gott, mich retten  
Zu des Himmels sel'gen Stätten!  
Himmelsleben, unentweicht,  
Ew'ges Glück, das Gott verleiht:  
Ueber ein Kleines, —  
So bist du meines!

### Kindliche Frage.

Zur Osterzeit des Jahres 1871, als noch deutsche Soldaten bei den Bürgern einquartiert werden mußten, weil's an genügendem Raum in den Kasernen gebrach, erzählte die Vorsteherin einer der Strakburger Kleinkinderschulen ihren munteren, bisweilen etwas unruhigen Schülerinnen und Pfleglingen, die liebliche Geschichte von der glorreichen Auferstehung des gekreuzigten Heilandes, des segnenden Freundes der frommen Kindlein, denen, wie er selbst einst so liebevoll gesagt hat, das Himmelreich ist. Um sich ihren Zöglingen recht verständlich zu machen, bediente sich die Lehrerin des, sowohl ihr als ihnen, wohlbekanntem „Strooßburrjer-Dytisch“, und aufmerksam lauschten Alle der lebendigen Erzählung. Sie begleiteten in Gedanken die mit Spezereien versehenen Frauen, Maria Magdalena und die andere Maria, hinaus in den Garten Josephs

von Arimathia, des reichen Mannes, an das in den Felsen gehauene Grab, und hörten sie ängstlich und sorgend fragen: „Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Thüre?“

Als nun die gewandte, anmuthige Erzählerin den zur rechten Hand sitzenden Engel, im langen, weißen Kleide, seine tröstlichen Worte den zagenben und erschreckten Frauen zurufen ließ, that sie solches in reiner, hochdeutscher Sprache: „Fürchtet euch nicht! Ihr suchet den Gekreuzigten? Er ist nicht hier; er ist auferstanden, wie er gesagt hat.“

Ein blondes, rothbackiges Mägdelein, bei dessen Eltern auch deutsche Krieger in Quartier lagen, die sich schon oft mit dem munteren, aufgeweckten Kinde freundlich unterhalten hatten, fiel jetzt plötzlich, sein Patschhändchen hoch aufstreckend, der lieben Lehrerin mit der Frage verwundert in's Wort: „Ja, höre Sie, Mamsell, ich denn d'r Engel e Preuß gewese, wyl 'r e so geredbt het?“

### Der Gestorbene.

Bei seinem Hauptmann ward als todt bei vollem Leben —  
Vom Feldarzt ein Rekrut, aus Irrthum angegeben.  
Der Bursch erfuhr's. Betrübt schleicht er zum Hauptmann hin,  
Und fragt: „Ach Herr, ist's wahr, daß ich gestorben bin!“

Sonnen-Aufgang.




Den 4. um 4 Uhr 2 Min.  
Den 11. um 3 Uhr 59 Min.  
Den 18. um 3 Uhr 59 Min.  
Den 25. um 4 Uhr 0 Min.



Sonnen-Untergang.

Den 4. um 7 Uhr 55 Min.  
Den 11. um 8 Uhr 0 Min.  
Den 18. um 8 Uhr 3 Min.  
Den 25. um 8 Uhr 4 Min.

**Brachmonat.**

Evangelischer.		Römisch-Katholischer.		Tageslänge.	Monds-Biertel und muthmaßliche Witterung.	
				St. M.		
Donnerstag	1 Nicodemus	1 Iuvencius		15 48	 Vollmond den 7., um 1 Uhr 8 Min. Morg. — Mit öfterm Gewitter.	
Freitag	2 Marsilius	2 Erasmus, Bi.		15 49		
Samstag	3 Erasmus	3 Clotildis		15 50		
23. Tröster und Christi Frieden. Joh. 14, 23—31.				Joh. 14.		
<b>Sonntag</b>	4 <b>Pfingsten</b>	4 <b>Pfingsten</b>		15 52		
Montag	5 <b>Pfingstmontag</b>	5 <b>Pfingstmontag</b>		15 53		
Dienstag	6 B. Benignus	6 Claudius		15 55		
Mittwoch	7 <b>Quat.</b> Herm.	7 <b>Fronf.</b> Robert		15 56		
Donnerstag	8 Medardus	8 Medardus, Bi.		15 58		
Freitag	9 Gerhard	9 Felicianus, M.		15 58		
Samstag	10 Dnophrion	10 Margaretha		16 0		
24. Jesu Gespräch mit Nicodemus. Joh. 3, 1—15.				Matth. 28.		
<b>Sonntag</b>	11 <b>Trinitatis</b>	11 <b>Dreifaltigkeit</b>		16 1	 Letztes Viertel den 15., um 3 Uhr 46 M. Morg. — Warm mit Gewitter.	
Montag	12 Blandina	12 Dnophrion		16 1		
Dienstag	13 Anton v. Pad.	13 Anton v. Pad.		16 2		
Mittwoch	14 Heliseus	14 Basilus, Bi.		16 2		
Donnerstag	15 Arthur, Mod.	15 <b>Fronleichnam</b>		16 3		
Freitag	16 Adolph, Justin.	16 Franziscus		16 3		
Samstag	17 Volkmar	17 Avitus, Abt		16 3		
25. Lazarus und der reiche Mann. Luf. 16, 19—31.				Luf. 14.		
<b>Sonntag</b>	18 1. Josophat	18 2. Mark., Marc.		16 4	 Neumond den 21., um 10 Uhr 48 Min. Ab. — Gewitterregen.	
Montag	19 Gervasius	19 Gervasius, Pr.		16 4		
Dienstag	20 Regina	20 Sylverius		16 5		
Mittwoch	21 Joſeas <small>Sommers Anfang</small>	21 Mofysius <small>Sommers Anfang</small>		16 5		
Donnerstag	22 Achatus	22 Paulinus, Bi.		16 5		
Freitag	23 Basilus	23 Herz-Jesu-Fest		16 4		
Samstag	24 Joh. d. Täufer	24 <b>Johann d. Täufer</b>		16 4		
26. Das große Abendmahl. Luf. 14, 16—24.				Luf. 15.		
<b>Sonntag</b>	25 2. Sidonia	25 3. Wilhelm, A.		16 4	 Erstes Viertel den 28., um 3 Uhr 45 Min. Ab. — Schönes Wetter.	
Montag	26 Johann, Paul	26 Johann, Paul		16 3		
Dienstag	27 7 Schläfer	27 Crescentius		16 3		
Mittwoch	28 Benjamin, Lea	28 Irenäus		16 2		
Donnerstag	29 Peter, Paul	29 <b>Peter u. Paul</b>		16 2		
Freitag	30 Siegfried	30 Pauli Gedächtn.		16 1		

Die Sonne tritt aus den Zwillingen in den Krebs, den 21. um 3 Uhr 3 Min. Morgens. Sommers Anfang. Längster Tag.

## Brachmonat hat 30 Tage.

Der Juni soll mit duft'gem Heu  
Die leeren Speicher füllen neu;  
Auf Wiesen sieht man alsobald  
Sich rüstig tummeln Jung und Alt.

Der Mäher rasch die Sense schwingt;  
Die Dirne mit dem Rechen bringt  
Zu Hausen das gedörrte Gras,  
Den Thieren zum gefunden Fraß.

### JUNIUS. Brachmonat.

Man sät Bohnen, späte Erbsen, spät späten Kappkohl, Endivien, Rüben, Blumenkohl, Broccoli, Spinat, lange Rettige, frühe Bodenferette. Man versetzt Kohl, Sprossentohl, Blaukohl, Sellerie, Salat, Endivien, Cardons, Zwiebeln, Lauch u. s. w.; den Bohnen werden Reiser gegeben. Wenn die über Winter gezeigten Zwiebeln Blüthenknospen treiben, bricht man sie heraus; die, deren Stengel vertrocknen, nimmt man heraus und bewahrt sie an einem luftigen Ort. Man sammelt Samen von Aker- und Gartenkresse, Kerbelkraut, Frührettigen, Spinat u. s. w. Von den Erdbeeren, die man nicht vermehren will, werden die Ranken abgenommen; man jätet und rührt die angefaeten und angeslangten Beete, verzieht die gelben Rüben, häufelt die Kartoffeln, rührt das Weichsel. — Auf den Wiesen ist, 10 bis 12 Tage vor dem Mähen, die Bewässerung einzustellen und das Gras abzumähen, wozu es in der größten Blüthe ist. Wo das Gras dünn ist, muß man hin und wieder Büschel stehen lassen, damit der Samen ausfällt. Die Nebeln werden angebunden und die nöthigen Triebe ausgebrochen; an den Pfirsichbäumen geschieht das nämliche.



### Die versteht's!

Eine Dame aus vornehmerm Hause war soeben mit einem neu angestellten Dienstmädchen über die verschiedenen Bedingungen einig geworden, und hatte ihm das sogenannte Draufgeld, oder den Miethsthaler, als Zusicherung eingehändigt, als die beiden ältesten Töchter in's Zimmer traten, sich an das Klavier setzten und miteinander ein vierhändiges Musikstück zu spielen begannen. Dem angeworbenen Dienstmädchen kam das Ding höchst kurios vor, knickisch und silzig sogar, daher sie vorzog, der Dame das Draufgeld gleich wieder zurückzugeben, denn, meinte sie, wenn man eine noble Haushaltung führen will, so läßt man nicht beide Töchter an Einem Klavier spielen; da steckt wenig oder gar nichts dahinter, und zum Hungerleiden will ich keinen Dienstplatz annehmen.

### Die Blindenanstalt.

Ein zum Vergnügen und zur Belehrung Reisender ließ sich in Berlin von einem Lohnbedienten herumführen, um die Merkwürdigkeiten dieser Hauptstadt zu sehen und zu bewundern. Schließlich verlangte er auch, nach der Blindenanstalt geführt zu werden. Vor dem Gebäude angekommen, fragte der Fremde seinen Führer: „Ist das hier wirklich die bekannte Blindenanstalt?“ und erhielt die schnellzüngige Antwort: „Ja, mein Herr, da schauen ja eben zwei Stoßblinde zum Fenster heraus!“

### Russische Droschkenfahrt.

Der Kaiser Alexander von Rußland hatte die Gewohnheit manchmal, in einfacher Offiziers-Uniform und grauem Pelzmantel, auf dem sogenannten englischen Plage seiner Residenz Petersburg einen Spaziergang zu machen. Eines Tages fiel unerwartet ein starker Regen ein, als eben der Kaiser in freier Luft so schmucklos sich erging. Er setzte sich in die erste beste Droschke, oder Miethkutsche, und befahl dem Kosselenter, nach dem Winterpalast zu fahren. Als der Wagen am Rathhause vorüberkam und die Schildwache den Kaiser erkannte, wurde die sämtliche Mannschaft des Postens unter's Gewehr gerufen und die Trommeln ertönten, worauf der Kutscher erstaunt ringsum schaute und zu Alexander sagte: „Ich glaube, der Kaiser fährt vorbei.“

„Mir kommt's auch so vor; du magst Recht haben,“ entgegnete lächelnd der leutselige Monarch.

Beim Winterpalast angelangt, bedeutete der Kaiser, welcher inne geworden, daß er zufällig kein Geld in der Tasche habe, dem Kutscher, einige Augenblicke zu warten, er werde ihm gleich den Fuhrlohn herunterschicken.

„Paperylaba, da wird nichts draus!“ sagte ganz trocken der Kutscher und meinte: „Die Offiziere sind schlechte Kunden, und haben mich schon oft betrogen. Der Herr wird so gut sein, und mir den Mantel in Verfaß lassen, bis ich das Geld in Händen habe. Das ist so meine Ansicht!“



Sonnen-Aufgang.

Den 2. um 4 Uhr 4 Min.  
Den 9. um 4 Uhr 10 Min.  
Den 16. um 4 Uhr 17 Min.  
Den 23. um 4 Uhr 25 Min.  
Den 30. um 4 Uhr 33 Min.



Sonnen-Untergang.

Den 2. um 8 Uhr 3 Min.  
Den 9. um 7 Uhr 0 Min.  
Den 16. um 7 Uhr 55 Min.  
Den 23. um 7 Uhr 47 Min.  
Den 30. um 7 Uhr 38 Min.

**Heumonath.**

Evangelischer.		Nömisch-Katholischer.	Tageslänge.	Monds- und Viertel
			St. M.	und muthmaßliche Witterung.
Samstag	1 Theobald	1 Theobald	16 0	
27. Vom verlorenen Schafe. Luf. 15, 1-10.		Luf. 5.		
Sonntag	2 3. Mar. Heimsf.	2 4. Mariä Heimsf.	15 59	
Montag	3 Rebecca	3 Anatolius, Bi.	15 58	
Dienstag	4 B. Ulrich	4. Ulrich, B.	15 58	
Mittwoch	5 Demetrius	5 Zoe, M.	15 56	
Donnerstag	6 Cornelius	6 Goar, Einsiedl.	15 55	
Freitag	7 Willibald	7 Petrus Forrer.	15 53	
Samstag	8 Kilian	8 Elisabetha, Rgn.	15 53	
28. Vom Balken und Splinter. Luf. 6, 36-42.		Matt. 5.		
Sonntag	9 4. Cyrillus	9 5. Zenon, M.	15 51	
Montag	10 Engelhard	10 Ruffina, J. M.	15 49	
Dienstag	11 Fintanus	11 Pius I., P.	15 48	
Mittwoch	12 Christoph	12 Johann Gualb.	15 46	
Donnerstag	13 Margaretha	13 Anacletus, P.	15 44	
Freitag	14 Heinrich	14 Bonaventura	15 42	
Samstag	15 Emma	15 Heinrich, Kaisf.	15 41	
29. Petri Fischzug und Berufung. Luf. 5, 1-11.		Mart. 2.		
Sonntag	16 5. Justina	16 6. Scapul.-Fest	15 39	
Montag	17 Alexius	17 Alexius, Bek.	15 37	
Dienstag	18 Arnolph	18 Friedrich	15 35	
Mittwoch	19 Rufinus	19 Vincenz v. P.	15 32	
Donnerstag	20 Elias	20 Margaretha, J.	15 30	
Freitag	21 Victor	21 Arbogast, B.	15 28	
Samstag	22 Magdalena	22 Magdalena	15 26	
30. Pharisäer Gerechtigkeit. Matt. 5, 20-26.		Matt. 7.		
Sonntag	23 6 Apollinarius	23 7. Apollinarius	15 24	
Montag	24 Christina	24 Christina, M.	15 21	
Dienstag	25 Jakob, Christoph	25 Jakob, Christoph	15 18	
Mittwoch	26 Anna	26 Anna, Mutt. M.	15 16	
Donnerstag	27 Ladislaus	27 Pantaleon, M.	15 14	
Freitag	28 Pantaleon	28 Nazarius, M.	15 10	
Samstag	29 Beatrix	29 Martha, J.	15 8	
31. Jesus speiset 4000 Mann. Markus 8, 1-9.		Luf. 16.		
Sonntag	30 7. Samson	30 8. Abdon, M.	15 6	
Montag	31 Germanus	31 Ignatius Lojola	15 3	

Die Sonne tritt aus dem Krebs in den Löwen, den 22. um 1 Uhr 59 Min. Abends.



Vollmond den 6., um 4 Uhr 9 Min. Abends. — Gewitterwolken.

*Depart. von Mayers Bach.*



Letztes Viertel den 14., um 2 Uhr 27 M. Ab. — Wärme und Gewitter.



Neumond den 21., um 5 Uhr 24 M. Morg. — Wärme u. trübe Tage.



Erstes Viertel den 28., um 3 Uhr 50 M. Morg. — Rebel u. Donner.

Mit E  
Da  
Es  
Der

Wenn de  
Frank, gelb  
ist, wird er  
von vergan  
men Blau  
Böhen ja  
bei trocken  
w ein solch  
In W  
Grosz, M  
graben un  
melt bis  
Besuchen  
ocallin;  
Omnoph  
Wenn  
senung w  
unterhalb  
sch, die  
hanta zu

Der  
fig die  
Mantel  
in seiner  
Gleid  
25 Kub  
71 G.,  
nehmen  
den Rai  
Der  
und das  
fig Loch  
mich j  
Der  
wer  
ich ni  
will.  
W  
nähst  
zule  
ein  
sage  
gebe  
Tup

## Heumonath hat 31 Tage.

Mit Schwüle kommt der Juli her,  
Da gibt es oft Gewitter schwer;  
Es zuckt der Blitz, der Donner kracht,  
Der Himmel hüllet sich in Nacht. —

Erquickend ladet früh und spat  
Der Bach uns ein zum kühlen Bad;  
Die Kleider weg! Schnell in die Fluth!  
Das kühlet das erhitzte Blut.

### JULIUS. Heumonath.

Wenn der Samen der angelegten Kohlraben-Stöcke, Kraut, gelben Rüben, Zwiebeln, Lauch, Erbsen u. s. w. reif ist, wird er sorgfältig abgenommen. Man sät noch die für den vergangenen Monat angegebenen Samen, ausgenommen Blumenkohl und großes Kopfkraut; sät die letzten Bohnen zum Einmachen, rührt und järet öfters, besonders bei trockenem Wetter; bindet den Windsalat und Endivien, wenn solcher stark genug ist.

Im Blumengarten werden die Hyazinthen, Tulpen, Crocus, Anemonen, Ranunkeln u. s. w. aus der Erde gegraben und an einem lustigen Orte aufbewahrt. Man sammelt die reifen Samen, rührt so oft als möglich die Ästern, Leinöfen u. dgl. Ende Monats sät man an Rosen zu oculiren; sät den Samen zu zweijährigen Pflanzen, als Spinosiss, Fehlsarum, Campanula, Stängencroen sc. Wenn die Weiden abgemähet sind, muß man die Bewässerung wieder einrichten und sie bis zum Krummel-Mähren unterhalten. Die Spalier-Obstbäume werden fleißig untersucht, die unnützen Aeste herausgebrosen und an den zu starken Zweigen die Spizen abgepflegt.



Der milde und freundliche Kaiser ließ sich willig die sonderbare Bedingung gefallen, legte den Mantel auf den gepolsterten Sitz und begab sich in seinen Palaß.

Gleich darauf erschien ein Bedienter, brachte 25 Rubel — ein Rubel hat den Werth von 5 Fr. 71 C. — wogegen er den Mantel in Empfang nehmen und dem Kutscher sagen sollte, daß er den Kaiser gefahren habe.

Der barsche Fuhrmann, statt sich über die Ehre und das kaiserliche Geschenk zu freuen, sagte, püßig lachend: „Heda, guter Freund, haltet Ihr mich für so dumm, derlei Flaufen zu glauben? Der Mantel ist mehr werth als 25 Rubel, und wer weiß, was Ihr im Schilde führt? Euch traue ich nicht! Wenn der Herr seinen Mantel wieder will, muß er selber kommen und ihn holen.“

Viel hätte nicht gefehlt, so wäre der Kaiser genöthigt gewesen, selbst sein gegebenes Pfand einzulösen, aber zum Glück kam der Oberkutscher, ein alter Bekannter, dazu, und bestätigte die Aussage des Bedienten. So wurde die Schwierigkeit gehoben und der reichbeschenkte Droschkenkutscher fuhr freudig und überglücklich davon.

### Bescheidene Bitte.

Ein Afrikaner, jedoch ein träger,  
Gab seinem Herrn die Bittschrift ein:  
„Behandle mich fortan wie ein Schwein!  
Ihr Europäer haltet uns Neger,  
Und Pferd und Rindvieh zur Arbeit an,  
Das Schwein nur lebt wie ein Edelmann!“

### Der schläfrige Poet.

Ein junger Student, — es gibt deren auch alte, die an kein Ende kommen können, — versuchte manchmal Verse zu machen, was nicht jedem Menschenkind angeboren ist. Da saß er grübelnd, an einem schwülheißen Sommernachmittag, in seinem Zimmer, vor sich ein weißes Blatt Papier und Feder und Dinte, und wollte ein Gedicht auf den Sommer schreiben. Nachdenkend rieb er sich die Stirne. Der Geist der Dichtung kam über ihn und er fand augenblicklich die beiden Anfangszeilen seiner Sommerpoesie. Er schrieb:

Die Sonne sendet ihre Strahlenspitzen  
Bis in des Meeres tiefsten Grund . . .

Jetzt überfiel den jungen Poeten plötzlich eine unwiderstehliche Schläfrigkeit, und über dem Suchen der Reime auf Strahlenspitzen und Grund, entglitt die Feder seiner Hand und fest schlief er ein, ja, so fest, daß er einen seiner Kameraden, einen durchtriebenen Schelm, nicht in's Zimmer treten hörte. Leise und behutsam nähert sich der lustige Student, auch ein Versifer, dem am Tische sitzenden Schläfer, erblickt das Papier mit den zwei Zeilen und schreibt, nach kurzem Besinnen, die beiden folgenden darunter:

Sogar die Fische fangen an zu schwimmen;  
O Sonne, treib' es nicht zu bunt!

Hierauf verließ er wieder unbemerkt das Stübchen des schlafenden Dichters, welcher beim Erwachen absonderlich staunen mußte über den ungeträumten höchst poetischen Zuwachs.

## Sonnen-Aufgang.




Den 6. um 4 Uhr 43 Min.  
Den 13. um 4 Uhr 52 Min.  
Den 20. um 5 Uhr 1 Min.  
Den 27. um 5 Uhr 11 Min.



## Sonnen-Untergang.

Den 6. um 7 Uhr 29 Min.  
Den 13. um 7 Uhr 17 Min.  
Den 20. um 7 Uhr 4 Min.  
Den 27. um 6 Uhr 50 Min.

## Augustmonat.

Evangelischer.		Römisch-Katholischer.		Tageslänge.	Monds- und Viertel muthmaßliche Witterung.
				St. M.	
Dienstag	1 <b>B.</b> Petri Kett.	1 Petri Kett.		15 0	 Vollmond den 5., um 7 Uhr 9 Min. Morg. — Schön mit Gewittern.
Mittwoch	2 Emanuel, Steph.	2 Stephan, P.		14 57	
Donnerstag	3 Weiprecht	3 Stephan Erf.		14 55	
Freitag	4 Emil, Emilie	4 Dominicus		14 51	
Samstag	5 Oswald	5 Maria-Schnee		14 49	
32. Von den falschen Propheten. Matth. 7, 15—23.		Luf. 19.			 Letztes Viertel den 12., um 10 Uhr 30 M. Ab. — Gewitterwolken.
<b>Sonntag</b>	6 <b>B.</b> Sixtus	6 <b>9.</b> Verkär. Chr.		14 46	
Montag	7 Afra	7 Cajetan, Be.		14 42	
Dienstag	8 Herebert	8 Chriacus		14 40	
Mittwoch	9 Romanus	9 Romanus, M.		14 36	
Donnerstag	10 Laurentius	10 Laurentius, M.		14 33	
Freitag	11 Tillemann	11 Susanna, F.		14 31	
Samstag	12 Clara	12 Clara, F.		14 27	
33. Der ungerechte Haushalter. Luf. 16, 1—9.		Luf. 18.			 Neumond den 19., um 0 Uhr 57 M. Abends. — Große Wärme.
<b>Sonntag</b>	13 <b>9.</b> Hippolyt	13 <b>10.</b> Hippolyt, M.		14 24	
Montag	14 Eusebius	14 Eusebius, M.		14 21	
Dienstag	15 <b>Maria Himmelf.</b>	15 <b>Maria Himmelf.</b>		14 18	
Mittwoch	16 Jacobea	16 Rochus, Bek.		14 15	
Donnerstag	17 Patientia	17 Hieronimus		14 11	
Freitag	18 Rosina	18 Helena, Kais.		14 8	
Samstag	19 Sebald	19 Donatus, Bi.		14 4	
34. Jesus weint über Jerusalem. Luf. 19, 41—48.		Mar. 7.			
<b>Sonntag</b>	20 <b>10.</b> Bernhard	20 <b>11.</b> Joach., Bek.		14 1	
Montag	21 Anastasius	21 Franciska Cha.		13 58	
Dienstag	22 Symphorian	22 Symphorian		13 55	
Mittwoch	23 Zachäus	23 Philipp Veniti		13 52	
Donnerstag	24 Bartholomäus	24 Bartholomäus		13 48	
Freitag	25 Ludwig, Luise	25 Ludovicus		13 45	
Samstag	26 Sara	26 Zephirinus, P.		13 42	
35. Pharisäer und Zöllner. Luf. 18, 9—14.		Luf. 10.			
<b>Sonntag</b>	27 <b>11.</b> Cäsar	27 <b>12.</b> Cäsar		13 39	
Montag	28 Alfred, August	28 Augustinus		13 35	
Dienstag	29 Joh. Enth. <b>B.</b>	29 Joh. Enth.		13 33	
Mittwoch	30 Israël	30 Jacarius, Einf.		13 30	
Donnerstag	31 Raphael	31 Raymund, N.		13 26	

Die Sonne tritt aus dem Löwen in die Jungfrau, den 22. um 8 Uhr 38 Min. Abends.

## Augustmonat hat 31 Tage.

August bringt uns die Erntezeit,  
Die Jedermann das Herz erfreut.  
Im Winde wogt das Aehrenfeld,  
Mit goldnen Halmen dicht bestellt.

Der Schnitter legt die Sichel an  
Und wacker regt sich Weib und Mann;  
Es labt der Trunk, das Essen schmeckt,  
Wenn unterm Baum der Tisch gedeckt.

### AUGUSTUS. August.

Man sät Spinat, Herbst- und Winterrettige, Zwiebeln, Herbstkräuter, Reb салат, Federlobl, Winterkohl, Schnittkohl, Porreekraut, Mailändisches, Zuckerbrotkraut etc. Gelbe Rüben für den Frühling, Kerbelkraut, Petersilien, und was im vorigen Monat gesät worden ist, wird an warme Plätze versetzt. Man sät Endivien für den Winter, häufelt den Sellerie; der reife Samen der Gemüße und anderer Pflanzen wird sorgfältig abgenommen und bei Regenwetter gereinigt. Mit dem Deulren wird den ganzen Monat fortgefahren; man sät mit den Kirchen an, dann Pflanzen, Aepfeln; Kürbisse auf Pfäulen oder Mandeln erst im September; Birnen, Kirschen u. dgl.; bei Regenwetter darf aber diese Arbeit nicht gemacht werden.

Auf den Feldern soll man den Hafer nicht zu lange auf den Schwaden liegen lassen, Flachs und Hanf, wenn sie reif sind, aufraufen, Kleefamen einbringen, die Wintererbsen gleich nach der Getreide-ernte säen. Man macht Ableger von Johannisbeeren, Stachelbeeren und Biersträußern; Stecklinge von Monatrosen, Verbänen, Veranien, Zuchtsien u. dgl.; die Dahlien werden oft begossen.



### Ein b weniger.

Der Miethsmann eines fargen Hausherrn beklagte sich bei demselben, als er ihm den vierteljährlichen Zins brachte, über den schadhafsten Stubenofen und daß man's vor Rauch nicht aushalten könne. Er verlangte einen neuen und besfern Ofen.

„Si, warum nicht gar!“ rief der Hausherr ärgerlich; „der Ofen ist ja fast ganz neu und höchst brauchbar.“

„Will dieß Wort gelten lassen,“ entgegnete spöttlich der klagende Miether, „wenn das b vorn daran weggefragt wird.“

### Versprechen der Besserung.

Der Erzbischof von Canterbury, in England, wünschte den wegen seiner Kanzelbereitsamkeit berühmten, aber noch jugendlichen Vikar, Jeremias T aylor, persönlich kennen zu lernen und ließ ihn daher in den erzbischoflichen Palaß bescheiden. T aylor erschien und wurde freundlich und huldreich empfangen. Im Laufe der Unterhaltung sagte der Erzbischof, der großes Gefallen an dem geistreichen jungen Manne gefunden: „Lieber T aylor, wenn Sie bis jetzt noch nicht eine Anstellung erhalten haben, die Ihren Kenntnissen und Verdiensten entspricht, so haben Sie's blos Ihrer Jugend zuzuschreiben. Wir müssen noch warten.“ — Schnell bedacht, entgegnete der junge Vikar: „Wenn Guer Hochwürden diesen Fehler

mir zu gute halten wollten und eine bessere Stelle mir ertheilten, so verspreche ich feierlich, mich mit jedem Tage davon zu bessern, so lange der liebe Gott mich am Leben erhält!“

### Ein später Besucher.

Wie die Astronomen durch die Zeitungen verkündigt hatten, war der Komet vom Jahr 1874 zwischen den beiden Sternbildern, dem großen und dem kleinen Bären, deutlich zu sehen. Da geschah's denn eines Abends, daß einer der Wärter des zoologischen Gartens zu Berlin, in welchem allerlei fremde und wilde Thiere gehegt und gepflegt werden, seine Runde machte, um zu sehen, ob Alles in Ordnung sei. Der Garten war leer geworden von Besuchern, aber in der Nähe des tiefen Grabens, der den Bären zum sichern Aufenthalt dient, traf der Wächter noch einen einsam Umherwandelnden an, der neugierige Blicke in die Bärengrube warf. Er forberte den Sonderling auf, den Vorschriften gemäß, sogleich den Garten zu verlassen, was dieser jedoch hartnäckig verweigerte. Der Inspektor wurde herbeigerufen, allein umsonst; der späte Besucher war nicht zum Fortgehen zu bewegen. Endlich erschien der Direktor selbst, welcher, sanft und ruhig von Charakter, die besten und dringendsten Bitten anwandte, ohne den gewünschten Zweck zu erreichen. Der einsame Mann verhartete bei seiner Weigerung.

„Aber, um's Himmelswillen, Herr, was wol-

## Sonnen-Aufgang.

Den 3. um 5 Uhr 21 Min.  
Den 10. um 5 Uhr 31 Min.  
Den 17. um 5 Uhr 41 Min.  
Den 24. um 5 Uhr 51 Min.



## Sonnen-Untergang.

Den 3. um 6 Uhr 36 Min.  
Den 10. um 6 Uhr 21 Min.  
Den 17. um 6 Uhr 7 Min.  
Den 24. um 5 Uhr 52 Min.

## Herbstmonat.

Evangelischer.		Römisch-Katholischer.	Tageslänge.	Monats-Viertel und muthmaßliche Witterung.
			St. M.	
Freitag	1 Egidius, Ver.	1 Adelpus, Bi.	13 23	
Samstag	2 Absalon.	2 Stephan, Kg.	13 19	
36. Vom Laubstummeln. Mart. 7, 31—37.		Lut. 17.		Bollmond den 3., um 9 Uhr 44 M. Abends. — Schöne Tage m. Gewitter.
Sonntag	3 12. Mansuetus	3 13. Mansuetus	13 16	
Montag	4 Moises	4 Rosalia, B.	13 13	
Dienstag	5 Achilles	5 Laurent., Just.	13 9	
Mittwoch	6 Magnus	6 Zacharias, B.	13 5	
Donnerstag	7 Cunigunda	7 Regina, F.	13 1	
Freitag	8 Mariä Geburt	8 Mariä Geburt	12 58	
Samstag	9 Alphons, Loth	9 Gorgonius, M.	12 55	
37. Der barmherzige Samariter. Lut. 10, 23—37.		Matth. 6.		
Sonntag	10 13. Sybilla	10 14. Nam. Mariä	12 51	
Montag	11 Christmann	11 Protus, M.	12 48	
Dienstag	12 Tobias	12 Bona	12 44	
Mittwoch	13 Maternus	13 Maternus, Bi.	12 41	
Donnerstag	14 † Erhöhung	14 † Erhöhung	12 37	
Freitag	15 Nicodemus	15 Nicodemus	12 33	
Samstag	16 Eugenius	16 Cornelius, Cyp.	12 30	
38. Die zehn Aussägigen. Lut. 17, 11—19.		Lut. 7.		Reumond den 17., um 10 Uhr 26 M. Abends. — Regnerisch.
Sonntag	17 14. Lambert	17 15. Franz. W.	12 26	
Montag	18 Melanie	18 Richardis	12 23	
Dienstag	19 Esther	19 Januaricus	12 19	
Mittwoch	20 Duat. Justus	20 Fronf. Eustach.	12 16	
Donnerstag	21 Matthäus	21 Matthäus	12 12	
Freitag	22 Mauritius <small>Verst. Anfang</small>	22 Mauritius <small>Verst. Anfang</small>	12 9	
Samstag	23 Adolph	23 Linus	12 5	
39. Der ungerechte Mammon. Matth. 6, 24—34.		Lut. 14.		
Sonntag	24 15. Robert	24 16. Maria d. Gn.	12 1	
Montag	25 Cleophas	25 Firminus, Bi.	11 58	
Dienstag	26 B. Cyprian	26 Justina, F.	11 54	
Mittwoch	27 Cosmas, Dam.	27 Cosmas, Dam.	11 51	
Donnerstag	28 Wenceslaus	28 Wenceslaus	11 47	
Freitag	29 Michael	29 Michael, Erz.	11 44	
Samstag	30 Hieronymus	30 Hieronymus	11 40	

Die Sonne tritt aus der Jungfrau in die Waage, den 22. um 5 Uhr 30 Min. Abends. — Herbst Tag- und Nachtgleich.

## Herbstmonat hat 30 Tage.

September ist des Sommers Ziel  
Und bringt der süßen Früchte viel;  
Mit Obst beladen prangt der Baum,  
Vermag die Last zu tragen kaum.

Der Vater auf die Leiter steigt,  
Der Mutter reife Birnen reicht;  
Sie gibt den Kindern; hohe Lust  
Erfüllet darob ihre Brust.

### SEPTEMBER. Herbstmonat.

Im Küchengarten setzt man die im vorigen Monat angegebene Arbeit fort, säet Winter-Kopfsalat und Blumenkohl an geschägten Tagen, um im Frühjahr zu verpflanzen; Fortisches Kraut, Zunderbut-Kraut, Kopfkohl und andere im Winter ausdauernde Arten, Storkronen, gelbe Rüben, Kresse u. s. w. Man pflanzt Artischocken, Cardons, Erdbeeren; häufelt den Sellerie, bindet Endivien, versetzt Korbkohl und andere im August ausgesäete Arten. Obstbäume und Weinstöcke, deren Früchte zu viel mit Blättern bedeckt sind, werden abgeblattet, um den Früchten mehr Farbe zu geben und die Reifezeit zu befördern; man bereitet die Löcher für die im folgenden Monat zu pflanzenden Bäume. Die im Juli und Anfangs August oculirten Rosenstöcke und andere werden aufgebunden. — Die frühen Döbseferten werden 8 bis 10 Tage vor ihrer vollkommenen Reife abgenommen, eben so lang an einen lustigen Ort gelegt, bis die stärkste Gährung vorüber ist, dann an einem trockenen geschlossenen Orte aufbewahrt.  
Im Blumengarten kann man Ende dieses Monats anfangen Blumenzwiebeln zu pflanzen.



len Sie denn eigentlich zu so später Stunde hier machen?" rief der Direktor, dessen Gebuld endlich zur Neige ging, und erhielt von dem Spätling die drollige Antwort: "Unter uns gesagt, Herr Direktor, ich habe in der Zeitung gelesen, der Kometstern sei zwischen dem großen und dem kleinen Bären zu sehen, und nun marschir' ich doch schon, seitdem es dunkel geworden, am Bärengraben auf und ab, und kann keine Spur von einem Kometen entdecken. Das ist wieder 'mal ein rechter Zeitungsschnitzer!"

### Kalender-Korrespondenz.

Unter den Briefen, die dem Kalendermann, in seiner Eigenschaft als Hintender Bote, alljährlich zukommen, befinden sich nicht selten ganz kuriose Schreibereien, meistens aber ohne Angabe, von wem und von wo sie stammen. Da möchte man gern Dieß und Jenes eingerückt haben gegen einen oder den andern Nachbar und Mitbürger, dem man einen Stein in den Garten zu werfen wünscht mittelst des Kalenders. Natürlich läßt sich der Bote durchaus nicht als Handlanger gebrauchen für derlei häßliche Schmähungen, welche in der Regel völlig unbeachtet bleiben und den Weg alles Fleisches gehen müssen. Einer dieser, im vorigen Jahr, erhaltenen Briefe ist jedoch so drolligen Inhalts, daß ihm die Ehre zu Theil werden soll, versteht sich unter Verschweigung jeglichen Namens von Drtschaft und Personen, in den Kalender eingerückt zu werden, ohne die

geringste Veränderung an Schreibart und Orthographie. Wir wollen uns alle Mühe geben, der Abschreiber und der Setzer, daß nichts von dem, was im Original steht, an Eigentümlichkeit verliere, was just keine Kleinigkeit sein wird. Also, der durch die Post erhaltene fragliche Brief lautet, wortgetreu, folgendermaßen:

"Ein freundlicher Grus an heren bott. Ich viel ihm etwas schicken vor in den kalenter, wen Sie so gut wolen sein und es darin machen. Der M., gewesener Abgund in M., der last seine freienauen raus machen und zihet den stromf aus und nimmit den stromf bendel in den mond als atgunt und sagt Sakrible wen ihr mier weh dun so Schit ich euch den brigatge von den Schandarmen den M. von M."

"Wen ein Mensch ein Schoben hier hat wolen trinken, so hat er ihm die Schandarmen wolen Schiten als Atgund. Wen Sie so gut wolen sein, machen ihn auch auf ein hellien als abgund, mit dem stromf bendel in dem Mond, machen ihn in ale kalender. Der h. bott wirt noch etwas wifen dazu; auch eine grose Nas dazu."

— So, das wäre die wortgetreue Abschrift der namenlosen Epistel an den Hintenden Boten, der seinen Zweck erreicht hat, wenn der geneigte Leser sich dadurch eben so gut Geblüt macht wie er, beim Empfang des Originals. Was den Boten am meisten belustigte, ist die Bitte des Korrespondenten, das Stücklein in alle Kalender zu setzen.

## Sonnen-Aufgang.




Den 1. um 6 Ubr 1 Min.  
Den 8. um 6 Ubr 12 Min.  
Den 15. um 6 Ubr 22 Min.  
Den 22. um 6 Ubr 33 Min.  
Den 29. um 6 Ubr 43 Min.



## Sonnen-Untergang.

Den 1. um 5 Ubr 37 Min.  
Den 8. um 5 Ubr 22 Min.  
Den 15. um 5 Ubr 8 Min.  
Den 22. um 4 Ubr 55 Min.  
Den 29. um 4 Ubr 44 Min.

## Weinmonat.

Evangelischer.		Römisch-Katholischer.	Tageslänge. St. M.	Monds=Viertel und muthmaßliche Witterung.
40. Vom Jüngling zu Nain. Lukas 7, 11—17.		Matth. 22		
<b>Sonntag</b>	1 16. Remigius	1 17. Rosenkr.	11 36	 Vollmond den 3., um 11 Uhr 28 M. Morg. — Abwechselndes Wetter.
Montag	2 Leodegarius	2 Schützengelfest	11 32	
Dienstag	3 Arnold	3 Gerhard, Abt	11 29	
Mittwoch	4 Franciskus	4 Franciskus, Be.	11 25	
Donnerstag	5 Aurelia	5 Placidus	11 22	
Freitag	6 Abdias	6 Bruno, Fides	11 19	
Samstag	7 Judith	7 Marcus, P.	11 15	
41. Vom Wasserbücheln. Luk. 11, 1—11.		Matth. 9.		
<b>Sonntag</b>	8 17. Placidus	8 18. Brigitta, W.	11 12	 Lehtes Viertel den 10., um 10 Uhr 51 M. Morg. Schön, doch veränderlich.
Montag	9 Dionysius	9 Dionysius, Bi.	11 8	
Dienstag	10 Gebeon	10 Franciskus	11 4	
Mittwoch	11 Burkhard	11 Nemilianus	11 1	
Donnerstag	12 Maxim., Matt.	12 Walburga, J.	10 57	
Freitag	13 Pauline	13 Eduard, Kön.	10 54	
Samstag	14 Calixtus	14 Calixtus, P.	10 50	
42. Das vornehmste Gebot. Matth. 22, 34—46.		Matth. 22.		
<b>Sonntag</b>	15 18. Hartwig	15 19. Theresia	10 47	 Neumond den 17., um 10 Uhr 28 M. Morg. — Wind und Regen.
Montag	16 Gallus	16 Gallus, Abt.	10 43	
Dienstag	17 Joel	17 Hedwig, W.	10 40	
Mittwoch	18 Lukas	18 Lukas, Ev.	10 36	
Donnerstag	19 Ptolomäus	19 Petrus v. Alc.	10 33	
Freitag	20 Wendelin	20 Wendelin	10 29	
Samstag	21 Ursula	21 Ursula, J. M.	10 26	
43. Vom Sichtbrücheln. Matth. 9, 1—8.		Joh. 4.		
<b>Sonntag</b>	22 19. Alice, Cord.	22 20. Cordula, J.	10 22	 Erstes Viertel den 25., um 8 Uhr 26 M. Morg. — Nebel und Regen.
Montag	23 Severinus	23 Severinus, B.	10 18	
Dienstag	24 B. Salomea	24 Salomea	10 16	
Mittwoch	25 Crispinus	25 Crispinus	10 12	
Donnerstag	26 Amandus	26 Amandus, Bi.	10 9	
Freitag	27 Sabina	27 Frumentius	10 5	
Samstag	28 Simon, Judas	28 Simon, Judas	10 3	
44. Die königliche Hochzeit. Matth. 22, 1—14.		Matth. 18.		
<b>Sonntag</b>	29 20. Narcissus	29 21. Narcissus	10 1	
Montag	30 Hartmann	30 Lucanus	9 57	
Dienstag	31 Wolfgang	31 Wolfgang	9 55	

Die Sonne tritt aus der Waage in den Scorpion, den 23. um 1 Uhr 54 Min. Abends.

Oktober  
Der  
Roh  
Berich

Den 1. um 5 Ubr 37 Min.  
Den 8. um 5 Ubr 22 Min.  
Den 15. um 5 Ubr 8 Min.  
Den 22. um 4 Ubr 55 Min.  
Den 29. um 4 Ubr 44 Min.

Einem  
geworden  
zigen G  
werden.  
die Unge  
umyuf  
sagt. D  
in bitter  
Sie Jh  
herl  
Ganze  
mal tri

Wie  
fle, n  
einen  
wesen  
Fälle  
ten G  
das  
diene  
des  
Fam  
der  
verf  
einer  
das  
Pfa

## Weinmonat hat 31 Tage.

Oktober bringt den Herbst daher;  
Der Weinstock hängt voll Trauben schwer;  
Rahl wird die Flur und weft das Laub,  
Verschwunden ist des Sommers Staub.

Der Winger und die Wingerin  
Ziehn fröhlich nach dem Weinberg hin;  
Geborgen wird im kühlen Faß  
Der edeln Rebe köstlich Raß.

### OCTOBER. Weinmonat.

Man pflanzt die verschiedenen Kraut- und Winterkohlarten, Kopfsalat, bindet Cardons mit Stroh ein, häuselt Sellerie, reinigt die Spargelbeete von ihren alten Trieben, um sie bei eintretender Kälte, mit Mist bedecken zu können. Sät über Winter Salat, Kresse, Erbsen, Rimperneln u. dgl. Ende Monats werden, bei trockenem Wetter, die Gemüße in ihre Winterquartiere gepflanzt; der zu kleine Erbsen kann mit einer leichten Bedeckung den Winter hindurch draußen bleiben.

Im Blumengarten werden die Blumenzwiebels, als Tulpen, Spazintzen, Crocus, Anemonen u. s. w., gepflanzt; Gladiolen, Tuberosen, Tigriden, Orakts, Dahlien u. dgl., heraus gegraben und an einem trockenen und frostfreien Orte aufbewahrt. Das Winterroß wird sorgfältig bei trockenem Wetter abgenommen, 10 bis 12 Tage an einen luftigen Ort gelegt, und dann an einem trockenen, der Luft nicht ausgesetzten und frostfreien Orte aufbewahrt. Mitte Monats fängt man an die Obstbäume und andere Bäume und Ziersträucher zu pflanzen; wenn dieselben noch Blätter haben, müssen diese entfernt werden.



### Gleich bedacht.

Einem jungen Offizier war die Ehre zu Theil geworden, von seinem ziemlich knickischen und geizigen General zum Mittagessen eingeladen zu werden. Leider beging der etwas verlegene Gast die Ungeschicklichkeit, ein Glas mit rothem Wein umzustößen. Weitum ergoß sich der scharfe Nebenfaß. Der General erboste sich höchlichst und rief in bitterm Tone: „Herr Leutnant, wo haben Sie Ihre Erziehung erhalten? Die ist nicht weit her!“ Und der Offizier antwortete: „In einem Hause, Herr General, wo der Tisch täglich zweimal frisch gedeckt wird.“

### Alte Zuneigung.

Viele Beispiele sind bekannt von Hunden, daß sie, nach Verlauf mehrerer Jahre, leicht wieder einen Menschen erkannten, der ihnen gewogen gewesen, aber auch bei anderen Thieren gibt's solche Fälle.

Ein Dorfpfarrer hatte von einem ihm geneigten Edelmann ein Pferd zum Geschenk erhalten, das ihm, weil er mehrere Filialgemeinden zu bedienen hatte, von großem Nutzen war. Während des Winters wohnte der Edelmann mit seiner Familie in der ziemlich entlegenen Residenz, und der Geistliche, der eben über einige freie Tage verfügen konnte, nahm sich vor, seinem Gönner einen Besuch zu machen. Er setzte sich daher auf das geschenkte Pferd und verließ wohlgenuth den Pfarrhof. Aus Versehen verloren Roß und Rei-

ter den rechten Weg. Ein einzeln stehendes Wirthshaus zeigte sich, und um Erkundigungen einzuziehen und dem Pferde Raht und Futter zukommen zu lassen, stieg der Pfarrer ab, ließ sein Thier in den Stall führen und erquickte sich selbst in der warmen Wirthsstube mit einem kleinen Mittagsmahl. Nach Tische schritt er dem Stall zu, um nach seinem guten Gaul zu schauen. Im Hofe schon vernahm er fröhliches Wiehern, das er gar nicht an seinem Edelmannsgeschenk gewohnt war. Verwundert tritt er unter die geöffnete Stallthüre, und ein höchst rührender Anblick bietet sich ihm dar! Der Hausknecht steht neben seinem Pferde und hält dessen Hals mit seinen Armen umschlungen, während das Thier seinen Kopf auf des Knechtes Schulter gelegt hat. Es hörte nicht auf mit freudigem Wiehern und der Knecht ruft einmal über das andere: „Du lieber alter Hans, also lebst du denn noch! O du liebes Hänjel, auch du hast mich also wieder erkannt!“ Und fortwährend wird das wiehernde Roß gestreichelt und gehätschelt.

Lange sah der Pfarrer höchst erstaunt diesem rührenden Schauspiel zu. Endlich bemerkte ihn der zärtliche Hausknecht, und auf Befragen, woher er das Pferd kenne, berichtet er, daß er vor mehreren Jahren bei einem Rittmeister als Reitknecht in Diensten gestanden und, unter andern, auch den guten alten Hans da, des Rittmeisters Lieblingspferd, zu besorgen hatte, das ihm immer sehr viel Zuneigung bewiesen habe. Trotz



Sonnen-Aufgang.





Den 5. um 6 Uhr 55 Min.  
Den 12. um 7 Uhr 6 Min.  
Den 19. um 7 Uhr 16 Min.  
Den 26. um 7 Uhr 27 Min.



Sonnen-Untergang.

Den 5. um 4 Uhr 32 Min.  
Den 12. um 4 Uhr 22 Min.  
Den 19. um 4 Uhr 14 Min.  
Den 26. um 4 Uhr 8 Min.

**Wintermonat.**

Evangelischer.		Kömisch-Katholischer.	Tageslänge.	Monats-Viertel und muthmaßliche Witterung.
			St. M.	
Mittwoch	1 <b>Aller Heiligen</b>	1 <b>Aller Heiligen</b>	9 51	 Vollmond den 2., um 0 Uhr 2 Min. Morg. — Trübes Wetter.
Donnerstag	2 <b>Aller Seelen</b>	2 <b>Aller Seelen</b>	9 47	
Freitag	3 <b>Theophilus</b>	3 <b>Hubertus, Bi.</b>	9 45	
Samstag	4 <b>Reinhard</b>	4 <b>Carolus Borr.</b>	9 41	
45. Des Königlichten kranker Sohn. Joh. 4, 47—54.		Matth. 22.		 Letztes Viertel den 8., um 5 U. 48 Min. Ab. — Regen, Duft u. Schnee.
<b>Sonntag</b>	5 <b>21. Bertha</b>	5 <b>22. Zacharias</b>	9 39	
Montag	6 <b>Leonhard</b>	6 <b>Leonhard</b>	9 35	
Dienstag	7 <b>Neponuk</b>	7 <b>Florentius</b>	9 31	
Mittwoch	8 <b>Henoch</b>	8 <b>4 gekrönt. Märt.</b>	9 29	
Donnerstag	9 <b>Theodor</b>	9 <b>Theodor</b>	9 26	
Freitag	10 <b>Philibert</b>	10 <b>Tryphonius, M.</b>	9 23	
Samstag	11 <b>Martin</b>	11 <b>Martin, Bi.</b>	9 20	
46. Des Königs Rechnung. Matth. 18, 23—35.		Matth. 9.		 Neumond den 16., um 1 Uhr 19 Min. Morg. — Hell, kalt und windig.
<b>Sonntag</b>	12 <b>22. Cunibert</b>	12 <b>23. Kirchweihf.</b>	9 17	
Montag	13 <b>Briccius</b>	13 <b>Stanisl. Kostka</b>	9 14	
Dienstag	14 <b>Theodosius</b>	14 <b>Veneranda, F.</b>	9 11	
Mittwoch	15 <b>Leopold</b>	15 <b>Gertrud, Leop.</b>	9 9	
Donnerstag	16 <b>Dhmar</b>	16 <b>Eucherius, Bi.</b>	9 6	
Freitag	17 <b>Berthold</b>	17 <b>Gregor</b>	9 3	
Samstag	18 <b>Christian</b>	18 <b>Otto, Abt.</b>	9 0	
47. Vom Zinsgroschen. Matth. 22, 15—22.		Matth. 13.		 Erstes Viertel den 24., um 4 Uhr 58 M. Morg. — Nebel u. Duft.
<b>Sonntag</b>	19 <b>23. Elisabeth</b>	19 <b>24. Elisabeth</b>	8 57	
Montag	20 <b>Johanna</b>	20 <b>Felix, v. Valois</b>	8 55	
Dienstag	21 <b>V. Mariä Dpf.</b>	21 <b>Mariä Dpfer</b>	8 52	
Mittwoch	22 <b>Cäcilia</b>	22 <b>Cäcilia, F. M.</b>	8 49	
Donnerstag	23 <b>Clemenz</b>	23 <b>Clemenz, P.</b>	8 47	
Freitag	24 <b>Christina</b>	24 <b>Chrysogonus</b>	8 46	
Samstag	25 <b>Catharina</b>	25 <b>Catharina, F.</b>	8 43	
48. Herbstfert.		Matth. 24.		
<b>Sonntag</b>	26 <b>24. Conrad</b>	26 <b>25. Conrad, B.</b>	8 41	
Montag	27 <b>Agricola</b>	27 <b>Columb. Sever.</b>	8 39	
Dienstag	28 <b>Günther</b>	28 <b>Sostenes, M.</b>	8 37	
Mittwoch	29 <b>Quirinus</b>	29 <b>Saturnin., B.</b>	8 35	
Donnerstag	30 <b>Andreas</b>	30 <b>Andreas, Ap.</b>	8 33	

Die Sonne tritt aus dem Scorpion in den Schützen, den 21. um 10 Uhr 37 Min. Abends.

Die 30  
Er  
Nach

Die Gem  
Brant in B  
hafte Zalte  
in jeder Je  
Winter um  
Wiß, Lan  
gestoren ist  
man sey bei  
Gehäude  
von dem M  
Erte an der  
Wergia ob  
bern Wasse  
verkonnen  
Wiß, chent  
Wäge. Was  
Stedlinge  
Hofschimm  
die früchte  
muß alle 14

der ziemli  
den gegen  
Deim D  
noch lang  
Wertes

Ein or  
wohnte in  
stetendich  
wert der  
auch bei

Eines  
gedaden  
die Naß  
Lebgedi  
ber Et  
exempl

Der  
keit zu  
Nietes  
Berje  
Stüb  
gewal  
wissen  
dem  
D  
verf  
Auf  
und

ad  
Frucht

Held  
Papst  
Fest  
c. 40

## Wintermonat hat 30 Tage.

Die Jagd ist des Novembers Lust,  
Erfüllt mit Freud des Jägers Brust;  
Er streift, die Büchse in der Hand,  
Nach Beute spähend durch das Land.

Gar manches Wildpret, wenns gelingt,  
Von seinem Wei getroffen sinkt.  
Mit Hasen, einem Reh sogar,  
Zieht stolz einher der Treiber Schaar.

### NOVEMBER. Wintermonat.

Die Gemüse müssen unfehlbar eingeernt, Kopfkohl und Kraut in Beeten nahe zusammen eingeschlagen und ebe die starke Kälte kommt, mit Stroh bedekt werden, damit man zu jeder Zeit holen könne. Man miset und grabt über Winter um, bedekt die Artischoken und Carbons mit langem Mist, Laub oder Schüttelstroh. Wenn die Erde nicht gefroren ist, kann man noch Erbsen und gelbe Rüben säen; man setzt den letzten Winter-Kopfsalat; pflanzt Bäume und Gesträuche bis die Erde gefriert; reinigt die alten Bäume von dem Moos, alter Rinde und trockenem Holz, grabt die Erde an den Bäumen um, bringt verwesenen Dünger zu den Wurzeln ohne sie zu berühren. Zieht auf den besetzten Feldern Wassergräben und macht Entgruben, zerklüftet die vorhandenen Erdhollen. Die Wiesen düngt man mit kurzem Mist, ebnet die Mantwurfsaufen, und freut auf die leeren Plätze Graasamen. Schneidet die Weidenbäume, macht Stedlinge und pflanzt diese gleich. Setzt die Feigenbäume, Rosenstämme u. dgl. in die Erde. In der Obstkammer müssen die Früchte untersucht und die faulen entfernt werden; dieses muß alle 14 Tage geschehen.



der ziemlich langen Trennung hatten sich die Beiden gegenseitig wieder erkannt.

Beim Abzuge schauten sich die alten Freunde noch lange wehmüthig zum Abschied an, und des Pferdes Wiehern dauerte noch lange fort.

### Wurst wider Wurst.

Ein armer, ziemlich unbedeutender Dichter wohnte in dem Dachstübchen im Hause eines Pastetenbäckers, der besser sein kunstreiches Handwerk verstand, als der Poet das seine, und daher auch bessere Geschäfte damit machte.

Eines Tages, als der köstliche Geruch der frischgebackenen Pasteten dem hungernden Dichter in die Nase drang, fühlte er sich zu einem langen Lobgedicht begeistert, das er in das Wochenblatt der Stadt einrücken ließ, wovon er ein Prachtexemplar seinem Hausherrn ergebenst überreichte.

Der Pastetenbäcker wollte nicht in der Höflichkeit zurückbleiben und schickte seinem poetischen Miethsmanne, als Dank für die schmeichelhaften Verse, eine appetitliche Pastete hinauf in sein Stübchen, der aber mit schmerzlichem Erstaunen gewahrte, daß der papierne Umschlag des Leckerbissens eben das Wochenblatt war, welches er dem Pastetenbäcker überreicht hatte.

Diese unangenehme Entdeckung erbitterte den verkannten Poeten gewaltig, und in der ersten Aufregung stürmte er hinunter zum Hausherrn und machte ihm, das Wochenblatt in der Hand

haltend, bittere Vorwürfe über die Mißachtung seines Geistesprodukts.

Ruhig und schelmisch lächelnd entgegnete der Angeklagte: „Ich sehe gar nicht ein, weshalb Sie so sehr in Harnisch gerathen können! Meiner Ansicht nach, sind wir jetzt quitt gegen einander: Sie haben Verse auf meine Pasteten gemacht, und ich eine Pastete auf Ihre Verse!“

### Seltame Polizei.

Ein reisender Tröbler zog, mit seinem Waarenbündel auf dem Rücken, durch einen Marktflecken bei strengem Winter. Plötzlich sieht er sich, zu seinem nicht geringen Schrecken, von einer Anzahl bellender Hunde verfolgt und umringt, und weil er, aus Versehen, just keinen Stock bei sich hat, mit dem er sich gegen die Angreifer erwehren könnte, so wird seine Lage höchst bedenklich, da kein Einwohner des Orts mitleidig genug ist, des Bedrängten sich anzunehmen.

In seiner Verzweiflung greift der bedrohte Händler nach einem am Wege liegenden Stein, der jedoch so fest angefroren ist, daß er ihn durchaus nicht losbringen kann. Er versucht's bei zwei und drei andern, doch umsonst, keiner will sich aufheben lassen, und der arme Mann bricht in seiner Angst in die Klage aus: „Welche Polizei hier! Alle Hunde läßt man frei herumlaufen, und die Steine werben angebunden!“

Sonnen-Aufgang.

Den 3. um 7 Uhr 35 Min.  
Den 10. um 7 Uhr 44 Min.  
Den 17. um 7 Uhr 50 Min.  
Den 24. um 7 Uhr 54 Min.  
Den 31. um 7 Uhr 55 Min.



Sonnen-Untergang.

Den 3. um 4 Uhr 5 Min.  
Den 10. um 4 Uhr 2 Min.  
Den 17. um 4 Uhr 3 Min.  
Den 24. um 4 Uhr 7 Min.  
Den 31. um 4 Uhr 12 Min.

**Christmonat.**

Evangelischer.		Römisch-Katholischer.		Tageslänge.	Monds-Biertel und muthmaßliche Witterung.
				St. M.	
Freitag	1 Eligius	1 Eligius, B.	8 31		
Samstag	2 Candidus	2 Bibiana, F.	8 29		
49. Christi Einzug in Jerusalem. Matth. 21, 1-9.					
Sonntag	3 1. Adv. Franz X.	3 1. Adv. Franz X.	8 28		
Montag	4 Barbara	4 Barbara	8 26		
Dienstag	5 Otto	5 Sabbas	8 24		
Mittwoch	6 Nicolaus	6 Nicolaus	8 23		
Donnerstag	7 Werner	7 Ambrosius	8 23		
Freitag	8 Mariä Empf.	8 Mariä Empf.	8 22		Lehtes Viertel den 8., um 7 U. 8 M. Morg. —
Samstag	9 Joachim	9 Valeria F. M.	8 21		Rebel, dann schön.
50. Zeichen des Gerichts. Luf. 21, 25-36.					
Sonntag	10 2. Adv. Aaron	10 2. Adv. Melch.	8 20		
Montag	11 Damafius	11 Damafius, P.	8 19		
Dienstag	12 Walthar	12 Synefius	8 18		
Mittwoch	13 Nicafius	13 Lucia, F.	8 17		
Donnerstag	14 Lucia	14 Odilia, F.	8 16		
Freitag	15 Jonathan	15 Mesmin	8 16		
Samstag	16 Adelheid	16 Adelheid	8 16		
51. Johannes im Gefängniß. Matth. 11, 2-10.					
Sonntag	17 3. Adv. Lazarus	17 3. Adv. Lazarus	8 13		
Montag	18 Wunibald	18 Gratianus	8 12		
Dienstag	19 B. Emerinus	19 Nemefius	8 12		
Mittwoch	20 Quat. Abraham	20 Fronf. Philogon	8 12		
Donnerstag	21 Thomas <small>Winters Anfang</small>	21 Thomas <small>Winters Anfang</small>	8 12		
Freitag	22 Dagobert	22 + Judith	8 12		
Samstag	23 Victoria	23 + Victoria	8 13		
52. Zeugniß Johannis. Joh. 1, 19-28.					
Sonntag	24 4. Adv. Ad., Eva	24 4. Adv. Ad., Eva	8 13		Erstes Viertel, den 24., um 0 U. 13 M. Morg. —
Montag	25 Christtag	25 Christtag	8 13		Wind und Schne.
Dienstag	26 Stephan	26 Stephanus, M.	8 13		
Mittwoch	27 Johannes, Ev.	27 Johannes, Ev.	8 14		
Donnerstag	28 Kindeintag	28 Unfchuld. Kind.	8 14		
Freitag	29 Ariftarchus	29 Thomas v. C.	8 15		
Samstag	30 David	30 David	8 16		Vollmond den 30., um 10 Uhr 30 M. Abends. —
53. Simeon u. die Propheetin Hanna. Luf. 2, 33-40.					
Sonntag	31 Sylvefter	31 Sylveft., Melan.	8 17		Schnee und Eis.

Die Sonne tritt aus dem Schützen in den Steinbock, den 21. um 11 Uhr 25 Min. Morgens. — Winters Anf. Kürzester Tag.

*Abel*

*Papa  
fest  
12*

*Heinrich  
24*

*Dege  
D  
G  
E  
T*

*Wenn die  
Gezeiten,  
wenn man  
kand mit  
über Winter  
ten; von den  
feulen und  
ein bis zwei  
eingezogen  
kanden wer  
werden mit  
Wannep  
um Wenzel  
Kebren und  
Wib. Ge  
eder mit  
gewichte  
andere  
Gere berei  
und Bes  
f*

*Wir dem  
Kugeln  
und rekt*

*Ein m  
weden die*

*Ein nicht  
Das  
hat r  
Daf*

*Ein  
G  
G  
G*

*36  
E*

## Christmonat hat 31 Tage.

Dezember macht des Jahres Schluß;  
Das Schlachtfest bringet viel Genuß:  
Getroffen von des Nehgers Stahl,  
Sintt hin das maste Schwein im Stall.

Die Nase schwellt der Kinder Mund,  
Mit Knochen wird bedacht der Hund,  
Doch Fleisch und Speck nimmt als Gewinn  
Die emsige Hausfrau schmunzelnd hin.

F. U.

### DECEMBER. Christmonat.

Wenn die Erde nicht gefroren ist, sät man noch Kresse, Spargeln, Petersillen, Erbsen u. s. w., mischt die Beete, worin man im Frühjahr Spargeln pflanzen will, stark mit Laub und Mist und macht Rinnen in dieselben. Mit dem über Winter umgraben und Rinnenmachen wird fortgesetzt; von dem in Keller eingeschlagenen Gemüse müssen die faulen und trockenen Blätter entfernt werden; dieses muß ein bis zwei Mal jeden Monat geschehen. Die noch nicht eingegrabenen jarten Rosen müssen eingegraben oder eingebunden werden. Rhododendren, Azaleen, Kalmeen u. a. werden mit Tannenzweigen oder Schilfrohr bedeckt; die Blumenwiebeln mit kurzem Mist. Man legt Mistbeete an, am Monat-Weitige, Salat und Gurken zu säen. Auf den Feldern und Wiesen, wenn die Kälte eingetreten ist, kurzen Mist, Gassen- und Schlamm-Erde führen, auch die Kleesäer mit kurzem Mist düngen, und Dünger für die Wurzelgewächse ausführen. Erdlöcher, worin man die Rüben und andere Wurzelgewächse vor der Kälte bewahrt, stark mit Erde bedeckt halten. Auf den Wiesen werden die Abzugs- und Bewässerungsgräben aufgethan.



Mit dem ersten Advents-Sonntag beginnt das neue Kirchenjahr 1876—1877, in welchem, in den Kirchen Augsburgischer Confession, neue Bibelabschnitte, beim sonn- und festtäglichen Morgengottesdienste, verlesen und erklärt werden sollen, wovon hier der Anfang folgt. Die vordere Zahl ist die des Sonntags.

49. Johannes 1, 14—18.

50. Matthäus 3, 1—10.

51. Lukas 3, 10—18.

52. Lukas 1, 67—80.

Christtag: Lukas 2, 1—14.

Stephanstag: Lukas 2, 15—20.

53. Lukas 2, 22—32.

**Ein neues Halbduzend Räthselnüsse,**  
wovon die beiden ersten aus Lotbringen stammen und Freundschaftsgabe sind.

## I.

Ein nützlich Werkzeug in des Meisters Hand,  
Das stets beim Bau der Häuser angewandt,  
Hat rückwärts dir das schönste Wort genannt,  
Des hoher Sinn doch leider oft verkannt.

## II.

Ein kleines, kurzes Sylbenpaar;  
Magst's vorwärts oder rückwärts lesen,  
Es bleibt dasselbe wie es war,  
Ist stets als Raab bekannt gewesen.  
Doch setzst du ein K voran,  
So wirst du's bei dem Maurer finden.  
Du siehst's mit F als Häute an;  
Mit W wird's oft erzeugt von Winden,  
Mit Z mag's Bien' und Nonne freun;  
Mit Du sprudelt's aus der Erden,  
Und wird mit S nie finster sein;  
Se voran, ein Glücklein werden.

K. W.

## III.

Ich kummer Zeuge kann das Reisen sicher machen;  
Seh nun ein S voran, so reiz ich gern zum Lachen.

## IV.

Wenn ihr am höchsten steht, krank werdet, oder alt,  
Besällt euch oft mein Ganzes mit Gewalt;  
Doch mein bedürfen, mit zwei Zeichen minder,  
Nur . . . kleine Kinder.

## V.

Ich bin, ob groß, ob klein, nur eines Fußes lang;  
Mich haben ist kein Vorzug, oft ein Zwang;  
Und doch, wer mein entbehret,  
Ist wohl beklagenswerth.

## VI.

(Dreißigbtg.)

Zwei Sternlein leuchten dir immerdar,  
Die nennen mein erstes Sylbenpaar.  
Ach, ohne sie sinket der Welten Pracht  
Für dich in's ewige Dunkel der Nacht!  
Doch wenn diese Sternlein noch freundlich blinken,  
Kann auch das Letzte aus ihnen winken.  
Das Ganze? Soeben nur ist es entschunden,  
Und eben auch hast du es wieder gefunden;  
Doch nüt' es weise, zum Wohl und zum Glück:  
Verloren . . . nicht Thränen rufen's zurück!

(Die Auflösung folgt am Ende der Erzählungen.)

## Kalender der Juden.

Das 5636ste, und Anfang des 5637ten Jahres der Welt.

1875.		Neumonde und Feste.	1876.		Neumonde und Feste.
Sept.	30	1 Tisri. 5636 Neujahrsfest.*	April	16	22 Nisan. Ahtes Fest.
Okt.	1	2 — Zweites Fest.*	—	25	1 Ijar.
—	2	4 — Fasten Gedaliah.	Mai	12	18 — Schülerfest.
—	9	10 — Versöhnungsfest. Langer Tag.*	—	24	1 Sivan.
—	14	15 — Lauberhüttenfest.*	—	29	6 — Pfingstfest.*
—	15	16 — Zweites Fest.*	—	30	7 — Zweites Fest.*
—	20	21 — Palmfest.	Juni	23	1 Thamus.
—	21	22 — Lauberhüttenfest-Ende.*	Juli	9	17 — Fasten. Tempel Erober.
—	22	23 — Gesetzesfreude.*	—	22	1 Ab.
—	30	1 Marchesvan.	—	30	9 — Fasten. Tempel Zerstör.*
Nov.	29	1 Kislev.	Aug.	21	1 Elul.
Dez.	23	25 — Tempelweihe.	Sept.	19	1 Tisri. 5637 Neujahrsfest.*
—	29	1 Thebet.	—	20	2 — Zweites Neujahrsfest.*
			—	21	3 — Fasten Gedaliah.
			—	28	10 — Versöhnungsfest. Langer Tag.*
<b>1876.</b>					
Jan.	7	10 — Fasten. Belager. Jerusal.	Okt.	3	15 — Lauberhüttenfest.*
—	27	1 Schebat.	—	4	16 — Zweites Lauberhüttenf.*
Fe br.	26	1 Adar.	—	9	21 — Palmfest.
März	9	13 — Fasten Esther.	—	10	22 — Lauberhüttenfests-Ende.*
—	10	14 — Purim.*	—	11	23 — Gesetzesfreude.*
—	11	15 — Suffan Purim.	—	19	1 Marchesvan.
—	26	1 Nisan.	Nov.	17	1 Kislev.
April	9	15 — Passah-Anfang.*	Dez.	11	25 — Tempelweihe.
—	10	16 — Zweites Osterfest.*	—	17	1 Thebet.
—	15	21 — Siebentes Fest.*	—	26	10 Fasten. Belagerung Jerusalem.

Die mit \* bezeichneten Tage werden streng gefeiert. — Der auf den Sabbath fallende Festtag wird auf den folgenden Tag verlegt.

## Anmerkung zum Judenthalender.

Die Juden pflegen in ihrer Zeitrechnung von Anfang der Welt sowohl, als in ihrer Handels-Zeitrechnung, den Anfang des Jahres allezeit von dem 1sten Tisri an zu rechnen, und alle ihre Scheine, Briefe und andere Handlungen und Verträge werden unter ihnen nach eben der Rechnung datirt. Bis zur Zeit des Ausgangs der Kinder Israel aus Egypten war auch wirklich dieser Monat der erste Monat; man hielt die Herbstzeit für den Anfang des Jahres, indem die Älten durchgehends glaubten, daß die

Welt zur Zeit des Aequinoctii, im Herbst, geschaffen worden. Weil aber der Ausgang der Kinder Israel in dem Monden Abib, hernach Nisan genannt, geschah, wurde diesem Monat hinfort die Ehre gegeben, so daß er von den Israeliten für den ersten Tag des Jahres, nämlich in geistlichen Sachen, gehalten wird. Im Kirchenjahre ist daher Nisan der 1ste Monat, und Tisri der 7te; hingegen im Civil- oder weltlichen Jahr ist Tisri der 1ste Monat, und Nisan der 7te.

## Sammlung von Erzählungen und Anekdoten.

### Eine gute Tochter.

Zur Zeit der langen und blutigen Kriege, welche Frankreich, unter Napoleons gewaltiger Herrschaft, während der ersten fünfzehn Jahre dieses Säculums führte, stockten Handel und Gewerbe, und die Noth stieg noch höher, als jegliche Verbindung mit England abgeschnitten wurde, das Frankreich früher mit Waaren und Produkten aus weitentlegenen Welttheilen versorgte. Tausende verarmten, viele Kaufleute geriethen in große Verlegenheit und sahen sich gezwungen ihre Zahlungen einzustellen oder, wie man gewöhnlich sagt, Bankrott zu machen.

Unter vielen andern, verlor auch Mortier, ein angesehenener Kaufherr in der alten Krönungsstadt Rheims, hiedurch bedeutende Summen, und war oft nicht im Stande, zur bestimmten Zeit, die schuldigen Zahlungen für bezogene Waaren zu leisten. Mit dem Bewußtsein, nicht durch eigene Schuld in diese bedrängte Lage gekommen zu sein, reiste er nach Paris, um dort zu versuchen, ob nicht mehrere Gläubiger zu bewegen wären, ihm einen Theil der Schuld zu erlassen oder doch, wenigstens, längere Termine zu gestatten. Solches gelang ihm, aber leider nicht bei allen. Einer der großen Kaufleute, dem er eine starke Summe schuldete, blieb taub für all sein Bitten und Flehen und behandelte ihn mit grausamer Strenge.

Dieser unerbittliche Kaufherr war, vor kurzem erst, von einem treulosen Schuldner auf die schändlichste Weise hintergangen, und dadurch argwöhnisch geworden, und hatte daher fest beschlossen, mit der äußersten Strenge gegen alle seine Schuldner zu verfahren. Er drang darum auf unverzügliche Bezahlung, welche Mortier unmöglich leisten konnte, und ließ ihn unerbittlich verhaften und ins Schuldgefängniß führen.

Als diese betrübende Nachricht, gleich einem Blitzstrahl aus heiterer Luft, nach Rheims gelangte und des armen Gefangenen ganze Familie in die größte Bestürzung und Trauer versetzte, wurde die älteste Tochter, Abeline mit Namen, ihr rettender Engel. Ganz durchdrungen von kindlicher Liebe zu ihrem unglücklichen Vater, wollte die fromme, milde Jungfrau Alles was sie besaß, ja, ihr Leben selbst, hingeben, um den theuern Gefangenen zu befreien. Mit kindlichem, innigem Gebet zu Gott begann sie das edle Werk, und ihr hochsinniges Unternehmen gelang.

Der treue und gnädige Vater im Himmel war mit ihr!

Unter dem Vorgeben, dem lieben Papa Wäsche und Kleidungsstücke ins Gefängniß zu bringen, erhielt Abeline die mütterliche Erlaubniß, nach dem dreißig Stunden entfernten großen Paris zu reisen, und da just ein Freund des Hauses, wichtiger Angelegenheiten wegen, sich auch dahin begeben wollte, so räumte er ihr gern und willig einen Platz in seinem Wagen ein. Eisenbahnen, diese so schnelle Reisegelegenheit, gab's dazumal noch nicht. Heimlich nahm Abeline all' ihre Kostbarkeiten, Schmuck, Uhr, Silbergeschmeide, und ihr seit mehreren Jahren zurückgelegtes Spargeld mit.

In der volkreichen Hauptstadt des Landes glücklich angekommen, begab sich die muthige Jungfrau sogleich zu dem Kaufherrn, welcher so hart und unerbittlich verfahren war gegen ihren lieben Vater. Mit eindringlichen, berebenden Worten flehete sie um Schonung und Nachsicht für den der Freiheit Beraubten, der ja so ganz ohne seine Schuld in die Unmöglichkeit versetzt worden, zu rechter Zeit seine Gläubiger zu befriedigen. „Haben Sie Mitleid, Herr,“ bat die gute Tochter, „mit meinem unglücklichen Vater! Haben Sie Mitleid mit unserer theuern Mutter und mit uns armen Kindern, denen Sie den Ernährer entreißen! Bitte, rufen Sie unsern guten Vater aus der Haft zurück! Bedenken Sie, Herr, daß Sie einen rechtschaffenen Mann quälen und beschimpfen, der, wenn die Zeitumstände günstiger sich gestalten, gewiß ehrlieh und redlich seine Schuld abtragen wird! —“

Sodann breitete die unerschrockene Abeline die mitgebrachten Kostbarkeiten, sammt dem Spargeld, auf dem Tische aus, und fuhr tieferührt und herzwinnend fort: „Hier trage ich indessen einen Theil der Schuld im Namen meines unglücklichen Vaters ab; es ist Alles was ich besitze und was ich mir lange Zeit hindurch erspart habe. Was noch an der schuldigen Summe fehlt, will ich bereitwillig in Ihrem Hause abverdienen, lieber Herr. Ich gebe mich gerne als Unterpfand für meinen theuern Vater hin; weisen Sie mir nur einen Platz an und Arbeit, die meinen Kräften und Kenntnissen angemessen ist. Treulich und eifrig will ich Ihnen dienen, nur bitte ich, schenken Sie dem Gefangenen die Freiheit; geben Sie ihn meiner Mut-

ter, meinen vaterlosen Geschwistern wieder! Ich will in Ihrem Dienste bleiben, bis mein Vater die Schuld gänzlich abbezahlt hat und gern das mir zukommende Gehalt auf Abschlag zurücklassen. Ein Dienstmädchen verdient freilich nicht viel! Aber Sie werden sehen, lieber Herr, wie sehr ich für Ihren Nutzen besorgt sein will. Keine Arbeit, auch nicht die niedrigste, werde ich scheuen, denn es geschieht ja für meinen guten Vater, dem ich so unendlich viel zu danken habe!“

Still und aufmerksam hatte der Handelsherr zugehört; seine strengen Züge klärten sich auf und Thränen traten ihm ins Auge. Weichgestimmt sagte er: „Eble, brave Tochter, Sie haben mein hartes Herz besiegt durch Ihre von heiliger Kindesliebe eingegebenen Worte! Ihr Vater soll wieder frei sein! Sie aber müssen noch einige Zeit in meinem Hause bleiben, damit ich Ihr vortreffliches Herz und alle Ihre guten Eigenschaften näher kennen lerne. Sie sind ein Engel, den Gott mir zugesandt hat, um mich von meiner Härte zurückzubringen, welche ein verschmitzter Betrüger in mein Herz verpflanzt hat. Eilen Sie, meine Liebe, zu Ihrem Vater und kündigen Sie ihm seine Freiheit an: Kommen Sie aber bald wieder zurück, versteht sich, in seiner Begleitung, um längere Zeit in meinem Hause zu verweilen.“

Rasch schrieb der Kaufherr einige Zeilen an den ihm bekannten Direktor des Schuldgefängnisses, und trug dann einem seiner Angestellten auf, Abeline dorthin zu begleiten.

Der Vate verzichtet darauf, der guten Tochter selbigen Entzücken und des Vaters tiefe Rührung zu beschreiben bei der unverhofften Kunde der Befreiung. Ungefäumt eilten Beide zu dem Kaufherrn, der freundlich und wohlwollend sie empfing.

„Bevor wir weiter von Abtragung der Schuld sprechen,“ sagte er lächelnd zu Vater Mortier, „muss ich Sie um Erlaubniß bitten, Ihre hochherzige, edle Tochter beim Wort zu nehmen. Sie hat sich für Ihre Freilassung verbürgt und verbindlich gemacht, eine Zeit lang in meinem Hause zu bleiben. Aber durchaus nicht als Dienstmädchen, wie sie sich angeboten hat, sondern als willkommene Freundin soll sie behandelt werden, mit der ich wichtige und gute Absichten vorhab. Sobald die Probezeit vorüber ist, dann wollen wir sehen, auf welche Weise die Schuld am leichtesten abgetragen werden kann. Fräulein Mortiers Schmucksachen bleiben in meinen Händen; es ist möglich, daß sie nicht mehr daheim denz benöthigt sein wird.“

Wohl klangen diese letzten Worte gar geheimnißvoll, und Vater und Tochter wußten sie nicht zu deuten, doch verursachten sie ihnen nicht die geringste Unruhe und Sorge.

Abeline blieb also zurück in Paris, und unter den besten Segenswünschen seiner guten Tochter kehrte der Vater in die Heimath zurück, woselbst ihn die Seinen mit Freuden und Jubel empfangen. Nach alle dem was der Vater ihnen erzählte, wegen des Zurückbleibens der ältesten Tochter, hatten sie keinerlei Ursache sich darüber zu grämen.

Fräulein Mortiers vortreffliche Eigenschaften zeigten sich im vollsten Glanze in dem Hause des Kaufherrn, welcher, gleich von vornherein, eine hohe Meinung von ihr gefaßt hatte, und bald war sie, wie ein Kind des Hauses, allgemein geliebt und hochgeachtet. In den Augen des Kaufherrn galt sie als ein nach Geist und Herz gebildetes, arbeitsames, häusliches und bescheidenes Mädchen, welches durch zuvorkommende Gefälligkeit und herzliche Gemüthlichkeit allseitige Zuneigung sich zu erwerben wußte.

Jetzt aber kommt noch das Wichtigste. Der reiche Großhändler hatte einen Sohn, den er eben als Handelsgenossen annehmen und eine brave Gattin geben wollte. Gleich bei der ersten Unterredung mit seines verhafteten Schuldnere Tochter, keimte der Gedanken in ihm auf, die göttliche Vorsehung habe ihm dieses Mädchen zugesendet als künftige Sohnsfrau, denn, dachte er, eine Tochter, die so viel für ihren Vater zu thun vermöge, müßte auch eine treffliche Gattin werden. Deshalb eben hatte er die musterhafte Abeline in seinem Hause zurückbehalten, um genauer und gründlicher noch sich überzeugen zu können von ihrem inneren Werthe. Mit jedem Tage lernte er die edle Jungfrau näher und näher kennen, und immer mehr und mehr verstärkte sich der gute Eindruck, den er gleich zu Anfang erhalten.

Auch auf den Sohn des Kaufherrn wirkten Abelines vortreffliche Eigenschaften, ihre Anmuth und körperliche Schönheit tief ein, und er glaubte fest, daß er mit einer solchen lieben und holdseligen Lebensgefährtin glücklich sein würde. Abeline fühlte sich ebenfalls zu dem wohlgebildeten, liebenswürdigen Jüngling mächtig hingezogen, und so näherten sich die Herzen der jungen Leuten immer mehr und inniger, was der beobachtende Vater mit stillem Vergnügen bald bemerkte.

Kaum ein Monat war so vergangen, und schon waren die Dreie ganz einig. An der Einwilligung der lieben Eltern in Rheims, glaubte man nicht

zweifeln zu dürfen, welche auch nicht lange auf sich warten ließ.

Nach Verlauf von sechs Wochen schon, wurde die Hochzeit gefeiert, und der Segen geliebter Eltern begleitete das junge, frohgestimmte Ehepaar auf der neubegonnenen Lebensreise.

Natürlich war jetzt auch die verhängnißvolle Schuld, welche Vater Mortier ins Gefängniß, die Tochter aber in eine angesehenere, lebenswürdige Familie gebracht hatte, so gut wie getilgt. Von einer Bezahlung derselben war keine Rede mehr, wohl aber unterstützte der wackere Kaufherr in Paris denjenigen in Rheims durch namhafte Zuschüsse, mit welchen er seine übrigen Gläubiger vollends befriedigen und seinen Handelskredit wieder herstellen konnte.

Als der im Jahr 1815 geschlossene Friede den Geschäften ringsum wieder neues Leben gab, stand auch Vater Mortiers Handlung in neuem und blühendem Aufschwung da. Aus zwei Familien, die sich, während etlicher Wochen, feindselig gegenüber gestanden, war, durch eine herzliche Zuneigung, nur Eine geworden. Adeline lebte mit ihrem, so wunderbar ihr zugeführten Gatten, in der glücklichsten Ehe, als wackere und umsichtige Hausfrau von Jedermann geschätzt und hochgeachtet. Ihre Eltern stellten sie ihren andern Kindern zum nachahmungswürdigen Muster dar, und priesen dankbar den göttigen und allweisen Lenker der menschlichen Schicksale, der ihr schweres, unerschuldetes Leiden in hohe Lust und Freude gewendet und einen Rettungsendel ihnen gegeben hatte in Adeline, ihrer guten und frommen Tochter.

#### Sonderbare Drohungen.

Ein Edelmann, — 's ist schon etwas lange her, — machte eine Reise, mittelst Poststationen, und ließ sich, um sicherer zu sein, von seinem alten treuergebenen Diener begleiten. Von einer Station zur andern mußte während der Nacht gefahren werden, und die Straße führte da über eine Brücke, von welcher der Edelmann wußte, daß sie in sehr haufälligem Zustande und deswegen Gefahr bei der Uebersahrt zu befürchten war. Er gab daher dem Bedienten, dem wachsamem Klaus, den Befehl, ihn, falls er einschlafen sollte, bei der Uebersahrt, die lebensgefährlich werden könnte, aufzuwecken, was der Klaus sich hinter's Ohr schrieb.

Als nun aber der Postwagen an die gefährdete Brücke kam, schlief sein Herr so ruhig und fest, daß der gute Bursche es nicht über's Herz bringen konnte ihn wach zu rufen. Glücklicherweise

Klaus und Reiter, die Kutsche und die Reisenden über die gefährliche Stelle.

Bald darauf erwachte der Edelmann von selbst, rieb sich die Augen, dehnte und streckte sich und fragte: „He, Klaus, kommen wir bald an die haufällige Brücke?“

„Wir sind schon darüber weg, gnädiger Herr!“

„Wie, was! und du hast mich nicht geweckt, wie ich's dir doch befohlen hatte!“ zürnte der Edelmann.

„Ich getraute mir nicht, Euer Gnaden in dem guten und festen Schlaf zu stören,“ entschuldigte sich der Diener.

„Nun, Bursche, du kannst dich darauf verlassen, daß, wenn ich in's Wasser gestürzt und ertrunken wäre, ich dir auf der Stelle eine Kugel durch den Kopf gefagt hätte!“

„Dann aber, gnädiger Herr, wäre ich auch keinen Augenblick länger in Ihren Diensten geblieben! Sie können sich auch Ihrerseits ganz sicher darauf verlassen!“

#### Der Traum der Bettlerin.

Ein englischer General, der in einer kleinen Stadt die Garnison befehligte, wurde fast täglich, so oft er mit seiner Gattin zu einer Spazierfahrt in den Wagen stieg, von einer alten, zu bringlichen Bettlerin mit Bitten bestürmt, die jedesmal einen andern Beweggrund vorbrachte, um ein Almosen zu erhalten.

Eines Tages rief ihm das Bettelweib mit ausgestreckter Hand zu: „Vorige Nacht hab ich geträumt, daß Euer Gnaden mir ein Pfund Tabak und die Frau Generalin ein Pfund Thee schenken würden. Gott woll's vergelten!“

„Wißt Ihr denn nicht, gute Frau,“ meinte der General, „daß Träume gewöhnlich just das Gegentheil bedeuten?“

„Ganz richtig!“ antwortete die Bettlerin. „Euer Gnaden werden mir also den Thee und die Frau Generalin den Tabak schenken.“

Diese Zungenfertigkeit gefiel dem General und das alte Weib erhielt lachend ein reichliches Almosen.

#### Unüberlegt.

Einer von denjenigen, die überall drein sprechen wollen, ohne etwas zu verstehen, wurde, um ihn auf die Probe zu stellen, gefragt: „Ob ihm die Sonne oder der Mond entbehrllicher schiene?“ Ohne Bedenken gab er die unüberlegte Antwort: „Natürlich ist die Sonne entbehrllicher, denn bei Tage ist's ja ohnedieß helle.“



### Die Pantherhöhle.

(Mit einer Abbildung.)

Lieber, geneigter Leser, der du zur rauhen Winterzeit daheim am warmen Ofen sitzt und nach dem Feierabend beim traulichen Lichtscheine den Kalender zur Hand nimmst, die Bilder und Bildchen beschaust und, wenn's dir eben drum ist, auch darin zu lesen anfängst, erlaube dem Boten, daß er dir eine jener grausigen Geschichten erzähle, welche Niemand lieber liest als derjenige, welcher sich im gemüthlichen Stübchen, im Kreise der Seinen, der größten Sicherheit und Behaglichkeit bewußt ist. Versetze dich mit dem Erzähler nach dem westlichen Theile des Staates Florida in Nordamerika, dort wo der Fluß Bayou Manlatte, welcher sich in die herrliche Bucht von Pensacola ergießt, ungefähr zwanzig bis vierundzwanzig Stunden oberhalb seiner Mündung eine bedeutende Krümmung macht. Dort standen auf einer kleinen Pflanzung am Saume des dichten Urwaldes, der in jenen Gegenden vor etlichen Jahren noch allenthalben die Flußufer begrenzte, zu Anfang der dreißiger Jahre, mehrere armselige Blochhäuser, bewohnt von rührigen, kühnen Ansiedlern aus den nördlichen Staaten, welche hieher gezogen waren, um auf den Grassluren oder Savannen in der Nähe der Flüsse Viehzucht zu treiben. Schon seit einigen Wochen hatten diese Kolonisten bemerkt, daß beinahe allnächtlich ein Stück Hornvieh oder eine Ziege aus der kleinen Herde, die ihren ganzen Reichthum bildete, auf eine geheimnißvolle Weise verschwand, und zwar so, daß man nicht einmal ein Ueberbleibsel von den geraubten Thieren auffand. Dagegen ward der Hirte, welcher mit dem seiner Hut anvertrauten Vieh draußen auf der Savanne übernachtete, zuweilen durch einen fürchterlichen, halb menschenähnlichen Schrei aufgeschreckt, der dann gewöhnlich das Anzeichen war, daß die Herde am folgenden Morgen um ein Stück sich vermindert habe.

Just um diese Zeit kamen zwei Männer aus Kentucky und Virginien, — tüchtige Schützen und dem Wildwerk leidenschaftlich ergeben, dem zu Liebe sie allein die Reise nach den Wäldern und Sumpfwildnissen des Südens angetreten hatten, — nach dieser Niederlassung. In der Nacht vor ihrer Ankunft war abermals ein Kalb aus einer Hürde geraubt worden, ganz in der Nähe eines der Blochhäuser, und auf dem Boden konnte man nicht nur die deutliche Spur von dem Thiere sehen, das nach einem entfernten Sumpfbüschel geschleppt worden war, sondern auch die Fährten

des Raubthieres, welches seine Beute fast zwei englische Meilen auf solche Weise fortgezerrt hatte. Diese Fährten erwiesen sich unverkennbar als die eines großen Kaguars oder Panthers, wie der Nordamerikaner dieses gewaltige Thier nennt, das zum Raubgeschlechte zählt. Kaum hatten die beiden fremden Waidmänner diesen Umstand erkundet, so beschloßen sie Jagd zu machen auf den frechen, nächtlichen Räuber, und durch dessen Erlegung sowohl die Waldbesichtigung von ihrem Plagegeiste zu befreien, als auch, wo möglich, neuen Ruhm und neue Lorbeeren für ihr abenteuerliches Jägerleben zu sammeln.

Nachdem die beiden geübten Schützen einen tüchtigen Imbiß eingenommen und sich von der Strapaze des Morgenrittes etwas erholt hatten, luden Tom und Ned, — so hießen sie, — ihre Büchsen und Pistolen, prüften die Schneide ihrer stattlichen Jagdmesser, und schlugen dann sogleich die Fährte des Panthers ein, die sie bald an den Saum eines umfangreichen Sumpfes, in der Landessprache Bayou-Manlatte-Swamp genannt, brachte, wo ein beinahe undurchdringliches Dickicht von Cypressen-, Lorbeer- und Tetibäumen, Magnolien, Schilfrohr, wilden Weinreben und Schlingpflanzen aller Art, einen Flächenraum von mehr als tausend Morgen bedeckte. Der Boden zittert und weicht in diesem Sumpfe unter dem Schritte des Menschen, und das dichte Laubwerk der mit einander verschlungenen und beinahe verfilzten Baumtronen und Schlinggewächsen hüllt diese Wildniß, selbst am hohen Mittag, in schaurige Dämmerung, also daß es nicht zu verwundern ist, wenn den beiden Jägern der Puls etwas rascher und das Herz etwas lauter schlug, als sie aus dem hellen Lichte des Tages und der drückenden Hitze der grasigen Ebene, der Savanne, um diese Mittagsstunde in der Wildniß kühlen Schatten traten, wo nur Raubgethier aller Art eine willkommene Heimath suchet. Die ungeschlachten Formen der krokodilartigen Alligatoren waren auch die ersten lebenden Wesen, welche den beiden Jägern zu Gesicht kamen, als sie auf einem schmalen Pfade, einer Wildbahn, in die Dämmerung des Sumpfwaldes eindringen. Allerdinge wichen die Alligatoren scheu vor den beiden Schützen aus, allein diese mußten gleichwohl auf ihrer Hut sein, um den klagähnlichen kriechenden Ungethümen nicht allzu nahe zu kommen, denn wehe demjenigen, welcher sich in den Bereich ihrer gewaltigen Schweife wagt, durch deren sicheren wuchtigen Streich dieselben ihre Beute im Nu, und ohne sich von der Stelle zu rühren, in die Bisweite ihrer ge-



Die Pantherhöhle.

fährlichen Kinnladen bringen! Vor den Bären, welche ihnen etwa begegnen würden, war den beiden Männern weniger bange, denn sie hätten denselben mit großem Behagen einige von den Kugeln auf den Pelz gebrannt, welche sie für den Panther bestimmt hatten.

Die beiden Waidmänner mochten ungefähr tausend Schritte weit in den Forst eingedrungen sein, als sie zu einer kleinen hügelartigen Erhöhung gelangten, wo die Bäume wieder auseinander standen und mitten auf einer kleinen Lichtung der halb aufgefressene Körper des armen geraubten Kalbes lag, und zwar ganz so, als ob diese Beute eben erst von den Räubern verlassen worden wäre, die sich daran gütlich gethan hatten. Der Boden war rings umher mit Knochen dicht besät, sämmtlich ganz rein abgenagt, und die Jäger drangen daher sehr schein und vorsichtig weiter und späheteten nach den Raubthieren, welche sie offenbar von ihrem Fraß verjagt hatten. Kaum aber waren sie ganz auf die kleine Lichtung herausgetreten, so bekam der vorangehende Tom ein Schauspiel zu Gesicht, ob welchem er sich lieber sonst überall anders hingewünscht hätte, als an diesen Ort. In einer Entfernung von ungefähr fünf und zwanzig Schritten von ihm gewahrte er nämlich nicht bloß einen Kuguar oder Panther, wie er erwartet hatte, sondern vielmehr ein Pantherweibchen von seltener Größe mit zwei halbwüchsigigen Jungen, und gerade über ihm kauerte auf dem vom Blitz zerfmetterten und schief gelegten Stamme eines Gummibaums der alte Panthervater, den Kopf auf die ausgestreckten Vorderfüße gebückt; grimmig die Augen rollend, peitschte er sich die Flanken mit dem Schweife und spuckte und knurrte wie ein grimmiger Kater, was die drei andern denn auch sogleich gehorsam nachmachten. Solches war nun eine sehr bedenkliche Lage für die beiden Männer, denen darob mit Recht auch etwas unbehaglich zu Muth ward. Hätten sie sich zurückgezogen, so würden sie unfehlbar sogleich von den Panthern angegriffen worden sein, und ein Schritt vorwärts hätte ohne Zweifel dieselbe Folge gehabt! Weil aber jedenfalls hier kein langes Besinnen galt, so schlug Tom seine schußfertige Büchse auf den alten Panther an, flüsterete Ned, seinem Gefährten, zu, er solle dem Weibchen eins auf den Kopf brennen, und wollte, so tollkühn dieß auch war, eben schießen, als er bemerkte, daß der Panther auf ihn losspringen wollte. Er ließ denn in Gottes Namen den Schuß krachen, sprang mit einem gewaltigen Satz zur Seite, ließ die abgeschossene Büchse fallen und zog sein schweres

Jagdmesser. Und er that sehr wohl daran, denn während seines Begleiters Schuß wie das Echo von demjenigen Tom's durch den Wald knallte, sprang der Panther gerade auf dieselbe Stelle, wo derselbe zuvor gestanden!

Als bald aber wandte sich das grimmige Raubthier und drang auf Tom ein. Dieser wich dem ersten Schläge der gewaltigen Tazge des Panthers aus, warf sich dagegen sogleich auf das Thier selbst und rollte sich mit ihm im Grase, wobei er jedoch Sorge trug, seinen Kopf hart unter die Kehle seines Feindes zu bringen und dessen Hals mit dem linken Arme so fest zu umschlingen und an sich zu drücken, daß er demselben den Gebrauch seines Gebisses unmöglich machte, während er ihm mit dem Messer in seiner Rechten Stoß auf Stoß versetzte.

Tom war bärenstark und behend; aber nie in seinem ganzen Leben hatte er sich auch in einer Lage gesehen, wo es für ihn unerlässlicher gewesen wäre, seine ganze Muskelkraft und Gelenkigkeit aufzubieten. Er blutete bald aus mehreren Wunden, welche ihm die furchtbaren Krallen des Panthers an Arm und Leiden beigebracht hatten; endlich aber traf ein gutgeführter Stoß des Messers den Panther in's Herz, daß er röchelnd verendete, und seine straff gespannten Glieder erschlafften.

Sobald Tom sich unter dem verzuickenden Körper des Panthers hervorgearbeitet hatte, sprang er vom Boden auf und schaute sich nach Ned um. Es war die höchste Zeit, daß er diesem zu Hülfe eilte. Ned's Kugel hatte das Pantherweibchen gut in den Kopf getroffen und dasselbe mehrlos gemacht, wenn auch nicht getödtet. Die Kugel war durch's Auge eingedrungen, und das Thier rieb den Kopf lautschreiend am Boden und raufte mit den Krallen das Gras sammt ganzen Erdschollen aus. Allein die beiden halbwüchsigigen Jungen hatten sich auf Ned gestürzt, und mit diesen war er jetzt handgemein und hart von ihnen bedrängt. Der Arme blutete aus manchem tiefen Riß und seine Kleider hingen ihm zerzaunt am Leibe, obwohl seine beiden jungen Angreifer auch nicht leer ausgegangen waren, sondern manch' blutige Messerwunde zur Schau trugen.

Die Angriffsweise der beiden halbwüchsigigen Panther schien darin zu bestehen, daß sie plötzlich auf Ned einsprangen und mit ihren Tazen nach ihm hieben, und da sie diese Sprünge meistens beide gleichzeitig thaten, so war der Bedrohte, trotz seiner Stärke und Behendigkeit, doch außer Stande, sich wirksam zu vertheidigen, da er sich unmöglich beider zugleich erwehren konnte.

Wäre ihm daher nicht bald Tom's Beistand zu Theil geworden, so hätte er höchst wahrscheinlich erliegen müssen. Trogdem aber gewährte es ein prächtiges Schauspiel, diesen hochgewachsenen, kräftigen Jäger hier dastehen zu sehen, den linken Arm mit der geballten Faust zum Pariren erhoben, um die Taten seiner Feinde von Kopf und Hals abzuwehren, und in der Rechten sein Jagdmesser schwingend, womit er nach ihren geschmeidigen, zählebigen Körpern stieß, die aber, kaum abgewehrt, wieder von Neuem auf ihn eindrangen.

Dies Alles hatte Tom augenblicklich ermittelt und eilte nun seinem Gefährten zu Hülfe.

„Halloh, Ned“ rief er, „ich komme! Nimm den zu deiner Linken, mit dem andern will ich's ausmachen!“ Damit warf er sich auf das eine Knie und führte einen kräftigen Messerstoß nach ihm, während dasselbe eben im Sprunge war; allein sein Handgelenk stieß gerade gegen die Tazze des Panthers, das Messer entfiel seiner Faust, und Tom blieb nun nichts anderes mehr übrig, als das grimmige Thier mit beiden Händen an der losen Haut hinter dem Genick zu packen und es möglichst schnell so weit von sich weg zu halten als es sich thun ließ, während freilich des Feindes Bordertaten einen wahren Trommelwirbel auf Tom's Brust schlugen und ihm die Kleider in Fetzen herunterrißen, wobei natürlich die Haut auch nicht verschont wurde. Dieser Zustand der Dinge hätte jedoch nicht lange dauern können, und Tom wußte daher kein anderes Mittel, als mit einem jähen Sprunge vorwärts zu bringen, den Panther auf die Erde zu drücken und sich über ihn her zu werfen, um ihn an den Boden zu heften.

In diesem höchst bedenklichen Augenblick fiel dem beherzten Jäger zum Glück ein, daß er ja noch eine gezogene Pistole geladen in seinem Gürtel stecken habe, an die er seither in der Hitze und Aufregung des Kampfes gar nicht gedacht hatte. Sobald er daher seine Kniee auf den Widerrist, den erhobenen Theil am Halse des Panthers, zu setzen und demselben den Kopf mit der Linken in's Gras zu drücken vermocht hatte, zog er mit der Rechten seine Pistole aus dem Gürtel, spannte den Hahn und zerschmetterte seinem Feinde den Kopf mit einem Schusse, daß dessen Gehirn ihm in's Gesicht flog.

Als Tom sich hierauf nach seinem Gefährten umschaute, erblickte er diesen an einen Baumstamm gelehnt und ernstlich bemüht, seine Schulter aus den Zähnen des verendenden Panthers zu befreien, welcher sich darein verbissen hatte. Er sah den armen Ned halb ohnmächtig vor

Schmerz und Erschöpfung, raffte drum sein Messer auf, durchschnitt dem Thiere die Kehle und befreite seinen Freund. Dann aber sanken beide todesmatt zu Boden und dankten dem lieben Gott im Stillen herzlich für ihre Rettung, und gelobten sich, ein derartiges tolles Wagniß niemals wieder zu bestehen.

Nachdem alsdann die muthigen Waidmänner eine Weile geruht und das Blut ihrer Wunden einigermaßen gestillt hatten, suchten sie, so gut's eben ging, die Ueberreste ihrer Kleidung zu ordnen, streiften den vier Panther die Kopfhaut ab und machten sich auf den Heimweg nach der Niederlassung, wo man ihrer Rückkehr mit Spannung entgegengeesehen hatte und sie nun mit doppelter Freude begrüßte.

### Schmeichelhafter Vergleich.

An einem schönen, sonnigen Herbsttage, nach beendetem Mittagmahl, nahm ein wohlhabender Bürgermann, der sich von seinem einträglichen Gewerbe zurückgezogen hatte, den Stock in die Hand und wanderte, trotz seiner ansehnlichen Beleihtheit, munter und rüstig zum Kronenburgerthor hinaus. Es war Anno 1872. Die Anlegung der kleinen Festungen, der vorgerückten Forts, auf den freundlichen Rebhügeln der drei Hausbergen hatte längst schon begonnen und die Schuttmauern und Gemölbe fingen an sich zu erheben. Diese Bauten wollte der gute Rentner der alten Stadt Straßburg in Augenschein nehmen. Seine Mittel hätten's ihm wohl erlaubt, am Kleberplatz, oder sonst wo, eine Citadine zu nehmen, sich darin stolz und breit zu spreizen, wie's andere Leute thun, die bei Weitem sein Einkommen nicht haben, allein er zog vor, den Weg auf des Schuhmachers Rappen zu machen, was dem corpulenten Manne gesunde Bewegung in frischer, freier Luft verschaffte. Die fruchtbare, stundenbreite Ebene, welche, wie männiglich bekannt, in alter und neuerer Zeit zum blutigen Schlachtfeld gedient hatte, wurde wacker durchschritten und glücklich erreichte unser gutgelaunter Mann Ober- oder Mittelhausbergen. Diesen Punkt hat der Bote nicht bestimmt erfahren können, was eben auch nicht durchaus nothwendig ist.

Nachdem unser gutmüthiger „Steckelburrjer“ die rasch voranrückenden Arbeiten in Augenschein genommen und den Maurern und Zimmerleuten droben auf dem Holderberg zugesehnt hatte, ging er wieder durch die „Klamme“ herab in's Dorf und straks auf's Wirthshaus zu, denn er wollte sich mit einem guten Schöpplein, vielleicht auch mit zwei, erlaben, nach welchem er ein großes

Verlangen spürte. Als er nun so beim Schöpplein saß und sich's gemüthlich sein ließ, fühlte der Fußgänger erst seine Müdigkeit und es graute ihm fast vor dem stundenlangen Rückweg, so daß er meinte, es wäre doch besser und minder ermüdend, die Heimkehr in die Stadt auf einem Wägelein vorzunehmen, wenn's immer möglich wäre.

Der zu Rathe gezogene Wirth sagte, daß einer der Dorfbewohner öfters um Lohn nach Straßburg fahre, und erbot sich, um seinem Gaste gefällig zu sein, den Mann fragen zu lassen, ob er anspannen wolle. Solches geschah, und der Bescheid lautete, der Fuhrmann selbst ist gerade nicht daheim, aber sein vierzehnjähriger Junge wird gleich mit dem Wägelein angefahren kommen, um den Herrn in die Stadt zu führen.

Schnell und glücklich ging die abendliche Heimkehr von statten, obgleich das ländliche Gefährt eben nicht auf elastischen Federn ruhte und der müde Wanderer sich mit dem alten bekannten Spruch zu trösten suchte: „Besser schlecht gefahren als gut gegangen!“ In die Stadt selbst, mit den gepflasterten Straßen, wollte er aber doch nicht einfahren, stieg daher am Kronenburgerthor ab, zog den Geldbeutel heraus und fragte den Jungen, was er ihm schuldig sei für die Fahrt.

„S'isch dryßig Su,“ war die Antwort.

Herzlich gern bezahlte der Bürgermann den geforderten Fahrlohn, sagte aber scherzend: „S'ind's doch e bißel viel for e Stund.“

Der Junge nahm die launige Bemerkung ernstlich auf, ereiferte sich ganz gewaltig und meinte: „Wenn myn Vatter im Mezjer e fetti Su in d' Stadt fühert, die nim laufe kann, ze krieyt 'r allemoole Dryßiger.“

#### Unnöthige Angst.

Der 6. August des verhängnißvollen Jahres 1870 war vorüber, und mit diesem Tage auch die blutige entscheidende Schlacht, welche bei Fröschweiler geschlagen worden. Die Soldaten des steigenden Heeres verbreiteten sich ringsum in den Dörfern und Flecken und offenen Städten des Unter-Elssasses und wurden bei den Bürgern vorläufig einquartirt. Also geschah's auch in einem Dorfe in der Umgegend von Pfaffenhofen und Hochfelden, welches durch die vielen Waffen und Piccolhauben ein recht kriegerisches Aussehen gewann, so daß es den friedlichen Landleuten ganz angst und bange ward, was eben nicht nothwendig gewesen wäre bei der streng gehandhabten Mannszucht, die vor jeglicher Unbill und Gewaltthätigkeit schützte.

Besonders eine schlichte Bäuerin hatte vor

Schrecken fast den Kopf verloren während der ersten Stunden der Einquartirung, und wußte sich kaum zu rathen und zu helfen in der Umgebung ihrer vier preußischen Hausgenossen, für deren Beköstigung sie zu sorgen hatte. Sie kam eben aus der Küche, in welcher sie das Mittagessen für ihre Gäste zum Feuer gesetzt hatte, als einer derselben, ein junger freundlicher Mann, ihr im Hausgang begegnete, dem gleich das ängstliche, verstörte Wesen der Frau auffiel. Tröstend und ermutigend sagte er: „Nur nicht so ängstlich, liebe Frau; Sie haben's ja mit lauter guten Leuten zu thun! S' wird schon gehen, wie?“

„Ach du gerechter Himmel!“ ängstigt sich die erschrockene Bäuerin weit mehr; „lauter Judenleute! Und ich hab' gar noch Speck und Erbsen im Hasen! Das wird was absetzen!“

#### Nothwendige Strenge.

Der alte Präsident von Montesquien war ein sehr sanfter und gegen seine Untergebenen höchst nachsichtsvoller Mann.

Einst erhielt er den Besuch eines Hausfreundes, als er eben seinem Bedienten eine äußerst scharfe Strafpredigt hielt und tüchtig abkapitelte, worüber der Besucher in großes Befremden gerieth, das er auch gar nicht verhehlte.

„Sie scheinen verwundert über mein Betragen, lieber Freund,“ rechtfertigte sich der gutmüthige Präsident; „auch thue ich das nicht oft. Aber sehen Sie, Bedienten sind durchgängig wie Uhren; sie müssen von Zeit zu Zeit aufgezoogen und wieder frisch in Gang gebracht werden.“

#### Sicherer Nutzen.

In einer Gesellschaft, welcher auch ein launiger Arzt bewohnte, kam das Gespräch unter anderem auf die Medizin, und einige der Anwesenden behaupteten, daß dieß die unzuverlässigste aller menschlichen Wissenschaften sei.

„Und dennoch,“ warf der Arzt vertheidigend ein, „hab ich schon viele, viele Recepte geschrieben, und kein einziges von allen ist ohne Nutzen geblieben.“

„Nicht möglich!“ riefen mehrere Stimmen zugleich.

„Mehr als möglich, sondern gewiß!“ erwiderte der gutgestimmte Doctor; „benn nutzten die Recepte auch den Patienten nicht jedesmal, so nutzten sie doch mir und dem Apotheker.“

### Von einer Ueberraschung zur andern.

Von Alters her findet man in England sehr große kirchliche Gemeinden, die oft aus etlichen Dörfern und Flecken, ja sogar kleinen Städten bestehen. Ueber solche ausgedehnte Gemeinden kann natürlich der Pfarrer allein sein geistliches Amt nicht verwalten, daher derselbe genöthigt ist, Hilfsprediger oder Vikare sich beizugesellen, die an seiner Statt die verschiedenen Filialorte bedienen und die er aus seinem Gehalte bezahlt. Er kann diese Vikare nach seinem Gutdünken einsetzen, sie aber auch wieder verabschieden. Oft schon ist's vorgekommen, daß der eigentliche Pfarrer gar nichts zu thun hatte, sondern alle seine Amtsgeschäfte den Vikaren übertrug. Mehr noch, oft wohnt er nicht einmal in seiner Gemeinde selbst, was ihm ganz freisteht. Alle Einkünfte der ausgedehnten Pfarrei werden an ihn abgeliefert, und er gibt davon jedem seiner Vikare das oft sehr kärgliche Gehalt, während er selbst Tausende von Thalern zu verzehren hat und dafür eigentlich nichts leistet. Gewöhnlich sind drum die Vikare arme Leute, welche mit Weib und Kind oft in sehr dürftiger und bedrängter Lage sich befinden. Sie müssen sich aber mit ihrem Auskommen begnügen, sich nach der Decke strecken, wie man zu sagen pflegt, denn der Pfarrer findet zu jeder Zeit unverheirathete Kandidaten, die gern bereit sind für geringen Gehalt Vikardienste zu übernehmen.

In der Grafschaft Rochester gibt's ein Städtchen das mit vielen umliegenden Dörfern solch eine reiche Pfarrei bildete. Für die kleine Stadt sowohl, wie auch für die einzelnen Dorfschaften, hatte der Titularpfarrer seine Vikare, die sein Amt für ihn verwalteten. Er war ein reicher Mann, zugleich aber auch so geizig und habgierig, daß er keine größere Freude kannte, als immer Schätze von Gold und Silber sich zu sammeln. Seine Frau war leider gerade so gesonnen wie er. Unter solchen Umständen war's natürlich, daß seine Vikare nur einen sehr geringen Gehalt erhielten und die meisten derselben sehr kümmerlich mit ihrer Familie leben mußten.

Der Pfarrer starb. Er hatte kaum seine Augen geschlossen, als von allen Seiten die armen Vikare sich aufmachten, um sich um die schöne und einträgliche Stelle zu bewerben. Der Graf von Rochester, welcher dieselbe zu vergeben hatte, war zugleich englischer Minister, und sehr vornehmer und gewaltiger Herr. Er wohnte in London, der Hauptstadt Englands, und fast täglich meldeten sich bei ihm die Geistlichen, welche Lust hatten nach der fetten Pfarrei. In dem

zur Grafschaft gehörigen Städtchen befand sich auch ein Vikar, William Brown, zu deutsch, Braun, mit Namen. Er hatte ein Weib und sechs Kinder; zudem wohnte noch sein alter Vater bei ihm, den er mit zärtlicher Kindesliebe pflegte und unterstützte. Dieser Vikar war wohl kinderreich, aber gelbarm, denn sein Gehalt war äußerst gering, daher es ziemlich knapp und kärglich zuging im Haushalt. Dazu kam, daß William Brown ein liebreiches und menschenfreundliches Herz hatte. Konnten die Armen der Gemeinden ihn nicht bezahlen, so erließ er ihnen gern die Schuld und gab ihnen wohl noch obendrein ein Scherlein mildthätiger Liebe. Solche Leute bringen's natürlich nicht zu den Schätzen, welche der Rost und die Motten verzehren, und denen die Diebe nachgraben. Auch hätte der arme Vikar, wie die andern, gerne die nun erlebte reiche Pfarrestelle gehabt, allein er war so schüchtern, daß er's nicht wagte zu dem Grafen nach London zu gehen und ihn darum zu bitten. Zugleich lebte er der festen und freudigen Zuversicht, daß der Allmächtige droben im Himmel, wenn er nur wollte, ihm die einträgliche Stelle bescheeren könnte, auch ohne sein Zutun. Er hielt fest an dem trostreichen Spruche: „Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird es wohl machen!“ Und er warf alle seine Sorgen auf den treuen Gott.

Die Wittve des reichen Pfarrers, der bis zu seinem Tode mit Vikar Brown in demselben Städtchen gewohnt hatte, wollte ihren Wohnsitz anderwärts aufschlagen. Sie veranstaltete drum eine Versteigerung des überflüssigen alten Hausgeräths, das ihr beim Umzug nur beschwerlich gewesen wäre. Unter den Kauflustigen befand sich auch unser armer Vikar. Ein zu dem versteigernden Geräthe gehöriger großer, alter und unansehnlicher Kasten zog ihn herbei; er wollte denselben zur Aufbewahrung der Kleider seiner Kinder benützen. Niemand machte ihm diesen wurmfressigen Schrank streitig, und er wurde ihm für drei Schilling zugeschlagen, was nicht ganz vier Franken ausmacht.

Als die sorgsame Hausfrau den Kasten säuberte und aussträubte, um ihn sofort benutzen zu können, bemerkte sie zu ihrem Verdruß, daß er inwendig doch viel weniger Platz enthalte, als sie bei seiner Größe gehofft hatte, besonders war der Boden viel höher, als es nöthig zu sein schien. Ihr Mann, dem sie's klagte, untersuchte nun den Schrank von außen und von innen, und überzeugte sich bald, es müsse da wohl ein doppelter Boden sein. Bei näherer Prüfung fand er richtig einen geheimen Schieber, der jedoch

ganz verquollen war, so daß es einiger Anstrengung erforderte, um denselben zu öffnen. Nachdem ihm solches geglückt, ergriff ihn gewaltiges Staunen, und er traute kaum seinen Augen, als er einen Haufen glänzender Goldstücke, fest zusammengepreßt, erblickte. Es waren nicht mehr und nicht weniger als fünfhundert Guineen, — eine Guinee hat den Werth von mehr als 26 Franken, — welche der geizige Pfarrer gesammelt und hier vor diebischen Händen sicher verborgen hatte.

Bald lag nun das viele glänzende Geld auf dem Tische des armen Vikars und er that Noth zu beten: „Führe uns nicht in Versuchung!“ Im Hause herrschte Mangel; die Kinder waren kümmerlich anstaffirt. Diese Goldstücke hätten reichlich ausgeholfen. Die Pfarrwittwe wußte nichts von diesem versteckten Schätze, sonst wäre der alte Kasten nicht verkauft worden. War's da nicht Gottes gnädige Fügung, daß dieses Geld in dürftige Hände kam? Doch, ehrlich währt am längsten!

„Anna,“ fragte der Vikar seine liebe Hausfrau mit wehmüthigem Lächeln, „was haben wir zu thun?“

„Was der Herr gebietet,“ antwortete ruhig das fromme Weib, und setzte hinzu: „Willst du das Geld zu der Wittwe bringen, oder soll ich es thun?“

„Ich werde selbst hingehen,“ sagte Brown ruhig! „Der Mammon möchte für dich zu schwer sein.“

Diese wenigen Worte waren alles. Der Vikar steckte die blanken Goldstücke in ein Säcklein und begab sich ruhigen Gemüthes zu der reichen Wittwe, welche höchlichst verwundert war ob des unverhofften Fundes, den sie mit großer Freude in Empfang nahm. Sie bedankte sich recht schön und wünschte dem ehrlichen Manne Gottes reichsten Segen, und dabei blieb's. Von Belohnung oder einem Geschenk für seine Kinder war nicht von ferne die Rede, und doch ging der Vikar fröhlichen Herzens wieder heim, und dachte nicht im Geringsten daran, etwas Besonderes gethan zu haben.

Ungefähr acht Tage nach diesem Vorfall, erschien ein goldbetreger Diener in William Browns ärmlicher Wohnung und sagte höflich zu dem Erstaunten: „Seine Excellenz der Herr Minister läßt Sie, ehrwürdiger Herr, durch mich ersuchen, sobald als möglich zu ihm nach London zu kommen.“

„Um Gotteswillen,“ rief der Vikar ängstlich aus, „was mag der Herr Minister von mir wollen! Kann ich mich doch keines Versehens

oder Vergehens entsinnen, dessen ich mich schuldig gemacht hätte!“

„Ich weiß weiter nichts, ehrwürdiger Herr,“ entgegnete beruhigend der Diener, „als daß ich den Auftrag erhalten, Sie zu bitten, baldmöglichst zu Seiner Excellenz zu kommen.“

„Nun, dieß soll heute noch geschehen, so Gott will!“ sagte Brown etwas gefasster, konnte sich aber dennoch einiger Angst und Besorgniß nicht erwehren. Der Bediente verabschiedete sich mit ehrfurchtsvollem Gruße.

Im Verein mit seiner Gattin traf nun der Vikar die nöthigen Anstalten zu dem schweren und wichtigen Gange: Frau Anna musterte ihres Mannes Sonntagsrock, der ziemlich dürrig und abgeschabt drein sah. Die fleißige und geschickte Frauenhand aber wußte durch Bürsten und Waschen und Nähen ihn doch endlich so weit herzustellen, daß sein Träger sich zur Noth im Ministerpalast sehen lassen konnte.

Ziemlich ordentlich genutzt machte sich Brown schließlich auf den Weg, begleitet von Frau Anna's herzlichsten Segenswünschen.

Englands große Hauptstadt wurde glücklich, obwohl immer noch schweren Herzens, erreicht, ja, es wurde dem Vikar sogar noch schwerer, als er endlich vor dem Palaste des Ministers stand. Mit beklommenem Gemüthe trat er ein, und staunte ob der Pracht und des Reichthums rings umher. Allein, da war nicht darüber zu springen: dem erhaltenen Befehl mußte Folge geleistet werden. Durch einen ihm entgegen tretenden Diener ließ er sich beim Minister anmelden, und wurde sogleich vorgelassen. Wie erschrocken aber der Jagende, als die hohen Flügelthüren sich öffnieten und er in das glänzende Zimmer zögernd eintrat! Obendrein war große Gesellschaft beim Minister; reichgekleidete Herren und Damen saßen ringsum auf prächtigen Sesseln. Höchst verlegen blieb der ärmlich gekleidete Vikar an der Schwelle des Saales stehen, während Aller Augen auf ihn sich richteten, was ihm vollends sein bißchen Wuth benahm.

Allein Graf von Rochester war ein sehr lieblicher, freundlicher Mann, ging ungefümt dem Ankömmling lächelnd entgegen, reichte ihm die Hand und sagte mit lauttönender Stimme zu seinen Gästen: „Meine verehrten Damen und Herren, ich habe die Freude, Ihnen hier einen Ehrenmann vorstellen zu dürfen, den hochwürdigen Vikar William Brown. Er ist es, von dem ich Ihnen vorhin erzählt habe. Er hat ein Werk gethan, wie es zwar für jeden Christen sich ziemt, doch weiß ich nicht ob wir allesammt,

unter den nämlichen Verhältnissen, gehandelt hätten wie dieser wackere Seelsorger!“ —

Des Ministers lobende Worte brachten den Vikar in noch peinlichere Verlegenheit, besonders da die Anwesenden ihn nun auch aufmerkamer betrachteten. Demüthig schlug er die Augen nieder und konnte kein Wort der Erwiderung finden.

Leutselig kam der Minister dem so sehr bestürzten Manne zu Hülfe und unterbrach das augenblickliche Stillschweigen, indem er mild und liebreich sagte: „Hochwürgbiger Herr, verzeihen Sie mir, daß ich Ihnen den weiten Weg nach London zugemuthet habe. Aber ich wollte Sie doch persönlich kennen lernen und zugleich dieser ehrenwerthen Gesellschaft die Freude bereiten, Ihre Bekanntschaft zu machen. Ich weiß, Sie fühlen sich unter uns nicht wohl, und will Sie darum auch nicht länger aufhalten. Erlauben Sie mir nur, daß ich Ihr Freund sein und Sie recht bald einmal in Ihrem Hause besuchen und Sie inmitten Ihrer Familie sehen darf.“ — Auch auf diese schmeichelhaften aber herzlichen Worte konnte der verlegene Mann keine Antwort finden, sondern blos eine ehrerbietige Verbeugung machen. Jetzt klingelte der Minister. Zwei Diener traten herein und erhielten den Befehl: „Führt diesen Herrn an den Ort seiner Bestimmung!“

Hierauf empfahl sich der hochgestellte Herr nochmals der Freundschaft des Vikars und bat ihn, sich ruhig und getroßt der Führung seiner beiden Diener zu überlassen. Als er dem glänzenden Saale den Rücken wieder gekehrt und die breiten Treppen des Palastes hinabstieg, da ward's dem schüchternen Manne auch wieder leichter um's Herz und er athmete freier.

Die betretenen Diener geleiteten ihn zu einem Staatswagen, der vor dem Ministerhotel bereit stand, und ersuchten ihn höflich einzusteigen, indem der eine sagte: „Seine Excellenz der Herr Minister haben befohlen, daß Sie in diesem Wagen heimfahren sollen.“

Jede Weigerung nützte nichts. Der Vikar, welcher sich von seinem Staunen und seiner Ueberraschung gar nicht erholen konnte, stieg endlich in die prächtige Kutsche. Die beiden Diener setzten sich vorn und hinten ebenfalls auf, und in raschem Trab ging's von dannen.

Unterwegs erst kam William wieder zur Besinnung und leise sagte er vor sich hin: „Was wird meine Frau, was werden meine Kinder die Augen aufreißen, was werden sie nur denken, wenn ich so bei ihnen angefahren komme? Was werden meine Pfarrgenossen von mir halten, wenn sie mich in diesem Staatswagen sitzen

sehen? Das ziemt sich wahrhaftig nicht; ich hätte das Anerbieten verweigern sollen! Wo hatte ich nur meinen Kopf! O, ich thörichter Mann!“

Blöthlich hielt die Kutsche stille. Der Vikar blickte durch's Fenster und gewahrte mit Schrecken, daß sie nicht vor seiner Wohnung, sondern vor dem amtlichen Pfarrhause vorgefahren war. „Meine Herren,“ rief er bestürzt den flint herabgesprungenen Bedienten zu, „diesmal irren Sie sich ganz gewiß; das Haus hier ist nicht meine Wohnung!“

„Bedauere sehr, hochwürgbiger Herr,“ sagte der Eine, „daß wir Ihnen abermals widersprechen müssen. Der Herr Minister hat befohlen, Sie vor dem Pfarrhause aussteigen zu lassen und Ihnen zu sagen, daß, von heute an, dieß Ihre Wohnung sein werde.“

„Wie? Was?“ verwunderte sich der Vikar, „dieses Haus hier meine Wohnung?“

„Ja wohl, hochwürgbiger Herr,“ bestätigte der Diener, und setzte hinzu: „Hier hat uns auch Seine Excellenz einen Brief für Sie mitgegeben, der Ihnen Aufschluß ertheilen wird. Haben Sie vielleicht sonst noch einen Befehl für uns? Wir stehen ganz zu Ihren Diensten.“

Williams Erstaunen und Bestürzung wollten kein Ende nehmen, und er blieb dem Fragenden die Antwort schuldig, betrachtete aber den großen, versiegelten Brief von allen Seiten und murmelte: „Was ist das? Was soll das bedeuten?“ Der Diener fragte noch einmal: „Haben Sie weiter nichts zu befehlen, Hochwürden?“

„Mein Gott! Ich zu befehlen?“ rief der Vikar endlich verwundert aus. „Was soll ich denn befehlen? Hab's ja meiner Lebtag nicht gethan, lieber Freund, und wüßte gar nicht wie ich's anfangen sollte.“

„Nun, so leben Sie wohl, hochwürgbiger Herr!“ sagten beide Diener, höflich sich verneigend, nahmen dann ihren Kutschensitz wieder ein und fuhren gen London zurück.

Noch immer stand William Brown da, wie bezaubert und fest gebannt, vor dem Pfarrhause, und drehete und wendete den Brief des Ministers von einer Seite auf die andere. Endlich ermannet er sich und eilet raschen Schrittes zu Weib und Kindern, die ihn mit herzlicher Freude willkommen hießen. Frau Anna verwunderte sich, daß ihr Mann so schnell von London zurückgekehrt sei, und der erzählte mit raschen Worten, was er heute Alles erlebt und wie er in einer prächtigen Kutsche heimgefahren, und schloß seinen Bericht, indem er Frau Anna den versiegelten Brief einhändigte und sagte: „Hier, liebes



Weib, ist des Ministers Schreiben an mich; sei so gut, und schaue was drinn steht. Mir schwindelt der Kopf und die Buchstaben tanzen mir vor den Augen herum!"

Eine frohe Ahnung erwachte bei der klugen Frau, was das Schreiben enthalten möge; schnell rief sie dem alten Vater aus seinem stillen Stübchen herbei, und als Alle neugierig um sie herum standen, erbrach sie das Siegel, entfaltete den Brief und las nun, mit immer steigender Rührung und mit Thränen in den Augen, was folgt:

"Ehrwürdiger Herr,  
Theurer, lieber Freund!

Nur mit wenigen Worten will ich Ihnen mittheilen, daß ich die erledigte Pfarre meiner Grafschaft Ihnen übertragen habe. In den nächsten Tagen werde ich mir die Freude machen, die darauf bezügliche Urkunde Ihnen persönlich zu überreichen. Gott sei mit Ihnen, edler Mann! Er segne Sie, damit auch Sie zum Segen werden für die ganze Gemeinde! Mich aber nennen Sie künftig und für immer

Ihren aufrichtigen Freund,  
Walpole, Graf von Rochester."

Der neuen Pfarrfrau entfiel das Schreiben den von freudiger Aufregung zitternden Händen. Sie sank an die Brust des staunenden Gatten und ihre Dankesthränen vereinten sich in hoher Lust. Anfänglich schauten die Kinder verwundert drein, bis ihnen die Sache verständlich geworden, dann aber sprangen sie jubelnd umher in der Stube. Der alte, fromme Großvater salbete still die Hände und sprach: „Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich! Lobe den Herrn, meine Seele, und, was in mir ist, seinen heiligen Namen; lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat!“ — „Amen! Amen!“ rief der fromme Pfarrer mit bebender Stimme und sank weinend in die Arme des greisen Vaters. —

Am andern Tage betrat eine ganze Gesellschaft des Ministers stattlichen Palast; neun Personen im Ganzen: Ein Mann, eine Frau, sechs Kinder und ein wankender Greis, ehrwürdig anzusehen. Der geeignete Leser merkt schon, wer die Keune waren. Einer der Diener, welcher William Brown wohl kennt, ist gleich bereit, den Besuch anzumelden.

Der Minister saß ganz allein in seinem Arbeitszimmer. Er ging den ehrfurchtsvoll Begrüßenden freundlich entgegen, und der neu ernannte Pfarrherr, all seinen Muth zusammennehmend, sagte zu seinem Wohlthäter: „Excellenz,

daß jetzt neun glückliche Menschen vor Ihnen erscheinen, das ist, nächst Gott, der die Herzen lenket wie Wasserbäche, Ihr edles Werk. Verschmähen Sie unsern herzlichsten Dank nicht, den wir Ihnen darbringen!"

„Still von Dank, theurer Freund!“ entgegnete der Graf mit kräftigem Händedruck, und fuhr dann fort: „Sie danken mir, da ich Ihnen danken muß für die vollbrachte, schöne und redliche Handlung, von welcher ich habe sprechen hören. Es hat mich wahrhaftig erquickt und mir in tiefster Seele wohlgethan! Während Sie in Ihrem Haushalt Mangel litten mit der zahlreichen Familie, haben Sie doch das gesunde Geld, von dem Niemand mehr etwas wußte, gewissenhaft abgeliefert und nicht ein einziges Goldstück behalten, zur Linderung der Noth. Das ist es, weshalb ich Sie als einen Ehrenmann lieben und bewundern muß. Solche Männer werden immer seltener!“

Der Pfarrer suchte des Ministers Lobeserhebungen mit den bescheidenen Worten abzuwenden: „Excellenz, ich bin nichts als ein unnützer Knecht; ich habe nur gethan, was ich zu thun schuldig war.“

„Ja, mein Freund, Sie haben Recht!“ entgegnete der Graf. „Gott erhalte Sie bei dieser Gesinnung! Ich aber danke dem Herrn der Kirche, daß er Sie mir und meinen Unterthanen zum Prediger des Evangeliums gegeben hat. Und Sie, liebe Frau Pfarrerin,“ wandte er sich freundlich zu der hocherröthenden Anna, „Sie sollen erfahren, daß ich auch meine guten Freunde in der Gemeinde habe, die mir alles verrathen. Ich weiß, daß Sie sich Ihres Gatten edler Handlung nicht mit einem einzigen Worte widersetzten, sondern dieselbe von ganzem Herzen billigten. Die Wittve des verstorbenen Pfarrers hat ihr Unrecht eingesehen, dessen sie sich jüngst durch lieblosen Unbath schuldig gemacht hat. Sie läßt Sie daher durch mich bitten, diese Banknote von 500 Pfund Sterling (ein Pfund Sterling gilt 24 Franken 40 Centimes) als ein Zeichen ihrer Dankbarkeit und Hochachtung von ihr anzunehmen.“

Höchst verlegen, zögerte Frau Anna, die Hand nach dem werthvollen Blättchen Papier auszustrecken. „Nehmen Sie nur getrost, liebe Frau Pfarrerin,“ ermunterte der wohlwollende Minister, „Sie werden das Geld schon hier und da gebrauchen können.“ Und so nahm sie's denn in Empfang.

Jetzt aber trat der Graf zum alten Vater Brown, klopfte ihm lächelnd auf die Schulter und sprach: „Ehrwürdiger Herr, wer einen so

wackern und edeln Sohn hat, wie Sie einen besitzigen, der trägt gewiß mit Ehren und Freuden sein Silberhaar! Gott segne Sie, lieber Vater!" Hierauf liebte er freudlich die muntern Kinder und verabschiedete sich sodann mit herzlichem Worten von der dankbaren und glücklichen Pfarrfamilie. Auf seine Weisung mußten Jung und Alt in seinen Staatswagen steigen, der schon vor der Thüre bereit stand, und fröhlich und jubelnd ging's der Heimath zu!

Kaum war unser neuer Pfarrer im Städtchen wieder angekommen, als er sogleich zu der Wittve seines Vorgängers eilte, um sich für das reiche Geschenk zu bedanken. Wie erschrad er aber, als er gleich merkte, daß die reiche Frau nichts wußte von der ganzen Sache! Es ward ihm klar, daß der Minister hier wohl nicht die reine Wahrheit gesagt haben möge. Nun, wir sind der Meinung, die Engel im Himmel werden ihre Freude daran gehabt haben.

William Brown war und blieb ein treuer Hirte und Seelsorger seiner Gemeinde; Gottes Segen, Frieden und Freude wohnten in seinem Hause, und sein Gönner und Wohlthäter bewahrte ihm während seines ganzen Lebens innige Hochachtung und Liebe.

Und als der treffliche Pfarrer alt und lebenssatt starb, weinten an seinem stillen Grabe fromme wohlgerathene Kinder und dankbare Pfarrgenossen.

#### Kluge Nachschrift.

Einem sehr vergeßlichen und zerstreuten Manne fiel, da er eben das Haus verlassen wollte um einen unaufschiebbaren Gang zu machen, plötzlich ein, daß er dem abwesenden Bedienten einen nothwendigen Befehl zu ertheilen habe. Rasch schrieb er diesen Befehl auf ein Blättchen Papier, das er offen auf den Tisch legte. Kaum war dieß geschehen, so erinnerte sich der Zerstreute, daß sein Bedienter nichts Geschriebenes lesen könne, fügte drum, zur Vorsicht, noch bei: "Laß dir diese Zeilen gleich von unserm Nachbar vorlesen," und glaubte nun ganz ruhig und sicher fortgehen zu können.

#### Beruhigende Antwort.

"Am's Himmelswillen, Lottchen, sind Sie tot!" rief ein Bräutigam ängstlich seiner Verlobten zu, die bei einem starken unerwarteten Letterschlage an seiner Seite zu Boden gestürzt war, und ergriff zärtlich ihre Hand.

"Todt nicht," antwortete das erschrockene Mägdchen, "sondern nur sprachlos!"

#### Ein kaiserliches Rezept.

(Mit einer Abbildung).

Joseph II., der Anno 1765, als er vierundzwanzig Jahre alt war, Kaiser von Oesterreich wurde und am 20. Februar 1790 starb, galt als ein guter und wohlwollender Herrscher, der seine zahlreichen Unterthanen gerne alle glücklich gemacht hätte, wenn's ihm möglich gewesen wäre. Er hatte die Gewohnheit, in schlechtem Kleide, ohne pruntenbe Begleitung, einherzuziehen und ganz im Stillen seine Beobachtungen zu machen über den Zustand seines Volkes, das ihm mit Ehrfurcht und Liebe zugethan war. Unter andern schönen und edeln Thaten, wird auch folgende von dem guten Kaiser erzählt:

Eines Tages fuhr er langsam, ganz einfach und schmucklos, durch eine der Wiener Vorstädte. Als der Kutscher eben die Pforte, einer unerwarteten Hemmung in der Straße wegen, anhalten mußte, trat ein hübscher aber sehr ärmlich gekleideter Knabe an den offenen Wagen heran, hob die kleine Hand zögernd empor und flehte weinend: "Ach, lieber Herr, schenken Sie mir einen Gulden, einen einzigen Gulden, bitte, bitte!"

Oftmals schon in seinem Leben war der Kaiser um eine Gabe, unbekannter Weise, angesprochen worden; allein noch nie war's ihm vorgekommen, daß der Bittende zugleich den Werth der verlangten Spende bestimmt und ausdrücklich bezeichnet hatte. Er blickte forschend in das bleiche, traurige Gesicht des etwa neunjährigen Knaben und ahnte, daß hier etwas ganz Besonderes obwalten müsse. Dem Kutscher, der just wieder weiterfahren wollte, befahl er daher, noch zu warten und fragte dann den Knaben freundlich und leutselig: "Was willst du denn mit einem ganzen Gulden machen, liebes Kind?"

"Ach freilich, Herr, ist's viel Geld," gab der Kleine weinend zur Antwort, "aber ich muß einen Gulden haben, denn meine liebe Mutter ist todtkrank. Sie hat mich fortgeschickt, um einen Arzt zu holen. Schon bei zwei bin ich gewesen, doch keiner will kommen, ohne wenigstens einen Gulden für den Gang zu erhalten, und wir haben doch gar kein Geld daheim. Ach, wenn meine gute Mutter stürbe, so hätte ich niemand mehr auf der Welt! Erbarmen Sie sich, lieber Herr! Hab' noch niemals gebettelt, und will's auch nie mehr thun, aber heute muß ich einen ganzen Gulden haben! Bitte, bitte!"

Des Knaben flehende Worte ergriffen tief den menschenfreundlichen Kaiser; er hatte da keinen verschmitzten und verlogenen Betteljungen vor

sich. Er fühlte klar, daß das Kind die volle Wahrheit rebe.

„Wie heißt denn deine liebe Mutter, und wo wohnt ihr?“ fragte der Monarch sanft und bewegt.

Der Knabe nannte den Namen und die Straße, und der edle Mann schrieb dieselben in seine Brieftasche. Hierauf reichte er dem Bittenden den verlangten Gulden. Dankbar küßte der Beglückte des Kaisers Hand und eilte mit Windesschnelle davon.

Joseph II., dem die Noth aller seiner Unterthanen zu Herzen ging, faßte gleich den Entschluß, mit eigenen Augen und Ohren sich von der traurigen Lage der Kranken zu überzeugen und bedeutete seinem Kutscher ungesäumt in die Straße und vor das Haus zu fahren in welchem dieselbe, der Angabe des Kleinen nach, wohnen sollte. Das bald aufgefundenen Haus war klein und ziemlich haufällig und lag in einer der engsten Gassen der schönen Kaiserstadt Wien. Das Bodengeschloß bewohnte ein armer Schuhmacher, der, als die Kutsche still hielt, sogleich höflich grüßend, doch höchst verwundert, zur Thüre heraustrat.

„Sie sind gewiß der Herr Doktor,“ rebete er den Monarchen an, „welchen der kleine August gerufen hat? Ja, da droben thut Hülfe sehr noth. Krankheit allein schon ist ein großes Unglück; kommt aber Armuth, Kummer und Noth noch dazu, dann ist's um so viel schwerer und härter. Wir thun an der armen Frau, was wir thun können; hat man aber selbst sieben Kinder zu Tische, kann man leider Gottes nicht viel mittheilen.“

„Glaub's wohl,“ entgegnete der Kaiser mit-leidig, stieg ab und trat mit dem Schuster ins Haus.

Die ins obere Stockwerk führende Treppe war eng und schlecht genug, doch sah's überall ordentlich und reinlich aus. Des Meisters Kinder, die neugierig sich herbeidrängten, grüßten höflich und sitzbar, was ebenfalls einen guten Eindruck auf den Fürsten machte, der endlich mit freundlichem Gruße ins Stübchen der armen kranken Wittwe trat.

Gleich beim Eintritt gewahrte man, daß die Frau vormals bessere und glücklichere Tage gesehen hatte, dagegen aber erkannte man jetzt auch überall die Zeichen einer großen Noth und Armuth. Die Schuhmacherin saß am Bette der noch ziemlich jungen, doch schwer kranken Wittwe, welche vergeblich sich aufzurichten versuchte beim Erscheinen des vermeintlichen Doktors.

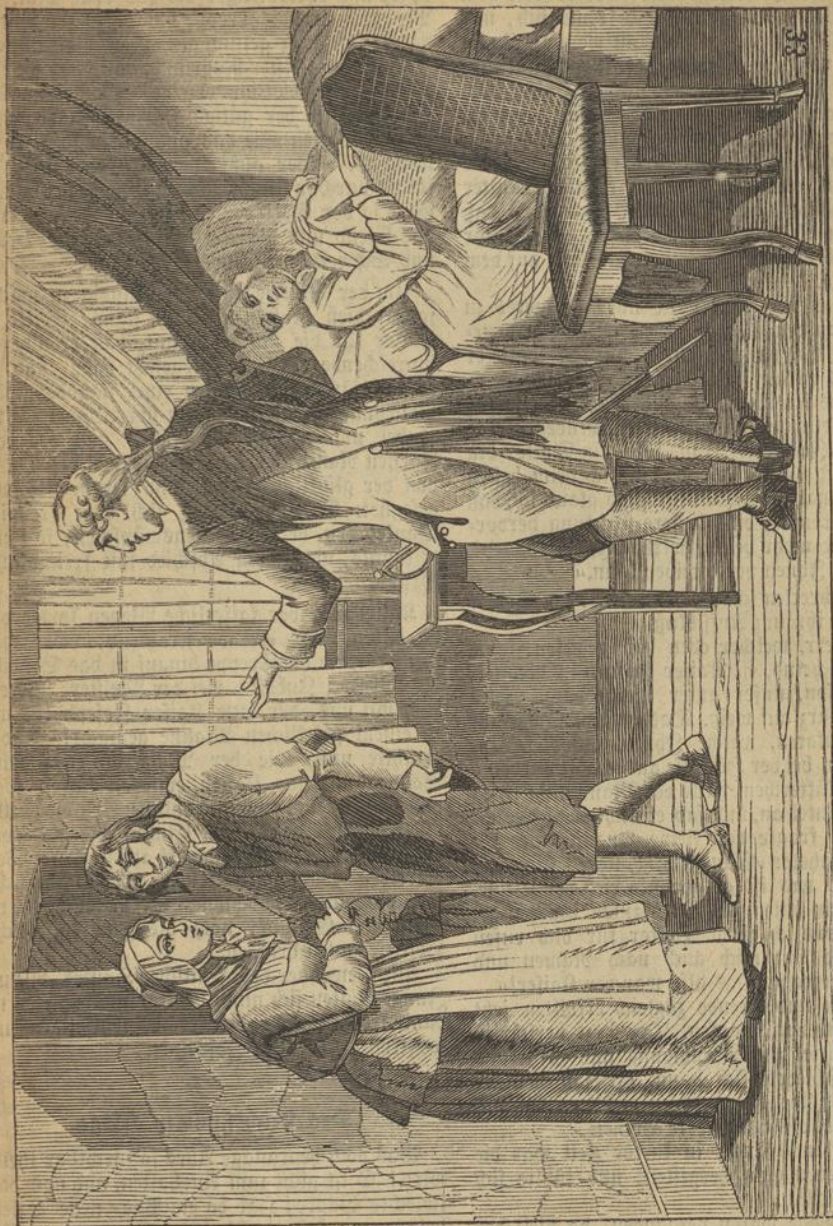
Der Kaiser wünschte, mit der Kranken allein

gelassen zu werden, und der Schuhmacher und seine Frau verließen gleich das Stübchen. Nun trat der Monarch an's Bett, schaute die Leidende bewegt an und fragte nach ihren näheren Verhältnissen und Lebensumständen. Die Dulderin, schnell Vertrauen fassend zu dem freundlichen Manne, erzählte mit schwacher Stimme, daß sie die Wittwe eines kaiserlichen Offiziers wäre, der frühzeitig gestorben sei. Bei ihrem gänzlichen Vermögensmangel, hatte die kleine Pension, welche ihr gewährt worden, eben nur vom Hungertode bewahren können. Mit Nähen und Stricken hatte sie noch etwas zu verdienen gesucht für sich und ihr Söhnlein. Aber bei ihrer schwächlichen Gesundheit und der kümmerlichen Nahrung, hatte sie sich wohl zu sehr angestrengt. Dazu war der Schmerz gekommen um den so frühe verlorenen Gatten und die nagende Sorge um ihres Kindes Zukunft. Sie schloß ihre wahrheitgetreue Mittheilung indem sie sagte: „Es ist sehr hart, sein Ende vielleicht so nahe zu wissen und ein so liebes Kind ohne alle Stütze, ja, ohne den entferntesten Verwandten, auf Erden zurücklassen zu müssen. Mein geringer Verdienst hat nun ganz aufgehört; kaum hat das Vierteljahr begonnen und von der Pension hab' ich nichts mehr übrig.“ Bei diesen Worten legte die Kranke die bleiche, magere Hand auf die Augen und weinte bitterlich.

Dem edeln Kaiser ward es klar, daß die Krankheit der armen Wittwe mehr in ihrem trübgestimmten Gemüthe und in ihrer bedrängten Lage, als in ihrem Körper steckte; er tröstete und ermutigte sie mit freundlichem Zuspruch und bat sodann um Schreibzeug und Papier, damit er, wie er lächelnd sagte, ein Rezept schreiben könne.

„Ach, Herr Doktor,“ meinte die Patientin, „daran wird's wohl fehlen. Doch, wenn's mir recht ist, liegt meines August's Schreibheft dort oben auf dem Eckschränkchen; auch Feder und Tinte muß dabei sein. Entschuldigen Sie, Herr Doktor, wenn ich Sie bitte, die Sachen gefälligst selbst herabzunehmen. Mir ist's leider unmöglich!“

Gerne that's der gutmüthige Fürst. Im Schreibbuch fand sich ein weißes Blatt, an welches er sein Rezept schrieb, wie die Wittwe glaubte. Er ließ das Papier auf dem Tische liegen, empfahl alle nur immer mögliche Schonung und Ruhe und ging mit leutseligem Griefort und dem Versprechen, bald wieder zu kommen. Unten trat er noch in die Stube des wackern Schuhmachers, dankte den guten Leuten für ihre der Kranken bewiesene Liebe und Pfl. Er bat den Meister, ihn ein wenig zu begleiten,



Ein kaiserliches Rezept.

da er den Wagen fortschicken und zu Fuß heimgehen wollte. Unterwegs erforschte er von dem Manne alles ganz genau, und freute sich, nur Liebes und Gutes von der Wittve und ihrem Söhnlein zu hören. Reich beschenkt entließ er endlich seinen Begleiter, dem ein solcher Doktor noch niemals vorgekommen war und der sich gar nicht erholen konnte vor Verwunderung und Staunen.

Während dieß geschah, kehrte endlich der kleine August mit einem Arzte zur kranken Mutter zurück. Höchlichst darob erstaunt sagte diese, daß bereits ein Doktor bei ihr gewesen sei und ihr ein Rezept verschrieben habe, das dort auf dem Tische liege.

Der staunende Arzt hatte nichts eiligeres zu thun, als an den Tisch zu gehen und das beschriebene Blatt Papier zu lesen. Kaum aber hatte er einen Blick darauf geworfen, so rief er verwundert: „Was seh ich da! Ein vornehmer Kollege!“ Und freundlich zur Kranken sich wendend setzte er hinzu: „Ja, gute Frau, solch ein Doktor bin ich nicht und derlei Recepte kann ich beim besten Willen niemals verschreiben. Doch glaub ich, daß diese Verordnung eine bessere Wirkung hervorbringen und mehr helfen wird, als das Recept, welches ich Ihnen verschreiben kann.“

Fast erschrocken schaute die Wittve den Doktor an und bat ihn um Aufschluß.

„Der Herr, welcher eben hier gewesen, sagte der Arzt lächelnd, ist Kaiser Joseph in höchstehender Person, unser guter Landesvater. Hier steht's schwarz auf weiß. Das Recept lautet auf fünfzig Dukaten, welche Ihnen, auf diese Anweisung hin, bei der Hofkasse ausbezahlt werden.“

„Ach, Mütterchen, hatte der Mann nicht einen grauen Mantel an, und sah er nicht recht freundlich aus?“ fragte der kleine August, und die Mutter bejahete: „Ganz richtig, liebes Kind.“

„Ja, ja, das ist er gewiß!“ rief der Kleine. „Er hat mir einen schönen blanken Gulden geschenkt, damit ich einen Doktor für dich rufen könnte, und hat mich auch nach Namen und Wohnung gefragt. Das also war der Kaiser!“

Schreden und Freude zugleich erfüllten jetzt das Gemüth der Kranken. Der Arzt verschrieb ihr ein Mittel zur Beruhigung und Stärkung und verabschiedete sich dann. Er sah deutlich voraus, daß die Freude hier mehr wirken und helfen werde, als alle andere Arznei.

Und so kam's auch; in kurzer Zeit war die Wittve wieder ganz hergestellt und fühlte sich überaus glücklich.

Wenige Tage waren vergangen, da hielt des Kaisers einfacher Wagen abermals vor dem ärmlichen Häuslein in der engen Gasse. Dieß-

mal aber grüßte der Schuhmacher doch noch viel tiefer und ehrerbietiger als das erste Mal. Der Monarch eilte die Treppe hinauf zu der Wittve, welche fast ganz gesund geworden. Voll innigster Freude und tiefster Rührung dankte sie dem edeln Manne für die ihr erzeigte Wohlthat. Aber davon wollte der gütige Fürst nicht viel reden hören. „Lassen Sie das gut sein!“ sagte er abwehrend. „Wer auf einem Throne sitzt, dem fällt's durchaus nicht schwer Gutes zu thun. Er wäre ja vor Gott verantwortlich, wenn er nicht das Elend und die Noth seiner armen Brüder und Schwestern zu lindern suchte.“

Um der Wittve Glück vollständig zu machen, soweit dieß in seiner Macht stand, theilte der Kaiser ihr die Nachricht mit, daß er ihr eine hinreichende Pension ausgesetzt habe, und daß er auch sämtliche Kosten einer standesmäßigen Erziehung für ihren August übernehme. Da war Jubel und Freude die Fülle, und des edeln Fürsten Name wurde unter Thränen des Dankes von der glücklichen Frau und ihrem Söhnlein gesegnet. Er aber entzog sich dem freudigen Danke, den heißen Segenswünschen, so schnell er konnte, und nahm Abschied mit freundlichem Grusse.

Kaum war der kaiserliche Wagen fortgerollt, da eilten, vor Freude strahlend, die Schuhmachersleute die Treppe hinauf in das Stübchen der Wittve. Jubelnd rief der Meister: „Freuet euch mit uns, der gute Kaiser Joseph hat mich zu einem glücklichen Manne gemacht!“ Und er erzählte nun, wie der Monarch zwei seiner Söhne auf seine Kosten erziehen lassen wollte und, außerdem, eine ansehnliche Summe Geldes ihm geschenkt habe, zum Einkauf von Lebervorrath, damit er sein Handwerk auf größere Weise betreiben könne. In seiner überschwenglichen Freude meinte der Schuhmacher, er werde es, mit Fleiß und Geschick, noch bis zum kaiserlichen Hoflieferanten bringen.

Alle Bewohner des ärmlichen Hauses, Alt und Jung, fühlten sich nun glücklich und segneten mit dankbarem Herzen den edeln, leutseligen und wohlthätigen Kaiser Joseph II.

#### Des Leichtsinrigen Klage.

Was doch heutzutage Alles so fürchtbar theuer wird! 'S ist nicht zum Aushalten, und noch dazu schlechte Waare! Hab da ein Paar neue Stiefel bekommen; kosten mich sechs Thaler, zerreißen schon und sind noch nicht einmal bezahlt! Wo soll's denn noch hinaus?

### Die geknickte Blume.

Das Dampfeschiff durchschnitt lähnen und raschen Laufes die Wellen der Nordsee. Immer näher und näher erschienen die Ufer. Es war ein wunderschöner Sommernachmittag. Die Reisenden saßen zumeist oben auf dem Verdeck unter dem schattigen Zeltdach. Lauter glückselige Leute waren's, welche die engenden Städte verlassen hatten und das Seebad aufsuchten, um den müden und abgespannten Körper zu stärken und zu erfrischen in den salzigen Fluthen. Man lachte, plauderte und scherzte und war fröhlich in Hoffnung auf Sand und Strand und Meeresrauschen.

Und das Mägdelein, welches dort matt und bleich neben der sorgenden Mutter saß, war auch fröhlich in Hoffnung. Emilie gehörte zu denjenigen Reisenden, die fern her gekommen waren. Als Kind und aufblühende Jungfrau war sie stets gesund gewesen an Leib und Seele, die Freude ihrer Eltern, der Liebling ihrer Gespielinnen. Da zog plötzlich ein böses Krankheitswetter an ihrem Lebenshimmel auf, und der Blitz streifte ihre heitere, jungfräuliche Stirn. Den dadurch verursachten gelben Streifen wurde sie nicht mehr los und siechte dahin wie eine geknickte Blume. Alle Mittel der Aerzte waren umsonst gewesen. Endlich hatte man ihr die Seelust angepriesen und ihr eine Reise an den Meeresstrand angerathen; vielleicht fände auch sie dort Erfrischung und Stärkung durch des Schöpfers lebenbildigen Hauch. Die Mutter hatte die kranke Tochter geleitet und begleitet.

So saß die bekümmerte Frau nun an Emilien's Seite auf dem Verdeck des eilenden Dampfeschiffes an dem schönen Sommernachmittag, bleich und müde, aber dennoch fröhlich in Hoffnung.

Und bald darauf saß die kränkelnde Tochter vor der Thür des gemieteten Fischerhäusleins und hörte von ferne das Rauschen des Meeres, und träumte dabei von dem Rauschen anderer Wasser in einer Welt, wo keine bösen Wetter aufsteigen. Oder sie wanderte langsam an der Mutter stützenden Arm durch den nahen grünen Wald, wenn Abends ein leises Lüftlein, ein sanftes Säuseln die Wipfel bewegte, und es gemahnte sie an heimlicheres, heiligeres Wehen droben, wo die immer grünen Bäume des Lebens stehen, deren Blätter die ewige Gesundheit bringen. Zuweilen wurde sie auch an das Gestade getragen, und es labte sich ihr Auge im Blick auf die Tiefen der unermesslichen See, und ihr Gemüth ward stille im Gedanken der Tiefe der grundlosen Barmherzigkeit des großen Gottes, der sich das Meer geschaffen hat zu seinem diamantenen Geschmeide.

Herbstlich schon hatte sich der Wald gefärbt und rauher weheten die Lüfte, als die Mutter mit ihrer bleichen Tochter die Heimreise antrat. Es war viel stiller auf dem Dampfeschiff, als vor etlichen Monaten. Fast einsam saßen sie, Mutter und Tochter, auf dem Verdeck. Und als das Fahrzeug landete, sahen sie sich bedeutungsvoll an und verstanden sich.

Denn auch das Lebensschiff der kranken Tochter war nicht mehr fern vom Lande. Nur flüchtig hat Emilie die irdische Heimath noch begrüßt, dann hat sie Abschied genommen von Eltern und Gespielinnen, matt und bleich, aber fröhlich in Hoffnung; dann brausten und zischten die Wellen des Todes auf, allein der Herr über Leben und Tod führte mit eigener Hand das Schifflein ihres Lebens hindurch an das Gestade der ewigen Heimath, wo keine Wetter drohend gehen und keine Blitze sengen und keine Blumen geknickt werden.

Der Erdenloß des müden Leibes aber ward in die Gruft gesenkt als ein Samenkorn auf Hoffnung der Auferstehung und herrlichen Verklärung.

Der Allbarmherzige zerbricht keine geknickte Blume, sondern er richtet sie auf, etliche schon hier, etliche erst dort.

Ruhet wohl, ihr Todtenbeine,  
In der stillen Einsamkeit!  
Ruhet, bis der Herr erscheine  
An dem Ende dieser Zeit!  
Da sollt ihr mit neuem Leben  
Ihm verklärt entgegen schweben!

### Unverhofftes Geschenk.

Im Jahre 1813, als die schwedischen Truppen das Holsteiner Land besetzten, kam der Infanterie-Major, von der Laeken genannt, in der Stadt Kiel, am Baltischen Meere gelegen, in's Quartier bei einem armen Manne, Namens Rabloff. Frühere häufige Einquartirungen, an denen es in jenen kriegerischen Zeiten durchaus nicht fehlte, hatten ihm bedeutende Unkosten verursacht, ihn sogar gezwungen, zur Speisung der ungebetenen Gäste, seine einzige Kuh zu schlachten. Frau Rabloff, welcher das Unglück sehr zu Herzen ging, also daß sie sich kaum trösten konnte, fing bitterlich zu weinen an, als der schwedische Major, das Einquartirungsbillet in der Hand, in ihre Stube trat. Dieser, ein milder Mann, ließ sich die Ursache des Kummers und der Thränen erzählen, und suchte die guten Leute durch die Versicherung zu beruhigen, daß er ihnen nicht die geringsten Ausgaben verur-

sachen würde, „denn,“ meinte er schließlich, „Kaffee und Zucker habe ich bei mir, und meine Mahlzeiten werde ich in einem Wirthshaus auftragen lassen.“

Der Major hielt sein Versprechen, und nach mehreren Tagen zog er mit seinem Regiment weiter.

In den Kadloff'schen Ehegatten hatte er arbeitssame und rechtschaffene Leute kennen gelernt und sich vorgenommen, ihnen nach besten Kräften helfend unter die Arme zu greifen.

Bereits am Tage nach dem Abmarsch der fremden Soldaten, kam ein Bauersmann zu Kadloff und bat ihn, hinaus vor die Thüre mit ihm zu treten. Höchst verwundert folgte Kadloff, der den Bauer durchaus nicht kannte, der sonderbaren Einladung.

Vor dem Hause standen vier Hämmer, zwei Schweine und eine stattliche Kuh, bei deren Anblick Kadloff's Staunen sich noch mehrte. Allein wie ward dem Ueberraschten erst zu Muthe, als der Bauersmann lächelnd sagte: „Dieß Alles schickt Euch der schwebische Major, den Ihr bis gestern in Einquartirung hattet.“

Frau Kadloff, die ihrem Gatten neugierig vor's Haus gefolgt war und die verwunderlichen Worte mit angehört hatte, schüttelte den Kopf und meinte: „Das ist Alles schön und gut, lieber Freund, allein wir können diese Geschenke nicht mit guten Gewissen annehmen, denn es ist doch sicherlich fremder Leute Hab' und Gut. Ich weiß, wie's die Soldaten in Feindesland machen! Nehmt nur die Thiere wieder mit und gebt sie denen zurück, welchen sie von Rechtswegen angehören. Wir wollen uns nicht mit unrechtmäßigem Gut bereichern, denn da ruht kein Segen darauf!“

„Ihr seid im Irrthum, liebe Frau,“ widerrebete der Bauer, „Da, schaut her!“ Er fuhr mit der Hand in seine weite Tasche und zog sie, mit glänzenden Goldstücken gefüllt, wieder heraus. Dann sagte er noch: „Der Herr Major hat's gleich vorausgesehen, daß Ihr derlei Einwendungen machen würdet, und hat mir darum eingeschärft, Euch auch das viele Geld zu zeigen, welches er mir für all' die Thiere hier bezahlt hat. Ihr dürft das Geschenk mit ruhigem Gewissen annehmen.“

Und dabei blieb 's denn auch.

#### Das Wirthshaus.

Die eilfte Stunde hat geschlagen und die Zecher sind endlich alle fort. Die Schenkwirthin ist mit dem Aufräumen der Flaschen und Gläser

fertig, welche noch auf den Tischen gestanden, und gibt ihrem vom Weindampf benebelten, eingeschlafenen Mann im Vorbeigehen einen Stoß. Auch war er müde geworden von der Arbeit und dem wirren Treiben des Tages. „He da, Mann,“ ruft sie, „aufgewacht und ins Bett!“ Dann holt sie hinter dem Ofen ihr kleines, ebenfalls eingeschlafenes Töchterlein hervor; sie hatte nicht Zeit gefunden, wegen der zahlreichen Gäste, dasselbe zur gehörigen Stunde schlafen zu legen in sein Bettlein. Die aus ihrem ersten Schlummer aufgestörte Kleine fängt heftig zu weinen an und des Kindes Thränen fallen schwer auf das mütterliche Herz. Während sie dasselbe entkleidet, gebent sie ihrer eigenen Kindheit; sie hatte liebe, fromme Eltern gehabt, und ihrem jungfräulichen Alter war auch die Frömmigkeit, die Gottseligkeit nicht fremd. Und jetzt? welch ein Leben führt sie! Diesen ganzen lieben Sonntag heute verbrachte sie inmitten des Gelärms, der gottlosen Flüche, der unzuchtigen Lieder und der Streitigkeiten. „Ach, was ist aus mir geworden!“ seufzt sie und hätte beinahe mit ihrem Töchterlein geweint.

Doch, dieses liegt nun weich gebettet, und ihr Mann auch hat sich niedergelegt. Sie nimmt das Licht, macht noch einen prüfenden Gang durch's Haus und geht dann an den Schank, um den Schlüssel aus der Gelblade zu ziehen. Sie wirft zuvor noch einen Blick hinein; sie ist tüchtig angefüllt; ja, das Geld muß gezählt werden; der böse Geizteufel ist in die Frau gefahren, hat sie nun gänzlich in seiner Gewalt und bringt ihr Gewissen zum Schweigen. Mit dem größten Genuß zählt sie das Geld und formt es zu gleichen Stößen; unheimliche Freude leuchtet aus ihren Augen und über dem Berechnen des heftigen Profits findet sie erst späte den Schlaf, und soll doch morgen recht frühe wieder auf den Beinen sein.

Am Montag, ehe noch die Wirthsstube völlig aufgeräumt ist von dem wüsten Treiben des Sonntags, kommt schon der alte Sepp. „Guten Morgen,“ sagt er, „mein Schnäpsel für zwei Sous.“ Er ist der Wirthin wohl bekannt; sie weiß, daß er gleich darauf wieder für zwei Sous Branntwein fordern und dann so fortmachen wird aus einer Schenke in die andere. Er ist ein unglückliches Opfer der Trunksucht, der arme, alte Mann, und seine Kräfte nehmen immer mehr ab. Sein braves Weib, das ihn noch im Zaum zu halten wußte, liegt leider seit Wochen draußen auf dem Kirchhof; er suchte den Kummer im Schnaps zu bezwingen und gleitet nun stets tiefer und tiefer den Abgrund hinunter.

Da kommt jetzt Frau Therese herein; sie hält

eine Flasche unter ihrer Schürze versteckt, zieht sie hervor und begehrt, daß die Wirthin dieselbe fülle. Ein bißchen verlegen scheint die Frau wohl, doch nimmt sie sich zusammen. Die gefüllte Flasche wieder unter dem Firntuch verbergend, eilt sie heim und fängt an zu trinken, ist jedoch der Meinung, es wisse Niemand darum, weil sie's im Versteckten thut. Allein im ganzen Orte ist sie als Säuferin bekannt und es heißt: „Die Theres ist eine verlorene Frau.“

So folgen sich nacheinander die Morgenstunden. Jetzt aber hört man wüstes, lärmendes Geschrei von der Straße her, und ein ganzer Trupp Arbeiter aus der Fabrik stürmen singend und brüllend ins Wirthshaus herein. „Wein her! Bier auf den Tisch und Cigarren!“ tönt's wild untereinander. Noch ganz junge Bursche sind dabei; besonders einem davon scheint's nicht ganz wohl zu Muthe zu sein. Ohne Wissen seiner braven Eltern, war er zum ersten Mal ins Wirthshaus gegangen, und die schlechten Kameraden freuten sich, daß es ihnen gelungen war ihn endlich dazu zu verleiten. „He da, Michel, hell auf!“ rufen die Verführer; „mach doch 's Jüngferchen nicht und trink! Mußt zeigen, daß du ein rechter Kauz bist. Stoß' an! Auf deine Gesundheit!“ Und der arme, also aufgeforderte Junge, kann nicht mehr widerstehen; er wirft sich stolz in die Brust und leert das Glas auf einen Zug, um nicht hinter den Spöttern zurück zu bleiben.

In diesem Augenblick wird die Wittve Peter auf der Straße sichtbar. — „Oho, Louis, da kommt deine Mutter,“ rufen etliche; „hurtig, verstecke dich!“ Rasch barg Louis sich hinter einen Schrank, und gleich darauf trat die Wittve Peter besorgt in die Stube.

„Ist unser Louis nicht hier?“ fragt sie, und ihr trauriger Blick schweift rings im lärmenden Kreis umher.

„Nein, Mutter Peter,“ klingt die mehrstimmige Antwort.

Argwöhnisch schaut die arme Frau nochmals um und um, und geht dann tiefbekümmert wieder hinaus. Kaum hat sie die Schenkstube verlassen, so schlüpft ihr Louis, das saubere Fräutchen, aus seinem Versteck hervor und wird von der ganzen wüsten Gesellschaft für die gelungene List beklatscht. Man stößt auf den der Alten gespielten feinen Streich an, und lacht und schreit und trinkt noch weit mehr als zuvor.

So ging's fort und fort an diesem Montag. Bisweilen kam eine oder die andere um ihren Mann besorgte Frau und schaute trüben und traurigen Blickes durch's Fenster in die gefüllte

Schenkstube, ob sie ihren Mann auffinden könnte, der nicht heimgekommen war zum Mittagessen, und kehrte dann wieder weinend und das Lumpen und Saufen verwünschend um. Trotz diesem Allem zählte die Wirthin des Abends abermals befriedigt das eingenommene Geld.

Unglückselige, du zählst das Geld! du zählst aber nicht die Thränen der Eltern dieser jungen Leute, welche in deiner Wirthschaft ganz zu Grunde gehen; du zählst nicht die Verwünschungen und Flüche der armen Hausmütter, die den Verdienst ihrer Männer in deine Geldlade wandern sehen, während daheim die Kinder kein Brod haben; du zählst nicht die Flüche, die unzuchtigen, gottlosen Lebensarten und Lieder, welche sich gleich einem höllischen Schandfleck um die Seele deines Gatten und deines Kindes lagern. Siehst du's denn nicht ein, daß dein Haus ein Ort des Verderbens ist, an dem sich für euch und für die, welche sich bei euch dem Laster der Trunksucht dahingeben, das Feuer entzündet, welches niemals erlischt? Sähest du das ein, du würdest, wie Judas Ischarioth einst, das Sündengeld weit von dir werfen!

#### Königliche Rache.

Vom kriegerischen Preußenkönig, dem alten Fritz, sind wohl viele und mancherlei Anekdoten bekannt und es gibt wenig Neues mehr von diesem mächtigen Monarchen, der reichlich seine Eigenheiten hatte und seine besonderen Ansichten und Handlungsweisen, zu erzählen. Dennoch ist dem Boten, der, wenn's ihm die Zeit erlaubt, gern in Büchern blättert, ein Stücklein vom alten Fritz unter die Augen gekommen, das vermuthlich nicht männiglich bekannt sein dürfte, und das er drum seinen lieben Lesern erzählen will. Es lautet wie folgt:

Ein preußischer Oberstleutenant, dessen Regiment nach dem siebenjährigen Kriege aufgelöst worden, ging Friedrich II, der Große genannt, oft und bringend um eine neue Anstellung an. Drob wurde der König unwirsch, verlor die Geduld, und verbot seinen Kammerdienern, den Zubringlichen fernerhin bei ihm anzumelden, da er denselben nicht mehr empfangen wolle.

Kurz darauf erschien eine Schmähchrift gegen den Monarchen, welche, durch ihren verwegenen und gehässigen Ton, dem, in diesem Punkte sonst so nachsichtsvollen alten Fritz, so gewaltig auffiel, so sehr ihn wurmte, daß er fünfzig Friedrichsb'or auf die Entdeckung des ungenannten Verfassers setzte.



Unter dem Vorwande, er habe eine äußerst wichtige Mittheilung zu machen, ließ sich der dienstlose Oberlieutenant beim König anmelden, und wurde dießmal vorgelassen.

„Sire!“ sagte er ruhig und gefaßt zu dem streng ihn anblickenden Regenten, „Sie haben demjenigen fünfzig Goldstücke versprochen, der Ihnen den Verfasser der Schmähschrift entdecken würde. Ich bin's! Ich lege mein Haupt Eurer Majestät zu Füßen, mit der festen Ueberzeugung, daß Sie auch Ihr königliches Wort halten werden. In dem Sie den Schulbigen strafen, senden Sie meiner armen Frau und meinen unglücklichen Kindern die versprochene Belohnung, welche derselben äußerst bedürftig sind in ihrer Noth und in ihrem Mangel!“

Betroffen schaute der König den Selbstkläger an. So weit also hatten Noth und Sorgen um die Seinen einen sonst achtungswürdigen und wackern Offizier führen können!

„Geh' Er nach Spandau,“ befahl Friedrich II, „und wart' Er dort ab, was Seines Königs gerechter Zorn über Ihn beschließen wird.“

In der Festung Spandau mußten hauptsächlich Staatsgefangene die über sie verhängte Kerkerstrafe abbüßen.

„Doch, halt, noch einen Augenblick!“ fuhr der Monarch fort, „ich will Ihn einige Zeilen an den Festungs-Kommandanten mitgeben, die demselben gleich einzuhändigen sind.“

Der Brief wurde geschrieben, versiegelt und dem in banger Erwartung Harrenden übergeben, welcher trotzdem mit großer Fassung sagte: „Ich gehorche, Sire! Aber die fünfzig Friedrichs'dor für meine beklagenswerthe Familie?“

„In zwei Stunden wird sie Seine Frau in Händen haben,“ versicherte der König, und Freundlichkeit und Milde strahlten aus seinem Antlitz. „Dieses Schreiben aber,“ setzte er hinzu, „soll der Kommandant erst nach dem Mittagessen öffnen. Das vergeß Er mir ja nicht!“

Nach kurzem aber wehmüthigem Abschied von Frau und Kindern, begab sich der neue Staatsgefangene, so meinte er wenigstens, an den bestimmten Ort seiner Haft und übergab dem Befehlshaber der Festung das königliche Schreiben, mit der vom Regenten ihm eingeschärften Bemerkung wegen des Entsiegelns.

Der geheimnißvolle Brief wurde denn auch richtig bei Seite gelegt und der zukünftige Staatsgefangene vom Festungs-Kommandanten zum Mittagessen eingeladen, während dessen der ebelherzige Mann mit herzlichster Theilnahme ihm die Versicherung gab, daß er gewiß Alles, was in seinen Kräften stehe und die strenge

Dienstpflicht ihm gestatte, anwenden werde, um sein trauriges Loos als Gefangener zu erleichtern.

Nichts destoweniger mundete dem armen Oberstlieutenant das Mittagmahl nicht recht, wenn er seiner trübgestimmten Frau und seiner unglücklichen, vorderhand vaterlosen Kinder gedachte. Allein sein drückender Kummer sollte sich in freudiges Staunen verwandeln.

Nach beendigtem Mittagmahl erbrach der Kommandant, in gespannter Erwartung, das königliche Insiegel, entfaltete die geheimnißvolle Botschaft, überflog schnell und lächelnd die wenigen Zeilen und las sodann mit lauter Stimme: „Ich übergebe dem Ueberbringer dieses Befehls das Kommando von Spandau; er wird in kurzem seine Frau und seine Kinder mit den fünfzig Friedrichs'dor daselbst ankommen sehen. Der bisherige Kommandant geht, in gleicher Eigenschaft, nach Magdeburg, zur Belohnung seiner treugeleisteten Dienste. — Friedrich.“

So schön und edel hat der alte Fritz, der Preußenkönig, gegen einen Mann gehandelt, der, von Noth und Sorgen gebrungen, feindselig wider ihn aufgetreten war.

Vergeltet nicht Böses mit Bösem und nicht Scheltworte mit Scheltworten, sondern thut wohl denen, die euch beleidigen und verfolgen.

#### NRechtfertigung.

Ein etwas lässiger und zerstreuter Knabe wurde von dem Lehrer, mit strengen Worten, zu mehr Fleiß und Aufmerksamkeit angespornt, und einer seiner Mitschüler, der das Unglück hatte zu spielen, ihm als Muster zur Nachahmung vorgestellt.

„Ja, Herr Lehrer, der hat gut mehr wissen als ich,“ meinte der geschmähte Junge; „bei dem ist's kein Wunder, denn er liest zwei Blätter auf einmal. So weit bring ich's meiner Lebtag nicht!“

#### Doppeltes Amt.

„Ich stelle zwei Personen in unserm Staats-haushalt vor,“ rühmte sich ein aufgeblasener Amtmann, der zugleich ein feiler Schmeichler und Günstling des Landesoberhauptes war.

„Das ist sehr wahr!“ meinte einer seiner ihm unterstellten Bauern, der nicht die Gewohnheit hatte, ein Blatt vor's Maul zu nehmen, „denn wenn er in die Residenz geht, so kriecht er als Wurm, und hat er's mit uns zu thun, so brüllt er als Sturm.“

erbe, um  
 zu er-  
 armen  
 ist recht,  
 d seiner  
 aber ge-  
 sollte sich  
 rach der  
 ng, das  
 heimlich-  
 heit die  
 t lauter  
 erbringer  
 pandau;  
 e Kinder  
 nkommen  
 geht, in  
 zur Be-  
 Fried-  
 frig, der  
 idelt, der,  
 feindselig  
 und nicht  
 ern thut  
 erfolgen.  
 abe wurde  
 , zu mehr  
 und einer  
 hatte zu  
 mung vor-  
 ehr wissen  
 unge; bei  
 bei Blätter  
 ner Lebtag  
 m Staat-  
 sener Amt-  
 reichler und  
 seiner ihm  
 gewohnheit  
 nen, denn  
 recht er als  
 n, so brüllt



**Schwere Heimsuchung durch Wassernoth.**

Vor unsern Augen steht ein Schreckensbild:  
 Empörrte Gluthen zischen, brausen wild!  
 Es wankt und bricht die Zufluchtsstätt der Armen!  
 Und ohne Rettung sinken sie hinab  
 In's tiefe, schauerliche Wogengrab;  
 O möge Gott der Seelen sich erbarmen!

## Schwere Heimsuchung durch Wasserdroh.

(Mit einer großen Abbildung.)

Der diesjährige Kalender muß, zu des Boten großem Leidwesen, etwas höchst Trauriges und Herzerschütterndes bringen, nämlich einen kurzen Bericht über die schrecklichen, verheerenden und zerstörenden Ueberschwemmungen, welche so schnell und ganz unerwartet das südliche Frankreich betroffen haben, in der letzten Hälfte des Junimonats 1875. Der vorjährige Sommer war überhaupt nur allzu reich an heftigen Gewittern, Hagelschlägen und Wellenbrüchen, wovon auch einige Gegenden unserer theuerwerthen Heimathlandes leider nicht verschont blieben, sowie ein Theil der Schweiz und Ungarns. Aber die über den Süden Frankreichs hereinbrochenen Heimsuchungen haben noch weit bedeutendern Schaden und größeres Unglück im Gefolge gehabt und die während derselben gefallenen Opfer sind nach Hunderten zu zählen. In seiner ganzen, vollen Wahrheit bekundete sich der 42. Psalm, wo es heißt: „Deine Fluthen rauschen daher, daß hier eine Tiefe und da eine Tiefe drausen; alle deine Wasserwegen und Wellen gehen über mich!“

Wir wollen jetzt, theilnehmender Leser, uns in Gedanken in das weitentlegene Departement der Ober-Garonne begeben, nach Toulouse, der alten Hauptstadt der gebirgigen, doch fruchtbarsten Provinz Languebec, an welcher die in den Pyrenäen entspringende Garonne vorüberfließt, der Handelsstadt Bordeaux zufließt und weiter unten in den Ocean sich ergießt. Eben dieser Garonne und dem Aourfluß, welche heftiger, lang anhaltender Regen und der drohen im Gebirge schmelzende Schnee hoch anschwellten, ist der ungeheure Schaden und die so schweren Verluste zuzuschreiben, welche die mittägliche Stadt und die angrenzenden Bezirke gar schmerzlich betroffen haben. Solches geschah in der Nacht vom 22. zum 23. Juni 1875. Diese Schreckenszeit, diese schauerliche Nacht werden in jener hart geprägten Gegend noch lange in traurigem Gedächtniß bleiben!

Untern 24. Juni, dem Feste Johannes des Täufers, meldeten Telegramme, von Toulouse aus entsendet, folgende ergreifende Nachrichten: Die Ueberschwemmung hat weit mehr Verwüstungen verursacht, als man anfänglich meinte. Gegen dreihundert Häuser sind zusammengestürzt oder untergraben. Mehrere Meier über ihrem gewöhnlichen Laufe brauste und schäumte die Garonne dahin, ringsum Alles übersäthend, die Straßen und Gassen umwandelnd in tiefe Bäche, und feste, steinerne Brücken zerschellend. Wäh-

rend zwölf Stunden blieb die niedrig gelegene, drum am meisten bedrohte Vorstadt Saint-Cyprian ohne Hilfe, da die Heftigkeit der Gewässer jede Verbindung unmöglich machte. Gegen Abend schon sind mehr als 120 Reichen aus dem Wasser gezogen worden, und diese Zahl wird sich noch, wie zu befürchten steht, um Vieles vermehren. Der Marquis d'Hautpoul auch ist ertrunken, als er Ueberschwemmung muthig retten wollte, sowie gegen zwanzig beherzte Artilleristen, deren Fahrzeug, mit welchem sie edelmüthig den Bedrängten zu Hilfe kommen wollten, unversehens umschlug. In Folge der Ueberschwemmung, so schließt der erste Bericht, haben 20 bis 25,000 Menschen Alles, Alles verloren!

Anderer Berichte lauten: Nichts war herzzerreißender als der flüchtende Auszug aus dem Saint-Jakobs-Spital, auf der Garonne linient Ufer gelegen, inmitten geräumiger Gärten, am Eingange der Neuenbrücke. Schon war das Wasser in die Keller eingedrungen, in die Gärten und in das Bodengeschloß, als man mit dem Herantragen der armen Kranken begann. Halb neun Uhr Abend war's und die Nacht senkte sich nieder. Mit größter Mühe und Anstrengung nur gelangten die Rettungsschiffe an das bedrohte Hospiz. Rabenschwarz war die Nacht geworden und Pechfackeln mußten angezündet werden. Es bot einen seltsamen, düstern und unheimlichen Anblick dar, diese rettenden Boote so dahinschwanken zu sehen auf der unermesslichen Wasserfläche, in welcher der Fackeln röthlicher Schein sich spiegelte. Die Angst- und Schmerzensrufe der unglücklichen Insassen des Spitals ertönten kläglich in die Ferne! Hundert Siebe wurden glücklich unter schützendes Obdach gebracht, Dank den menschenfreundlichen und hochherzigen Bestrebungen der guten und frommen Krankenschwestern und der wackeren Soldaten der Garnison!

Jeden Augenblick, — so fährt unser Bericht fort, — sieht man durch die noch immer nicht wasserlosen Straßen der schwer heimgesuchten Stadt mit schwarzem Tuch überdeckte Bahnen tragen. Dort liegen Leichname, die der wüthende Strom an's Land geschwemmt hat. Man kann sich unmöglich einen rechten Begriff machen von all' diesem Elend und Jammer! Die meisten Häuser liegen in Trümmern, und, leider, zahlreiche sind darunter begraben!

Zu diesen Opfern zählt auch der Regierungs-Kommissär beim Toulouser Kriegsgericht, der Kommandant Wehlfart, ein geborener Straßburger, welcher, als er eben in ein vom Wasser durchfluthetes Haus gedrungen war, um zwei

Kinder zu retten, untern zusammenstürzenden Gemäuer einen rühmvollen Tod fand, den Tod menschenfreundlicher Aufopferung! —

Um dem geneigten Leser die Gräuel der Wasserüberwältigung anschaulicher zu machen, als solches durch bloßes Erzählen geschehen kann, fügt der Bote hier ein Bild bei, das an Ort und Stelle durch Künstlerhand entworfen wurde. Schaut's einmal recht an dieses Bild, liebe Freunde, wenn ihr an den langen Winterabenden im warmen, trauten Stübchen sitzt und beim Lampen- oder Kerzenschein im Kalender leset. Wie dankbar müssen wir sein gegen den lieben Gott, der unsere Heimath behütet und bewahrt hat vor solch schwerem Unglück!

Das Bild stellt eine Begebenheit dar, die sich zu Toulouse, in der Straße Reclusanne, zugefallen hat. Zwanzig Personen, Männer, Frauen und Kinder, hatten sich vor dem mächtig daherstürmenden, immer höher und höher anschwellenden Gewässer in die oberen Stodwerke des Hauses geflüchtet. Es war dunkle Nacht. Plötzlich, gegen die zweite Morgenstunde, ertönt fürchterlicher Schreck. Die Mauern bersten auseinander, der Fußboden wankt, die an den Wänden hängenden Tafeln fallen verab. Alle die Bedrängten ersäht unendlicher Schrecken.

Jetzt wird Rath gepflogen und drauf beschloffen, einen am Gebäude angebrachten hölzernen Gang oder Altan, der noch einige Festigkeit zu bieten scheint, zum Zufluchtsort zu wählen. Solches geschieht in schiefer Hast und Eile. Kaum hat der letzte Flüchtling den Gang erreicht, so stürzt das untergrabene Haus zusammen, und die Verlassenen sind noch nicht am Ende ihrer Schrecken. Weineb und verzweifeln ringen die Frauen die Hände. Von fernher hört man Jammerruf aus andern bedrohten Häusern herüberschallen.

In dieser entscheidenden Lage ist's halb fünf Uhr geworden. Da löst sich das eine Ende des Altans los und er fängt an zu sinken. Jetzt sind Angst und Schrecken noch größer als zuvor, und auch die Muthigsten verzagen. Wohin soll man nun flüchten? Dort auf das benachbarte Dach? O Schrecken! Die den hölzernen Gang haltende Mauer bricht entzwei! Eils vor Unglücklichen stürzen hinab in die brausende Fluth und kommen elendiglich um; die Uebrigen, welche sich noch so gut's eben geht, anklammern können, stürzen um acht Uhr Hilfe und Rettung. Unermüdbliche Artilleristen, welche geräumige Packwagen herbeiführen, sind die muthigen Helfer aus der Todesnoth! —

Es wäre für den Boten eine sehr betäubende Arbeit, wenn er Alles genau und umständlich erzählen sollte, was Trauriges und Schreckliches sich ereignet hat bei diesen fürchterlichen Ueberschwemmungen der Flüsse und Ströme des mittäglichen Frankreichs, und zudem haben ja die Zeitungen und Korrespondenzen des Weiteren pünktlich darüber berichtet. Die reichen und fruchtbaren Gesilde jener Provinzen, welche, während des Krieges von 1870—71, gänzlich verschont geblieben, sind nun auf längere Zeit verheert und verwüstet worden durch des Wassers unüberstehliche Gewalt, das aller Dämme spottete und Tod und Verderben ringsum verbreitete. Krieg und Pestilenz, Wassers- und Feuerdroh sind tiefergreifende, mahnende Heimsuchungen für die arme Menschheit. Wohl denen, die ernstlich darauf merken!

Erhebend und tröstend aber auch ist das Mitgefühl, das brüderliche Mitleiden, welches allüberall sich kundgegeben in Wort und in That. Kaum war die Nachricht des gräßlichen Unglücks, des namenlosen Elends, dem Marischall von MacMahon, dem Präsidenten der französischen Republik, zur Kenntniß gekommen, so machte er sich alsobald auf den Weg nach den überschwemmten Departementen, in Begleitung zweier seiner Minister, um Alles mit eigenen Augen zu sehen und den zahlreichen Verunglückten Trost und Hilfe zu spenden. Bereits am 26. Juni, gegen 3 Uhr Nachmittags, langten diese Herren in Toulouse an und wurden am Bahnhof von sämmtlichen Behörden der Stadt empfangen, und dankbar begrüßt von dem so schwer heimgesuchten Volke, das in ihnen Tröster und Helfer erblickte. An wohlwollendem, tröstlichem Zuspruch und an Geldmitteln ließ es der Marischall nicht fehlen, auch nicht an lobenden Worten für die edeln Männer und Frauen allen Standes, die hochherzig ihr eigenes Leben in die Schanze geschlagen hatten zur Rettung ihrer Brüder und Schwestern!

In allen Städten Frankreichs bildeten sich Hilfsvereine, und Geldsammlungen wurden veranstaltet. Reichlich flossen die milden Gaben herbei, die nach Millionen gerechnet werden können. In fremden Landen will man ebenfalls nicht zurückbleiben und reicher den Verunglückten eine helfende Bruderhand. Was in Elsaß-Lothringen, unserm lieben Heimathlande, für die Ueberschwemmten gethan worden, braucht der Bote wohl nicht rühmend zu sagen, denn die meisten der geneigten Kalenderleser haben's gewiß durch die Zeitungen erfahren, in denen, während vieler Tage und Wochen, die namenreichen Verzeichnisse der Liebesgaben beträchtlichen Raum erforderten.

Neben  
auch d  
viele M  
Bach  
W  
daß i  
dräben  
Frankl  
verarm  
Der B  
homed  
Throne  
sammer  
und N  
Schran  
Schwe  
helsen!  
Trog  
doch ni  
erlegt  
Grund  
rechnet  
erlaufen  
Regieri  
Abshäp  
fert für  
heimgef  
Wasser  
Obe  
übersp  
Person  
gingen  
ja 20  
geleg  
von we  
völlig  
merhan  
Lot-  
Wassers  
fer ging  
beläuft  
Tarr  
Gemein  
Häuser  
Ari  
Aub  
Fr. Sch  
Siro  
den: 34  
Vand  
vom We  
materi  
Gere  
Ober  
ter Sch

## Schwere Heimsuchung durch Wassersnoth.

(Mit einer großen Abbildung).

Der dießjährige Kalender muß, zu des Boten großem Leidwesen, etwas höchst Trauriges und Herzerzitterndes bringen, nämlich einen kurzen Bericht über die schrecklichen, verheerenden und zerstörenden Ueberschwemmungen, welche so schnell und ganz unerwartet das südliche Frankreich betroffen haben, in der letzten Hälfte des Junimonats 1875. Der vorjährige Sommer war überhaupt nur allzu reich an heftigen Gewittern, Hagelschlägen und Wolkenbrüchen, wovon auch einige Gegenden unsers theuerwerthen Heimathlandes leider nicht verschont blieben, sowie ein Theil der Schweiz und Ungarns. Aber die über den Süben Frankreichs hereingebrochenen Heimsuchungen haben noch weit bedeutendern Schaden und größeres Unglück im Gefolge gehabt und die während derselben gefallenen Opfer sind nach Hunderten zu zählen. In seiner ganzen vollen Wahrheit befunbete sich der 42. Psalm, wo es heißt: „Deine Fluthen rauschen daher, daß hier eine Tiefe und da eine Tiefe brausen; alle deine Wasserwogen und Wellen gehen über mich!“

Wir wollen jetzt, theilnehmender Leser, uns in Gedanken in das weitentlegene Departement der Ober-Garonne begeben, nach Toulouse, der alten Hauptstadt der gebirgigen, doch fruchtbaren Provinz Languedoc, an welcher die in den Pyrenäen entspringende Garonne vorüberreißt, der Handelsstadt Bordeaux zufließt und weiter unten in den Ocean sich ergießt. Eben dieser Garonne und dem Abourfluß, welche heftiger, lang anhaltender Regen und der drohen im Gebirge schmelzende Schnee hoch anschwellten, ist der ungeheure Schaden und die so schweren Verluste zuzuschreiben, welche die mittägliche Stadt und die angrenzenden Bezirke gar schmerzlich betroffen haben. Solches geschah in der Nacht vom 22. zum 23. Juni 1875. Diese Schreckenszeit, diese schauerliche Nacht werden in jener hart geprüften Gegend noch lange in traurigem Gedächtniß bleiben!

Unterm 24. Juni, dem Feste Johannes des Täufers, melbeten Telegramme, von Toulouse aus entsendet, folgende ergreifende Nachrichten: Die Ueberschwemmung hat weit mehr Verwüstungen verursacht, als man anfänglich meinte. Gegen dreihundert Häuser sind zusammengestürzt oder untergraben. Mehrere Meter über ihrem gewöhnlichen Laufe brauste und schäumte die Garonne dahin, ringsum Alles überfluthend, die Straßen und Gassen umwandelnd in tiefe Bäche, und feste, steinerne Brücken zerschellend. Wäh-

rend zwölf Stunden blieb die niedrig gelegene, drum am meisten bedrohte Vorstadt Sankt-Cyprian ohne Hilfe, da die Festigkeit der Gewässer jede Verbindung unmöglich machte. Gegen Abend schon sind mehr als 120 Leichen aus dem Wasser gezogen worden, und diese Zahl wird sich noch, wie zu befürchten steht, um Vieles vermehren. Der Marquis d'Hautpoul auch ist ertrunken, als er Ueberschwemmte muthig retten wollte, sowie gegen zwanzig beherzte Artilleristen, deren Fahrzeug, mit welchem sie ehelmüthig den Verbrängten zu Hülfe kommen wollten, unversehens umschlug. In Folge der Ueberschwemmung, so schließt der erste Bericht, haben 20 bis 25,000 Menschen Alles, Alles verloren!

Anderer Berichte lauten: Nichts war herzerreißender als der flüchtende Auszug aus dem Sankt-Jakobs-Spital, auf der Garonne linkem Ufer gelegen, inmitten geräumiger Gärten, am Eingange der Neuenbrücke. Schon war das Wasser in die Keller eingedrungen, in die Gärten und in das Bodengeschloß, als man mit dem Heraustragen der armen Kranken begann. Halb neun Uhr Abend war's und die Nacht senkte sich nieder. Mit größter Mühe und Anstrengung nur gelangten die Rettungsschiffe an das bedrohte Hospiz. Rabenschwarz war die Nacht geworden und Pechackeln mußten angezündet werden. Es bot einen seltsamen, düstern und unheimlichen Anblick dar, diese rettenden Boote so dahinschwanken zu sehen auf der unermesslichen Wasserfläche, in welcher der Jackeln röthlicher Schein sich spiegelte. Die Angst- und Schmerzensrufe der unglücklichen Insassen des Spitals ertönten kläglich in die Ferne! Fünfhundert Sieche wurden glücklich unter schützendes Obdach gebracht, Dank den menschenfreundlichen und hochherzigen Bestrebungen der guten und frommen Krankenschwestern und der wackern Soldaten der Garnison!

Jeden Augenblick, — so fährt unser Bericht fort, — sieht man durch die noch immer nicht wasserlosen Straßen der schwer heimgesuchten Stadt mit schwarzem Tuch überdeckte Bahren tragen. Dort liegen Leichname, die der wüthende Strom an's Land geschwemmt hat. Man kann sich unmöglich einen rechten Begriff machen von all' diesem Elend und Jammer! Die meisten Häuser liegen in Trümmern, und, leider, zahlreiche Ufer sind darunter begraben!

Zu die sen Opfern zählt auch der Regierungs-Kommissär beim Toulouser Kriegsgericht, der Kommandant Wohlfart, ein geborener Straßburger, welcher, als er eben in ein vom Wasser durchfluthetes Haus gebrungen war, um zwei

Kinder zu retten, unterm zusammenstürzenden Gemäuer einen ruhmvollen Tod fand, den Tod menschenfreundlicher Aufopferung! —

Um dem geneigten Leser die Gräucl der Wasserverswüstungen anschaulicher zu machen, als solches durch bloßes Erzählen geschehen kann, fügt der Bote hier ein Bild bei, das an Ort und Stelle durch Künstlerhand entworfen wurde. Schaut's einmal recht an dieses Bild, liebe Freunde, wenn ihr an den langen Winterabenden im warmen, trauten Stübchen sitzt und beim Lampen- oder Kerzenschein im Kalender leset. Wie dankbar müssen wir sein gegen den lieben Gott, der unsere Heimath behütet und bewahret hat vor solch schwerem Unglück!

Das Bild stellt eine Begebenheit dar, die sich zu Toulouse, in der Straße Reclufanne, zugegetragen hat. Zwanzig Personen, Männer, Frauen und Kinder, hatten sich vor dem mächtig daherstürmenden, immer höher und höher anschwellenden Gewässer in die oberen Stockwerke des Hauses geflüchtet. Es war dunkle Nacht. Plötzlich, gegen die zweite Morgenstunde, ertönt furchtbares Gekrach. Die Mauern bersten auseinander, der Fußboden wankt, die an den Wänden hängenden Tafeln fallen herab. Alle die Bebrängten erfahrt unendlicher Schrecken.

Jetzt wird Rath gepflogen und drauf beschloffen, einen am Gebäude angebrachten hölzernen Gang oder Altan, der noch einige Festigkeit zu bieten scheint, zum Zufluchtsort zu wählen. Solches geschieht in fieberhafter Hast und Eile. Kaum hat der letzte Flüchtling den Gang erreicht, so stürzt das untergrabene Haus zusammen, und die Verlassenen sind noch nicht am Ende ihrer Schrecken. Weinend und verzweifelt ringen die Frauen die Hände. Von fernher hört man Jammerruf aus andern bedroheten Häusern herüberschallen.

In dieser entseztlichen Lage ist's halb fünf Uhr geworden. Da löst sich das eine Ende des Altans los und er fängt an zu sinken. Jetzt sind Angst und Schrecken noch größer als zuvor, und auch die Muthigsten verzagen. Wohin soll man nun flüchten? Dort auf das benachbarte Dach? O Schrecken! Die den hölzernen Gang haltende Mauer bricht entzwei! Eilf der Unglücklichen stürzen hinab in die brausende Fluth und kommen elendiglich um; die Uebrigen, welche sich noch so gut's eben geht, anklammern können, finden um acht Uhr Hülfe und Rettung. Unermüdlige Artisten, welche geräumige Packwagen herbeiführen, sind die muthigen Helfer aus der Todesnoth! —

Es wäre für den Boten eine sehr betrübende Arbeit, wenn er Alles genau und umständlich erzählen sollte, was Trauriges und Schreckliches sich ereignet hat bei diesen furchtbaren Ueberschwemmungen der Flüsse und Ströme des mit-täglichen Frankreichs, und zudem haben ja die Zeitungen und Korrespondenzen des Weiteren pünktlich darüber berichtet. Die reichen und frucht-baren Gesilde jener Provinzen, welche, während des Krieges von 1870—71, gänzlich verschont geblieben, sind nun auf längere Zeit verheert und verwüstet worden durch des Wassers un-widerstehliche Gewalt, das aller Dämme spottete und Tod und Verderben ringsum verbreitete. Krieg und Pestilenz, Wassers- und Feuersnoth sind tiefergreifende, mahnende Heimguchungen für die arme Menschheit. Wohl denen, die ernstlich dar-auf merken!

Erhebend und tröstend aber auch ist das Mitgefühl, das brüderliche Mitleiden, welches all-überall sich kundgegeben in Wort und in That. Kaum war die Nachricht des gräßlichen Unglücks, des namenlosen Glends, dem Marschall von MacMahon, dem Präsidenten der französischen Re-publik, zur Kenntniß gekommen, so machte er sich alsobald auf den Weg nach den überschwemmten Departementen, in Begleitung zweier seiner Mi-nister, um Alles mit eigenen Augen zu sehen und den zahlreichen Verunglückten Trost und Hülfe zu spenden. Bereits am 26. Juni, gegen 3 Uhr Nachmittags, langten diese Herren in Toulouse an und wurden am Bahnhof von sämmtlichen Behörden der Stadt empfangen, und dankbar begrüßt von dem so schwer heimgesuchten Volke, das in ihnen Tröster und Helfer erblickte. An wohlwollendem, tröstlichem Zuspruch und an Geldmitteln ließ es der Marschall nicht fehlen, auch nicht an lobenden Worten für die edeln Männer und Frauen allen Standes, die hochher-zig ihr eigenes Leben in die Schanze geschlagen hatten zur Rettung ihrer Brüder und Schwestern!

In allen Städten Frankreichs bildeten sich Hilfsvereine, und Geldsammlungen wurden ver-anstaltet. Reichlich flossen die milden Gaben her-bei, die nach Millionen gerechnet werden können. In fremden Landen will man ebenfalls nicht zu-rückbleiben und reichet den Verunglückten eine helfende Bruderhand. Was in Elsaß-Lothringen, unserm lieben Heimathlande, für die Ueber-schwemmten gethan worden, braucht der Bote wohl nicht rühmend zu sagen, denn die meisten der geneigten Kalenderleser haben's gewiß durch die Zeitungen erfahren, in denen, während vieler Tage und Wochen, die namenreichen Verzeichnisse der Liebesgaben beträchtlichen Raum erforderten.

Neben der ansehnlichen Spende des Reichen stand auch das bescheidene Scherlein der Wittve, und viele kleine Bächlein machen am Ende auch einen Bach.

Als Merkwürdigkeit soll noch gemeldet werden, daß sogar der mahomedanische Bey von Tunis, drüben an der afrikanischen Meeresküste, 5000 Franken gesandt hat für die durch Wassersth not verarmten Christen, und sein Minister 2000 Fr. Der Vice-König in Egyptenland, auch ein Mahomedaner, sein einstiger Nachfolger auf dem Throne und ein Minister haben, alle dreie mit-sammen, 18,000 Fr. gesteuert. Barmherzigkeit und Nächstenliebe überschreiten alle gezogenen Schranken, und alle Menschen sollen Brüder und Schwestern sein und gegenseitig sich lieben und helfen!

Trotz all' dieser milden Spenden aber werden doch nicht sämtliche zahllose Verluste genugsam ersetzt werden können, die in den Fluthen zu Grunde gegangenen Menschenleben gar nicht gerechnet, welche, leider, mit keinem Golde mehr zu erkaufen sind. Die seitdem, auf Anordnung der Regierung, vorgenommenen Untersuchungen und Abschätzungen haben folgenden Nachweis geliefert für die verschiedenen Departemente, welche heimgesucht worden sind durch die entsetzliche Wassersth:

**Ober-Garonne:** 70 Gemeinden wurden überschwemmt; 2600 Gebäude stürzten ein; 330 Personen ertranken; 5000 Hausthiere aller Art gingen verloren. Der materielle Schaden wurde zu 20 Millionen Fr. abgeschätzt. Die niedrig gelegene Vorstadt von Toulouse, Sankt-Cyprian, von welcher vorhin schon die Rede gewesen, ist völlig verwüstet und zerstört, ein wahrer Trümmerhaufen.

**Lot- und Garonne:** 60 Gemeinden litten Wassersth; 30 Menschen ertranken; 600 Häuser gingen zu Grunde. Der materielle Verlust beläuft sich auf 24,300,000 Fr.

**Tarn- und Garonne:** 31 überschwemmte Gemeinden; 116 Ertrunkene; 1605 zerstörte Häuser. Materieller Schaden: 13,690,000 Fr. **Ariège:** Wesentlicher Verlust: 7,739,408 Fr. **Aude:** 120 betroffene Gemeinden; 3,409,700 Fr. Schaden.

**Gironde:** Vom Wasser übersfluthete Gemeinden: 54; materieller Verlust: 3 Millionen Fr. **Landes:** Ueberschwemmte Gemeinden: 107; vom Wasser bedecktes Ackerfeld: 36,000 Hektare; materieller Schaden: 2,900,000 Fr.

**Gers:** Materieller Verlust: 3 Millionen Fr. **Ober-Phyrenäen:** Eine Million angerichteter Schaden.

Macht also, im Ganzen, neun Departemente, die mehr oder weniger gelitten haben; 476 Tode; 4805 unterwühlte und zerstörte Gebäude und 84,039,108 Franken wären vonnöthen, um den binnen so kurzer Zeit verursachten Schaden einigermaßen zu ersetzen! —

Etwas Schauerliches muß der Bote nachträglich noch erzählen: Nachdem die übervolle Garonne wieder ihren geregelten Lauf hatte, bot der Friedhof von Toulouse, über welchen die verheerenden Fluthen mit Macht dahingeströmt waren, einen schmerzlich ergreifenden Anblick dar. Die Kreuze und Denksteine lagen um, die Gräber waren aufgewühlt, die Familiengewölbe theilweise zertrümmert und die Särge in die Höhe gespült, mit losgerissenen Deckeln. Todtengerippe und halbvermoderte Leichname lagen dar-ringsum unter großen zerplitterten Balken und Hausgeräthe verschiedener Art, welches die empörten Wogen dahergetrieben hatten, und pest-artiger Geruch erfüllte die Luft.

Von der ganzen, meistens von Arbeiterfamilien bewohnten Vorstadt Sankt-Cyprian bleiben nur wirre Trümmer übrig; tiefaufgewühlt ist der Erdboden. Die armen, halbnaekten Ueberschwemmten kauern trostlos neben ihren zusammengestürzten Wohnungen auf ganz durchnäßten Matratzen. Theilnehmende Soldaten begeben sich in alle Stadtviertel und bringen den Unglücklichen Nahrungsmittel und Kleidung. Allüberall herrscht Elend und Jammer; hier klagt und trauert ein Satte um die verlorene Lebensgefährtin; dort beweint eine Mutter das ertrunkene Kind; dem dort ist keines übrig geblieben von seiner ganzen Familie! Ueberall Thränen, überall Verzweiflung! — So lautet der Bericht eines Augenzeugen. —

Wir wollen hier stille halten! Wohl könnte der Bote noch von dem sechsstündigen furchtbaren Gewitter und dem Wolkenbruch erzählen, durch welche am 7. Juli, bei hereinbrechender Nacht, die Einwohner der schönen Manufakturstadt Asteuz, in der obst- und wiesenreichen Normandie freundlich gelegen, in Angst und Schrecken versetzt wurden, und wobei auch mehrere Menschenleben zu Grunde gingen. Allein es mag für jetzt genug sein! — Im Frühjahr 1875, als der Bote seine Schreiberien begann für das Schaltjahr 1876, da dachte er nicht im Entferntesten daran, daß so betrübende Sachen zu berichten sein würden. Uns armen, kurz-sichtigen Menschenkindern ist's halt nicht gestattet, in die dunkle Zukunft zu schauen, und wir müssen uns brum einzig und allein, mit kindlicher Ergebung und festem Vertrauen, auf Den stützen, auf Den getrost

uns verlassen, der im Regimente sitzt und ohne Dessen Willen kein Haar von unserm Haupte fällt und kein Sperling vom Dache. Ihn, den Allweisen und Allbarmherzigen, wollen wir glaubensvoll walten und regieren lassen, wie Er's für gut findet, denn schließlich führet Er doch Alles herrlich hinaus!

Unsere traurige Erzählung möge mit folgendem Liebervers endigen:

Vor Feuers- und vor Wasser-noth,  
Vor einem bösen, schnellen Tod,  
Behüt' uns, lieber Herr und Gott!  
Beschütze uns mit starker Hand,  
Und segne ringsum Stadt und Land,  
Laß Frieden tröstlich walten!  
Wir wollen fest auf Dich vertraun,  
Wie Kinder auf zum Vater schaun,  
Und nur an Dich uns halten!  
Wir sprechen mit getrostem Muth:  
Der Herr macht endlich Alles gut!

#### Selbstanklage.

Bei einem öffentlichen Gastmahl gewährte der Oberkellner daß einer der silbernen Köffel schließlich fehlte, und theilte diese unangenehme Entdeckung dem Wirth mit. Dieser, ein gewiegter und witziger Mann, trat zur lustigen Gesellschaft, die noch beim Nachtiſche, dem Dessert, saß, und kündigte, zum großen Erstaunen, das Verschwinden des Köffels an. Viele der Gäste machten den Vorschlag, ein Jeder solle sogleich seine Taschen umwenden, allein der Wirth meinte, dieß sei nicht nöthig und er bitte um die Erlaubniß, ein anderes Mittel versuchen zu dürfen, was ihm einstimmig bewilligt wurde.

„Nun also, meine Herrn, möge Jeder die Güte haben, den Kopf unter den Tisch zu strecken, Eins, zwei, drei!“

Solches geschah, unter lautem Gelächter über den drolligen Einfall, und der Wirth fragte: „Haben jetzt die geehrten Herren alle den Kopf unter dem Tisch?“

Ein allgemeines „Ja!“ klang als Antwort.

„Der auch, welcher aus Versehen den Köffel eingesteckt hat?“ forschte der Wirth weiter, und ganz unwillkürlich entfuhr dem Schuldigen das verrätherische „Ja!“

„Nun,“ meinte der pfiffige Wirth ganz trocken, „wenn das ist, so geben Sie denselben nur wieder heraus!“

#### Weiterklärung.

Kurz nach zwölf Uhr des Mittags begegneten sich zwei Bekannte auf der Straße, wovon der eine seine Uhr vergessen hatte und daher den an-

dern fragte: „Sag mir doch, wie viel ist's an der Zeit?“

„Wenig oder nichts,“ erhielt er zur Antwort. „Wie verstehst Du das?“ forschte der Uhrenlose weiter.

„Ist ja ganz natürlich,“ lautete die Erklärung, „es ist noch nicht einmal ein Uhr, und weniger als eins ist nicht viel mehr als nichts.“

#### Dauerhafter Zeug.

Eine Londoner Dame wollte guten Atlas kaufen zu einem Sonntagskleide. Sie begab sich in einen der besuchtesten Läden und der Kaufmann legte ihr die schönsten Muster zur Auswahl vor. Eines derselben gefiel der Dame sehr gut, nur äußerte sie die Besorgniß, der Zeug scheine wohl solid, doch besürchte sie, daß er zu leicht breche. „Was, der brechen!“ rief der Seidenhändler ganz eifrig; „ich, kann Ihnen die Versicherung geben, der Atlas da hält ewig, und sobald können Sie sich erst noch einen Unterrock daraus machen lassen!“

#### Inzuebefriedigende Neugierde.

Ein Bauersmann begab sich in die Stadt zu einem Advokaten, um sich Rath's zu erholen in einer streitigen Angelegenheit. Auf dem Schreibpult des Rechtsgelehrten bemerkte er einen großen schön bemalten Globus und fragt verwundert und neugierig, wie man das hübsche Ding da heiße? „das ist eine Weltkugel, guter Freund,“ lautet des Advokaten Antwort.

„So, so!“, meint der Frager, und setzt hinzu: „Dann seht Ihr wohl auch so freundlich und zeigt mir die Welt kugel. Die möcht ich auch gern einmal sehen!“

#### Der Fußeppich.

Ein angesehenener Einwohner eines elsässischen Kantonorts, — die Namen will der Bote für sich behalten, — besaß einen schönen großen Hund, ein wahres Prachtexemplar, der die Bewunderung Aller erregte, die ihn sahen. Dieser prächtige, gelehrige und treue Vierfüßler, — ob's ein Neufundländer oder eine englische Dogge war, ist dem Kalendermann nicht berichtet worden, — wurde mauserig, dann krank und ging endlich, trotz aller Pflege und Medicamente, mit Tod ab. Nun sollte, zum Andenken, ein Fußeppich gemacht werden aus dem schön gestreiften Pelze, mit Beibehaltung des großen schwarzen Kopfes. Der löbliche zu Rath gezogene Kürschner versprach, ein wahres Meisterstück zu liefern, das in dem flottsten Prunkgemach paradiren könnte.

Am jedoch den fraglichen Kopf so natürlich und genau wie möglich herzustellen, fragte der Meister Kürschner, ob der Schädel des armen Hundes vielleicht noch vorhanden sei, was nicht bestimmt bejaht werden konnte, worauf der Teppichfabrikant, schnell bedacht und höchst unbefangene, die Meinung äußerte: „S macht juschit niz, wenn m'r au de Schädel von Ihrem Hund nimm finde; 's kummt m'r grad yn, daß ich selwer e Hundskopf habb, nurr weiß i nit, ob er zue Ihrem Pelz paßt.“

### Die rettende Spinne.

Wer gelernt hat auf Gottes geringste Führungen und Wege zu achten, wird sich auch an ähnliche, scheinbar kleinliche Erlebnisse erinnern, die er in liebendem Andenken behält, weil sie ihm diezarte Vorsorge bekunden, der Mittheiden mit uns haben kann und der ihm ins Ohr und Herz geflüstert: „Ich will dich nicht verlassen noch veräumen.“

Vor mehreren Jahren fand in Paris ein merkwürdiges Verhör statt wegen eines Mordes. Die Umstände waren folgende: Ein Mann aus dem Arbeiterstande, der mit seiner Frau in unglücklicher Ehe lebte, also daß täglich Zank und Haber zwischen den Unverträglichen herrschte, nahm sich vor, diesem freudlosen Zustand ein Ende zu machen und seiner Frau durch Vergiftung sich zu entledigen. Lange wartete er auf eine passende Gelegenheit, den schrecklichen und ruchlosen Plan auszuführen, natürlich ohne etwas derlei merken zu lassen. Endlich war's ihm eines Tages gelungen, beim gemeinschaftlichen Mittagmahl das tödtliche Pulver, als eben die Frau noch in der Küche etwas zu besorgen hatte, in ihren gefüllten Suppenteller zu schütten. Da es jedoch dem Giftmischer unmöglich war ruhig zuzusehen, wie sein Opfer den gewissen Tod hinunterschlürfte, so verließ er, unter geringfügigem Vorwand, auf einige Augenblicke die Stube. Während ihres Mannes kurzer Abwesenheit, und ehe die Frau die vergiftete Suppe noch angerührt hatte, fiel eine Spinne von der Decke herab auf den Teller, worüber die ganz Arglose, welcher die Spinnen von Natur höchst widerlich waren, einen solchen Ekel faßte, daß sie mit dem besten Willen die Suppe nicht mehr hätte essen können. Damit dieselbe aber nicht verloren gehe, wechselte die dem Tode Geweihte schnell die Teller, denn, dachte sie: „Was man nicht weiß, macht einem nicht heiß; drum wird sich mein Mann die gute Suppe doch schmecken lassen; er hat ja die häßliche Spinne nicht gesehen.“

Höchst unruhig und verstörten Blickes trat der Giftmischer jetzt ein, während seine Frau noch ruhig ihre Suppe verzehrte, setzte sich an den Tisch und begann zu essen mit zitternder Hand, indem er jedoch scheu und verstoßen nach seinem Opfer hinüberschaute.

Jetzt war der Teller geleert, und kurz darauf fühlte sich der Schuldbewußte von heftigen Krämpfen befallen; mehrere Anzeichen von Vergiftung zeigten sich, welche ein herbeigerufener Arzt ohne große Mühe sogleich erkannte. Die keiner Giftmischeri sich bewußte Frau wurde verhaftet, weil der Verdacht aufgestiegen war, sie habe ihren Mann aus dem Wege räumen wollen, denn die Mißthelligkeiten und der tägliche Haber der zankfüchtigen Eheleute waren in Haus und Nachbarschaft leider bekannt genug.

Die Verhaftete, welche kein solches Verbrechen sich vorzuwerfen hatte, betheuerte vor dem Untersuchungsrichter nachdrücklich ihre Unschuld und erzählte, auf Befragen, das Erlebniß mit der Spinne und das dadurch veranlaßte Wechseln der Teller. Als der dem Tode im Rücken liegende Mann erfuhr, wie er durch eine Spinne vom Morde abgehalten worden sei, erkannte er solches als ein höheres Walten und gestand reumüthig seine Schuld, bevor er den furchtbaren und gräßlichen Schmerzen erlag! —

Merke: Die Ameise, die Spinne, die im Sonnenstrahl tanzende Mücke, jedes Geschöpf, hat seine bestimmte Aufgabe, und Der, welcher sie geschaffen, kann sie brauchen zu was und wie Er will. Er hält die geheimnißvollen Saiten unseres Herzens, die durch die leiseste Berührung zur Freude oder zur Wehmuth gestimmt werden, in Seiner Hand, und Er allein versteht sie, Er, der alle Welten regiert, beachtet auch jeden Kummer, jeden Seufzer der Seelen, die Sein Eigenthum sind.

Wenn es heißt: Alle eure Sorgen werfet auf Ihn, so geht das nicht nur Solche an, die unserm natürlichen Verstand als passende Glaubens- und Gebetsgegenstände vorkommen, sondern diese trostvolle Ermahnung schließt Alles dasjenige ein, was ein Kind des ewigen Vaters, der sogar die Haare auf unserm Haupte gezählet hat, beschweren, versuchen oder betrüben kann. Wunderbar sind des Höchsten Wege!

Unerforschlich sei mir immer  
Meines Gottes Weg und Rath:  
Sei die Nacht auch ohne Schlimmer,  
Die mich hier umdüstert hat:  
Ist doch Alles, was Er thut,  
Wie's auch scheine, weise, gut!



**'S Heumysel un d' Ameis.**

(Frei nach Lafontaine.).

(In Straßburger Mundart.)

D' Frau Ameis kriegt zuer Winterszht,  
Wo grad viel Schnee geleije,  
Ganz unverhofft emool Bisht;  
Diß isch' re-n-ungeleije!  
Denn d' Ameis halt' t uff Sparfamkeit,  
Het am Verschwende wenni Fraid!

Es Zimferle gar nett un s'n,  
Mit Spitze-n-un Manschette,  
Gepfüt vom Hunger, duet er'n  
In's propper Stüewel trette:  
'S Heumysel isch' s, biß wuschelang  
Gejuwelt het mit Sing und Sang!

Es bettel um e Stüeckel Brod,  
Will waijer schier verzaue;  
Verzählt d'r Ameis s'n Roth  
Mit Gryne-n-un mit Klaue.  
D' Frau Ameis gitt' m Brod genue  
Un denne guete Rooth d'r zue:

„Schau, Kind, so lang m'r jung un g'sund,  
Wueß m'r bedächtli spare,  
Un tummt d'r noh e truurgi Stund,  
— Ich au habb' s schunn erfahre —  
Ze brucht m'r by de fremde Lht  
Ze borrije-n-un ze bettle nit!“

„S gitt, leider Gott, in dere Welt  
Gar arri viel so Narre,  
Die wisse nit wie m'r s'n Geld  
For spödeter nuß kann spare,  
Un lewe nurr, in Suus un Bruus,  
Herz, was d' begehrt, Johr hn, Johr usz!“

„Die köennte sich an dir, m'n Kind,  
Es guet's Exempel nemme,  
Un brhche d' noh, vor Fründ un Find,  
Sich waijer nit ze schämme!  
Däet Jedes uff's Heumysel sehn,  
Ze wüerd's 'm b' stimmt au besser gehn!“

D. H.

**Schreckliche Todesstrafe.**

Wohl sind die Maulwürfe, diese unterirdischen Thierlein, schon sehr oft und nachdrücklich in Schutz genommen worden von sachverständigen Gelehrten, die klar zu beweisen suchten, daß diese vierfüßigen Erbarbeiter dem Landmann eher Nutzen als Schaden bringen, und doch werden die armen Schelme meistens immer noch verfolgt,

gefangen und gehangen oder sonst zu Tode gebracht. Da hat einmal der Eigenthümer eines schön angelegten und gut unterhaltenen Gartens die ihm höchst unangenehme Entdeckung gemacht, daß ein Maulwurf unter seinem liebsten Blumenbeete hantirte und rumorte und mir nichts, dir nichts den Grund in die Höhe stieß, was gar nicht malerisch aussah und dem auf Ordnung haltenden Gartenliebhaber gewaltigen Aerger verursachte.

„Dem Ding will ich ein Ende machen,“ dachte der Pfiffikus, und stellte sich, mit einem Spaten bewaffnet, geduldig auf die Lauer. Er hatte bemerkt, daß der Maulwurf gewöhnlich des Abends, zwischen fünf und sechs Uhr, zu stoßen anfing, aber nicht zum Vorschein kommen wollte, gleichsam als hätte er geahnt, daß ein Feind ihm nach dem Leben trachte. Drei, vier Tage lang hatte der erboste Mann gewartet, und kam nun auf den Gedanken, mit dem Spaten an derjenigen Stelle den Grund aufzustecken, woselbst er das arbeitende Thierlein vermutete. Sein Plan glückte und er erwischte den zappelnden Maulwurf beim Grips. Was nun mit dem Sträfling anfangen, der ihm sein schönstes Blumenbeet verwüstet und ihn selbst einige Tage lang am Narrenseile herumgeführt hatte? Mit dem scharfen Grabscheit ihn mitten durchschneiden? Ach was, ein solch schneller Tod wäre zu leicht für einen so großen Missethäter, der verdient auch größere Todesstrafen! Nach kurzer Ueberlegung beschloß der pfiffige, aber grausame Mann, den boshafsten Gefangenen lebendig zu vergraben!

**Der letzte Buchstabe des A B C.**

Der Professor Zachariä, ein Gelehrter und Dichter des vorigen Jahrhunderts, lebte in Braunschweig. Er hatte großen Hang zur Prachtliebe und Bequemlichkeit. Außer einer glanzvollen Wohnung und einem reichbesetzten Tische, schaffte er sich auch einen prächtigen Wagen zu Spazierfahrten an, auf dessen beide Thüren er ein Z, den Anfangsbuchstaben seines Namens, malen ließ. Als der berühmte und geistreiche Schriftsteller Lessing, ein Zeitgenosse Zachariä's, erzählen hörte, daß derselbe in dieser buntemalten Kutsche stolz umherrolle, sagte er ganz ernst und trocken: „Zachariä hätte wenigstens das Z an seinem Kutschenschlag weglassen sollen, denn wenn die Leute diesen Buchstaben erblicken, so haben sie das Recht zu sagen: Es ist nichts dahinter!“

### Mesger und Kapuziner.

(Mit einer Abbildung.)

Im heutigen Großherzogthum Posen, früher zu Polen gehörig, seit 1815 aber eine preussische Provinz, ging's vor mehr als hundert Jahren nicht ganz glatt und eben zu; wegen der in den dichten Wäldungen hausenden und verwegenen Räuber, war's nicht gut reisen in jenem Lande; Ueberfälle, Mordthaten und Verabungen kamen gar häufig vor, und in alten Büchern finden sich schauerliche Erzählungen in Menge von derlei Raubangriffen. Beim Durchblättern eines solchen Buches fand der Bote eine recht merkwürdige Begebenheit verzeichnet, die er jetzt seinen lieben Lesern zu erzählen gedenkt. Es läuft einem ganz kalt und warm den Rücken hinauf, wenn man sich die Sache so recht lebhaft vorstellt; doch kann man sich mit dem Gedanken trösten, daß heutzutage das Reisen, in der Regel wenigstens, kein so gefährvolles Unternehmen mehr ist, wie in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts im Posener Lande.

Es war um's Jahr 1740 ungefähr, da machte sich ein feder, kräftiger Bursche, der bei einem reichen Metzgermeister der Stadt Posen in Diensten stand, im Auftrage seines Herrn auf den Weg in entferntere Ortschaften, um Schlachtvieh einzukaufen. Er ging also „uff's Gaij," wie man bei uns sagt. Niklaus, so hieß der Bursche, trug eine lederne Geldkase, mit etlichen hundert Thalern gefüllt, strogend um den Leib geschnallt, damit er die zu machenden Einkäufe gleich baar bezahlen könne. Zwei bis drei Tagereisen von der Stadt, im Dorfe Wierschebaum, von welchem aus sein Weg durch einen großen Wald führte, macht Niklaus Rast in einem Wirthshaus und erfrischt sich mit einem guten Trunk. Der gesprächige Wirth kann sich nicht enthalten, dem Burschen seine Verwunderung und sein Bedenken darüber auszudrücken, daß er sein vieles Geld so offenbar und augenfällig an sich trage, und zudem ganz allein durch den ziemlich ver-rufenen Wald gehen wolle.

„Wißt Ihr denn nicht, guter Freund," warnt der redliche Mann, „daß Räuber und Mörder im Walde hausen, die einen Menschen wohl um etlicher Groschen, geschweige um mehrerer hundert Thaler willen todtzuschlagen?"

„Ihr habt gut reden," entgegnet der Metzgerbursche, „aber wo soll ich den schweren Geldpack anders hintun als in meinen ledernen Gurt? Auf diese Art wird mir die Last am wenigsten schwer. Und was die Räuber betrifft, so hab' ich gegen diese fünferlei Hülfe bei mir. Die erste

und beste ist die Hülfe Gottes; auf diese vertraue ich von ganzem Herzen; die zweite ist da mein guter, starker Hund, auf den ich mich verlassen kann; die dritte hier mein scharfer Hirschfänger; die vierte und fünfte mein frischer Muth und kräftiger Arm. Was braucht sich's mehr!"

Da der Wirth fernere Warnung für fruchtlos hält, läßt er den Metzger fortziehen und wünscht ihm glückliche Reise.

Bereits war der unerschrockene Niklaus bis gegen die Mitte des Waldes gekommen, ohne etwas Verdächtiges bemerkt zu haben. Da tritt plötzlich aus dem dichten Gebüsch ein Kapuziner-mönch hervor auf die Straße, der gar ängstlich sich umschaut. Zaghaften Schrittes naht er sich dem einsamen Wanderer und spricht mit kläglichlicher Stimme: „Ach wie ist mir's doch so lieb, daß ich Jemand antrefe hier in diesem bösen, dichten Walde, in welchem es so unsicher sein soll, wie die Leute sagen. Wolltet Ihr wohl, guter Freund, mich in Schutz nehmen, bis wir zu dem unheimlichen Forste hinaus kommen?"

„Von Herzen gern, ehrwürdiger Vater," bejahete der gute Niklaus, und so wanderten die Beiden nebeneinander süßbaß.

Beim geringsten Geräusch im Dickicht scheint den Kapuziner eine große Furcht anzuwandeln; ängstlich drängt er sich an seinen Begleiter und klagt: „Ach Gott, wie wirb's uns ergehen, wenn jetzt plötzlich Räuber hervorbrechen und uns überfallen!"

„Da seid nur ganz ruhig, Herr Vater," tröstet Niklaus. „Seht Ihr da meinen großen Hund? Das ist ein braver Kerl, und würde für sich allein drei Räuber zerreißen, wenn sie's wagten, die Hand an mich zu legen. Und, müßt Ihr wissen, mein Hirschfänger hier ist auch nicht stumpf! Hab' ihn noch geschliffen, ehe ich mich auf die Reise machte."

„Ist er wirklich recht scharf, Euer Hirschfänger?" fragt der Mönch.

„Das will ich meinen!" bestätigt der Metzger; „könnt ja selber Euch davon überzeugen zu Eurer Beruhigung."

Mit diesen Worten zieht er den Hirschfänger ein wenig aus der Scheide, und der Kapuziner, um Erlaubniß bittend, zieht die blanke Waffe vollends ganz heraus.

„Ich darf eigentlich," sagt er, die Klinge betrachtend, „mit keinerlei Gewehr umgehen, doch, da wir hier allein, mitterseelen allein sind, und keiner meiner Ordensbrüder oder sonstigen Bekannten mich sieht, kann ich wohl auch ein solch gefährlich Ding einmal näher betrachten."

Also sprechend faßt der Mönch den Hirsch-

fänger, welchen er anfänglich ganz vorsichtig und ungeschickt gehandhabt, beim Griffe an und macht damit so drollige und komische Luftsprünge und Fuchteleien, daß der arglose, ehrliche Metzgerbursche weiblich darüber lachen muß. Während dieser Fechtkünste aber führt der Kapuziner einen so geschickten und kräftigen Hieb nach dem Kopfe des nahestehenden Hundes, daß er demselben vorn bei der Stirn die Schnauze durchhaut. Das schöne, treue Thier stößt einen lauten, jämmerlichen Schrei aus und stürzt todt zusammen, vor den Füßen seines Herrn!

Jetzt wendet sich der verkappte Raubmörder, — der aufmerksame Leser wird schon längst so 'was gemerkt haben, — rasch zu dem ganz verblüfften Niklaus, packt ihn drohend bei der Brust und fordert ihm, mit geschwungenem Hirschfänger, den strohenen Geldgurt ab, sonst habe sein Leben am längsten gebauert.

Der also Bedrohte ist wohl augenblicklich bestürzt, verliert jedoch die Geistesgegenwart nicht, sondern sagt ruhig und besonnen: „Ich seh's, Herr, ich bin in Eurer Gewalt, und mir bleibt nichts anderes übrig, als Euch mein Geld zu geben. Wenn ich aber nach Posen zurückkomme zu meinem strengen Meister, ohne Geld und ohne Einkäufe, wird er mir schwerlich glauben wollen, daß ich, gezwungener Weise, Euch die ganze Baarschaft habe überlassen müssen. Seid darum so gefällig und macht mir ein Zeichen, damit männiglich dran erkennen kann, daß ich unter Räuber- und Mörderhände gefallen sei. Bitte recht sehr um diesen Liebensdienst!“

Der verummimte Räuber stuzte nicht wenig ob der sonderbaren Zumuthung und fragte den Metzger, was er denn eigentlich unter diesem Zeichen, das er so dringend verlangt, verstehe? „Das Beste wird wohl sein,“ antwortet der besonnene Bursche, „wenn Ihr mir die rechte Hand mit meinem Hirschfänger abhauet, so sehr es auch schmerzen wird.“

„Das soll mir eine Kleinigkeit sein,“ lacht höhnißch der Buschflepper, „besonders wenn Ihr's durchaus so haben wollt. Das ist Eure Sache!“

„Führt aber den Hieb dergestalt,“ bat Niklaus, „daß es mit dem ersten Male genug ist und der Schmerz nicht zu lang andauere. Seht, ich will meine Hand auf den abgesägten Baumstumpf hier legen; zielt nach dem Gelenke und haut recht herzhast zu!“

Und der muthige Metzger streift ruhig den Rock- und den Hemdärmel hinauf und legt die bloße Hand mitten auf den glatten Baumstruncken. Der Räuber hält den Hirschfänger hoch empor, zielt, holt zu einem gewichtigen Streich

aus und führt denselben mit aller Kraft gegen die hingestreckte Hand. Im nämlichen Augenblick aber zieht der pfliffige Niklaus mit Blütheschnelle sie zurück, die scharfe Klinge fährt in das Holz hinein und bleibt fest darin stecken. Dieses hatte der Metzger beabsichtigt. Er läßt dem Wegelagerer nicht Zeit, den Hirschfänger wieder aus dem Baumstumpf zu ziehen, sondern stürzt schnell auf ihn los, packt ihn mit fester Hand an der Gurgel, wirft ihn zu Boden, versetzt ihm noch manchen tüchtigen Stoß und Schlag, daß ihm Hören und Sehen vergeht, und knebelt ihm dann mit einem guten Stricke, den er wegen des Viehankaufs bei sich führte, Hände und Füße. Um seinem Gefangenen das Hülfeschreien, durch welches Helfershelfer hätten herbeigelockt werden können, unmöglich zu machen, steckt er ihm auch einen Knebel in den Mund, läßt ihn am Boden liegen und kehrt eilends nach Wierschebaum zurück.

Bei der Ortsbehörde zeigt der gerettete Metzgerbursche den abenteuerlichen Vorfall an, und mehrere bewaffnete Männer werden sofort in den unheimlichen Wald geschickt, unter der Leitung des Niklaus. Der an Händen und Füßen festgebundene Räuber hatte natürlich nicht weit springen können, und seine Gefangenenehmung war keine schwierige Aufgabe. Er trug deutliche Spuren an sich von des Fleischergesellen kräftiger Faust, die ihm gar arg mitgespielt hatte.

Der vermeinte Kapuziner wurde, unter sicherm Geleit, nach der nahegelegenen kleinen Stadt Schwerin, an der Wartha, gebracht und dem Gericht überliefert. Ohne den Kerl weiter zu schlagen oder zu peinigen, gelang es, durch ein von Zeit zu Zeit ihm verordnetes strenges Fasten, ihn bald so zahm und kirre zu machen, daß er den verborgenen Aufenthaltsort, den Schlupfwinkel, und die Orte der Zusammenkünfte seiner Mordgesellen offenbarte, von denen eine gute Zahl ertappt und mit ihm hingerichtet wurde, zur Warnung für andere schlimme Lumpen.

Der Einfall, durch den der muthige Niklaus sich rettete, war allerdings eigenthümlich und gewagt genug, denn hätte der ehrliche Bursch seine Hand nur um eine Sekunde zu früh oder zu spät zurückziehen wollen, dann wäre es nicht um das anvertraute Geld allein, sondern auch um sein Leben geschehen gewesen. Von den fünfserlei Hülfen jedoch, deren Begleitung er sich, dem warnenden Wirthe gegenüber, rühmte, sind ihm vor allem die erste und, nach dieser, die beiden letzten so gut zu statten gekommen, daß er unverletzt der großen Gefahr entging, nur der Hund, sein



Wesger und Kapuziner.

guter, treuer Begleiter, hatte dabei sein Leben eingebüßt.

#### Fleischdiebstahl.

Bärbel, die gute und fürsichtige Köchin, hatte ein prächtiges Stück Fleisch, säuberlich eingebeizt, in eine Schüssel gelegt, hinab in den Keller getragen, auf den Schafst gestellt und zur Vorsicht ein Brenkel darüber gedeckt, in der Hoffnung, es werde so vor den Gelüsten der verstorbenen Kaze, dem Minettel, sicher und wohlgeborgen sein. Als sie aber des Morgens in den Keller kam um das Fleisch zu holen und zum Mittagessen zuzubereiten, da ward's der armen Köchin ganz schwach, als sie das umgestürzte Brenkel auf dem Boden liegend und die Schüssel leer fand. Gräßlich schimpfend über das Teufelsvieh, das Minettel, eilt Bärbel hinauf, klagt dem im Hausgang ihr bezeugenden Herrn das große Unglück und schließt ihre Jeremiade mit den erbitterten Worten: „Wenn i d'Kaz, diß Laster, verwittsch, dere will i awwer ynhenke! Sie soll an mi denke!“

Der Hausherr mußte lachen über den gewaltigen Ingrimme der bestohlenen Köchin und sagte ganz ruhig: „Sie untersteht sich aber nicht, die Kaze bezüwegen ihr schlagen, denn die hat bewiesen, daß sie ihr Handwerk gut versteht. Ich lobe sie darum!“

#### Rhum und Aepfelwein.

In der schönen Handelsstadt Frankfurt-am-Main und der Umgegend gibt's guten hellen Aepfelwein zu trinken, der aus der baumreichen Wetterau stammt. In seinen jungen Jahren, als der Bote, dazumal ein munterer reisender Handwerksbursche, das deutsche Reich die Kreuz und Quer durchzog, hat ihm dieser schmachtaste Aepfelmost herrlich gemundet, und er kann daher aus Erfahrung reden und den kühlenden Trank loben.

Kommt einmal ein Norddeutscher, dessen Gaumen nach etwas schärferem und stärkerem als Aepfelwein verlangte, in solch eine reinliche Frankfurter Wirthschaft und fragt die Aufwärterin:

„Sagen Sie' mal, kann man hier Rhum kriegen?“ Was Rhum oder auch, Rum ist, wird der geneigte Leser wohl wissen; der Zuckerranntwein wird so genannt. Verwundert schaut die Kellnerin den fremden Gast an und sagt ziemlich schnippisch: „Herr, hier wird nicht 'rumgekrochen! Hier setzt man sich ruhig auf die Bank an den Tisch und trinkt seinen Aepfelwein wie andere gute Bürgerleute!“

#### Geleisteter Liebesdienst.

Als Napoleon I, der immer kriegslustige und meist auch siegreiche Kaiser der Franzosen, den verderblichen Kampf mit Rußland, im Jahr 1812, voll Hoffnung des Gelingens, unternommen hatte, da ging's nicht just nach seinem Kopfe. Bis nach Mostau, Rußlands alter Hauptstadt, war er siegreich vorgebrungen mit seinem tapfern, kampfsgeübten Heere, doch nun hieß es: Bis hieher und nicht weiter! Witten in einem der strengsten Winter unseres Jahrhunderts, mußte die französische Armee, bei welcher sich auch Mannschaften der deutschen Verbündeten befanden, sich zurückziehen durch die unwirthlichen, enbloßen Eis- und Schneefelde. Die ungemaine gräßliche Kälte, an welche die aus milderen Ländern stammenden Krieger nicht gewohnt waren, rieb viele Tausende schonungslos auf, und ohne Führer, ohne Obdach und ohne hinreichende Lebensmittel, irrten die Entmuthigten auf den öden Schneesteppen umher. Die Regimenter lösten sich auf und Ordnung und Mannszucht war unmöglich mehr zu halten.

Eines Tages zogen auch einige Soldaten ihren mühseligen Weg daher und suchten Rettung so gut sie konnten. Die Kälte war fast unetraglich. Sie gehörten zu den wenigen Glücklichen, welche nicht eben so großen Hunger gelitten hatten, wie viele Tausende ihrer Kameraden, und waren ziemlich gut auf den Beinen. Während sie nun so dahinzogen, gewahrten sie mehrere Todte und Halbtodte, welche da zerstreut umherlagen; einige Ausgehungerte und von der grimmen Kälte fast gänzlich Erstarrte, saßen dort um ein wärmendes Feuer herum und sahen in stillem, verzweifelt Dahinbrüten dem nahenden Tode entgegen.

Unter diesen um das Feuer sitzenden Kriegsgelenten, befand sich ein noch sehr junger Mann, den die Vorüberziehenden an der hellblauen Uniform als einen bayerischen Landsmann erkannten.

„Hört, Kameraden, haltet an!“ rief einer derselben; „hier ist ein stammverwandter Bayer, mit dem's vermuthlich zu Ende geht, wenn Niemand sich seiner annimmt. Laßt sehen, ob wir ihn nicht mit uns nehmen können. Wer hilft?“

Aber die Uebrigen hatten dazu keine Lust, denn sie meinten, durch diese Beschwerde könnten sie sich selbst zu sehr ermüden und sodann auch dem Tode zum Opfer fallen. Der mitleidige Soldat aber, Werner mit Namen, ließ sich durch die herzlose Weigerung seiner Gefährten nicht abschrecken und in seinem guten Vorsatz irre

machen, sondern ging zum knisternden Feuer hin, half dem armen erschöpften Landsmann vom Boden auf, gab ihm einen Schluck Brauntwein zu trinken aus seiner Feldflasche, nahm ihn dann am Arm und schritt langsam mit ihm vorwärts. Nach einigen gar mühevollen Stunden erreichten die Beiden höchst unerwartet ein Dorf und wurden gastfreundlich aufgenommen in einer Bauernwohnung.

Der wackere, gutmüthige Werner verpflegte seinen Schützling nach besten Kräften, verband ihm die erfrorenen, schmerzenden Füße, theilte sogar noch seine Baarfchaft mit ihm, mußte ihn aber, wohl oder übel, am andern Tage mit schwerem Herzen verlassen, weil der Gerettete noch nicht Kraft genug fühlte zum Weiterziehen.

Wer aber war dieser Gerettete? Ein bayerischer Offizier, der in dem wirren Durcheinander des unheilvollen Rückzugs getrennt worden von seinem Regiment. Er konnte nicht die genügenden Worte finden, um dem mitleidigen Werner für seinen Beistand, seinen wahren Samariterdienst, zu danken, wie er's so gerne gewollt hätte. Er erkundigte sich nur nach seinem Namen und nach seinem Wohnort im heimathlichen Bayerlande, und schrieb die Angaben in seine Briefftasche ein.

Nach Verlauf einiger Tage, als er sich wieder etwas kräftiger fühlte, verließ der Offizier das Dorf und wandte sich der nächstgelegenen Stadt zu, hoffend, dort ein Lazareth zu finden und freundliche Aufnahme und Pflege darin. Solches geschah zum Glück auch und er erlangte wieder völlige Heilung und Gesundheit. Er trat nun abermals in den Dienst und machte den ganzen folgenden Feldzug mit.

Werner aber hatte unterdessen seinen Abschied erhalten und war heimgekehrt zu seinen Eltern, ziemlich bemittelte Bauerleute. Treulich stand er ihnen bei in den vielfachen Arbeiten, vergaß fast gänzlich des wilden Krieges und seiner mannigfachen Strapazen, mit gerührtem Herzen aber dem lieben Gott dankend, der ihn so gnädig und väterlich behütet und bewahrt hatte.

Zwei Jahre waren so friedlich vergangen. Eines Morgens fuhr ein prächtiger Wagen in Werners Geburtsdorf ein, vierspännig, mit einem Bedienten in reicher Livree hintenauf. Im Wagen selbst saßen ein alter und ein junger Herr. Alle Dorfbewohner schauten zu den Fenstern heraus, und wer just auf der Straße sich befand, lief hinter dem Wagen her, neugierig zu wissen, was diese reichen Leute wohl in das einsam gelegene Dorf führen möge. Endlich hielt der Kutscher sein flinkes Gespann an und fragte

einen der Umstehenden, ob in dem Orte hier ein junger Mann Namens Werner wohne, der als Soldat den Feldzug nach Rußland mitgemacht habe. Die Antwort lautete bejahend, und der durchaus nicht allzu große Hof, in welchem die Familie Werner wohnte, wurde dem Fragenden willfährig gezeigt, nicht ohne staunende Verwunderung der Leute, die sich gar nicht denken konnten, was die vornehme Herrschaft bei den Werner's wollte, welche keineswegs zu den Begüterten im Dorfe zählten.

Jetzt hielt der prächtige Wagen vor dem bescheidenen Hause. Der junge Werner kam heraus, höflich grüßend, die Mütze in der Hand. Kaum aber hatte der in der Kutsche sitzende junge Herr ihn erblickt, so jubelte er laut auf vor Freude, öffnete hastig den Kutschenschlag, sprang heraus und fiel dem höchlichst erstaunten ehemaligen Soldaten stürmisch um den Hals. Werner wußte gar nicht, was er von dieser unerhofften Umarmung denken sollte, denn solche vornehme Bekanntschaft hatte er ja in seinem ganzen Leben nicht gehabt.

„Kennst du mich nicht mehr, braver Werner?“ rief der hübsche junge Herr. „Weißt du denn nicht, wie du mir im fernen, unwirthlichen Rußland das Leben gerettet hast? Schau' mich nur recht an!“

Plötzlich erinnerte sich Werner jetzt jener Begegnung auf den Schneefeldern und des Liebesdienstes, den er seinem verlassenem und hilflosen Landsmann hatte leisten können, und freute sich sehr ihn so unvermuthet wiederzusehen; allein die kostbaren Kleider, der prächtige vierspännige Wagen und die Dienerschaft wollten ihm gar nicht in den Kopf und machten ihn ganz irre. Er wagte es nicht, so recht freundlich und herzlich mit dem vornehmen Herrn zu sein. Dieser jedoch umarmte ihn immer auf's Neue und preßte ihn an die dankbare Brust; Freudenthränen perlten in seinen Augen.

Jetzt stieg auch der alte Herr, der Vater, aus dem Wagen und schritt auf Werner zu, leutselig die Hand ihm reichend und seinen väterlichen Dank aussprechend. Die umstehenden Dorfbewohner blickten verwundert um sich und konnten gar nicht klug werden aus der merkwürdigen Begebenheit.

Endlich kam's zu Erklärungen; die fremden Herren nannten ihren Namen. Der Vater war ein sehr begüterter und angesehenener bayerischer Graf und der von dem wackern Werner vom sicheren Tod errettete Offizier, sein einziges Kind. Sie kamen hier ins Dorf, um den eblen Lebensretter aufzusuchen und ihn zu fragen, wo-

mit sie ihm ihre Dankbarkeit beweisen könnten. Davon aber wollte Werner durchaus nichts wissen, denn, meinte er, nichts weiter als seine Pflicht habe er ja gethan, und er fühle sich glücklich und zufrieden in seinem heimatlichen Dorfe; Nahrungsforgen kenne er nicht.

Als die vornehmen Gäste sahen, daß der uneigennützig junge Mann von dieser Meinung nicht abzubringen war, denn sie hätten ihn gerne mit sich genommen in ihre Besitzungen, kauften sie das schönste Bauerngut, das eben im Dorfe feil war, und machten es dem erstaunten Werner großmüthig und dankbar zum Geschenk. Da half keine Weigerung; Werner mußte, übel oder wohl, annehmen.

Später kam der junge Graf manchmal wieder in das stille Dorf, um seinen lieben Lebensretter zu besuchen, und fast alljährlich rollte der gräfliche Wagen heran, um den wackern Bauersmann abzuholen in das stattliche, von fruchtbaren und ausgedehnten Ackergebirgen umgebene Schloß.

#### Die theilnehmende Base.

Die älteren Kalenderleser erinnern sich noch, daß früher auf der sogenannten „Bischofsklappe“ des Straßburger Münsters ein Lufttelegraph angebracht war, der mit Paris korrespondirte, versteht sich, nur des Tags und bei hellem Wetter. Wunderliche und seltsame Zeichen, welche nur die Eingeweihten verstanden, mußte der Telegraph machen mit seinen beweglichen Gliedern, aufwärts und abwärts und in die Quere, was gar merkwürdig anzuschauen war. Zu Anfang der dreißiger Jahre, als es in der Hauptstadt Frankreichs manchmal noch ziemlich stürmisch und blutig berging, in Folge der Zulkrevolution, hatte der Telegraph gar vieles zu berichten und war bei klarem Wetter in fortwährender Bewegung. An solch einem merkwürdigen Tage nun, besuchte der Bote eine alte etwas wunderliche Frau Base, aus deren Wohnung man ganz deutlich das seltsame und geheimnißvolle Treiben des lustigen Fernschreibers, des Telegraphen, beobachten konnte. Die in ihren Begriffen ziemlich beschränkte Frau sah ganz traurig und niebergeschlagen aus, und auf Befragen, was ihr denn Bekümmerniß verursache, sagte sie mit weinerlicher Stimme: „O lieber Herr Wetter, in Paris mueß 's hyt widder gräßli un bluetti zuegehn, denn zitter denne Morje schlaat b'r Telegraph in Ein Stück d'Hand liewer 'm Kopf z'amme! Die arme Pariser duure mi in d'r Seel drinne! Wenn wurr'd's denn emool Rueß by ne gewe!“

#### Der Wolf.

Am Fionzo liegt ein großer Marktflecken, den der freundliche Leser Flitsch heißen kann oder Fleggio, wie er will. Das erste Wort ist deutsch, das andere italienisch. Kommt er aber selbst einmal dahin, so wird er finden, daß es daheim, zwischen dem Schwarzwald und dem Wasgau ganz anders aussieht als um diesen Marktflecken her, über den die gewaltigen Bergfürsten, die Alpen, ihre eisgrauen Häupter halten, bedeckt mit ewigem Schnee.

Vor mehr als hundert Jahren aber lebte in dem Flecken ein Küster oder Sakristan, der, statt zweier, vier Hände und Füße hätte süglich brauchen können. Denn wollte er in der großen Kirche seiner Schuldigkeit nachkommen, so hatte er mit dem ewigen Licht und den Weibkesseln und den Messen und den Tausen und den Leichen und den Gängen für die Pfarrherren, und Kerzen auf den Altären, die Hände voll zu thun. Sollte er aber auch in der Kapelle draußen vor dem Ort, die seiner Obacht anvertraut war, verrichten, was seines Amtes war, so hätte er oft an zwei Orten zu gleicher Zeit sein müssen, oder gar an dreien, wenn drüben im goldenen Schiff der Hauptfänger und der Organist bei einem Gläschen Wein ihn erwarteten.

Deswegen gab er die Kapelle einer Base von ihm draußen am Flecken, die eine Wittfrau war, und überließ ihr ein kleines Stück Wiese nebenan für das Lüten der Morgen-, Mittag- und Abendglocke und für die andern Geschäfte, so in dem kleinen Gotteshaus zu besorgen waren. Die Wittib aber übergab den Dienst ihrem Sohne, einem Knaben von vierzehn Jahren, der sonst nichts zu thun hatte, als ihre etlichen Schafe und Ziegen zu hüten.

Hännsi aber, — so hieß der Knabe, — wartete seines Amtes auf das Beste, denn er hatte Lust daran. Und wenn er am frühen Morgen auszog mit seinen Thieren, hängte er die zwei großen Kapellenschlüssel an einen Strick über die Schulter, wie ein Feldhauptmann seine Schärpe. Den Schlüssel zur Sakristei hätte er an den Werktagen wohl daheim lassen mögen, dieweil er nur den größeren zur Eingangsthüre des Kirchleins brauchte; aber es ging ihm noch ganz nach der Kinder Weise, die da sich und andere Leute gerne daran erinnern, daß ihnen etwas übergeben und anvertraut worden. Seine Thiere aber wußten schon, daß sie Morgens und Abends vor dem Gotteshause halten und warten mußten, bis ihr Hüter drinnen die Glocken gezogen hatte. Und zu seiner Mutter sagte Hännsi: „Wenn mich

einmal ein Schneesturm überfällt, und ich kann nicht mehr gar nach Hause kommen, so flüchte ich mich mit dem Vieh in die Kapelle. Hat doch der Herr, unser Heiland, auch seine erste Nacht auf Erden in dem Raume zugebracht, der den Hirten und ihren Thieren gehörte. Und wenn du nun läuten hörst, liebe Mutter, so magst du ruhig schlafen und wissen, daß Alles gut mit uns steht.“

Der Hännsi, als ein kühner und rüstiger Knabe, trieb oft im October noch, wenn's schöne Tage gab, bis an die Zwergföhren hinauf, und konnte auch einmals wirklich seine Hütte nicht mehr erreichen wegen eines Schneesturms, sondern floh mit seiner kleinen Heerde in das Kirchlein und schloß hinter sich zu. Im Glockenhaus wies er den Thieren ihre Lagerstätte an, und weil er sich selbst mitten unter sie legte, froh's ihn nicht, und des andern Tages kam er wohlbehalten zu seiner Mutter heim.

Die ging ihm aber nicht, wie er hoffte, fröhlich entgegen, sondern ganz verwirrt und verweint, und klagte ihm, wie gestern der Baber bei ihr gewesen und sie an ihren Schafen habe pfänden wollen, weil sie noch nicht bezahlt hätte, was er an Kurkosten, von der Krankheit ihres verstorbenen Mannes her, den ein herabstürzender Balgen arg verletzt hatte, zu fordern habe. Fünfundzwanzig Gulden könne sie aber nicht aufbringen, und wenn sie auch ihre Kirchenkleider verseze.

Bei diesen Klagen der armen Mutter kam jedoch Hännsi in keine große Verlegenheit, sondern antwortete: „Ja, warum nicht gar fünfundzwanzig Gulden! Der soll gesund bleiben, bis er sie kriegt! Er nimmt die Hälfte, wenn ich sie ihm heute noch bringe. Und zwölf Gulden borgt mir der Better Wefner auf Lämmer und Wolle, die wir nächstes Frühjahr bekommen. Aber vorerst muß ich wieder hinauf in die Kapelle, denn die neugierigen Geissen sind hineingewitscht und haben sich unmantierlich aufgeführt.“

Mit diesen Worten nahm Hännsi seiner Mutter besten Besen und ging wieder hinauf in die Kapelle und fing an zu kehren und zu säubern. Als er aber bis hinter die Thüre gekommen war, brängte sich etwas herein, das aussah wie ein großer Hund. Allein, obgleich der Knabe das Thier nur von hinten sehen konnte, so merkte er doch gleich, daß es ein Wolf war, und während die Bestie, den Geruch von den Schafen und Ziegen in der Nase, mit großer Gierde mitten in das Kirchlein hineinstürzte, sprang Hännsi, ohne sich lange zu besinnen, hinaus und schloß hinter sich zu.

Dann schritt er, mit dem Besen auf der Schulter, ruhig dem Anthause brunten zu und zeigte an, er habe broden in der Kapelle einen Wolf gefangen, größer als er je noch einen gesehen. Man wollte es ihm nicht glauben. Als aber seine wichtige Botschaft Lärm im Orte machte, und Alles, Alt und Jung, den Berg hinauf lief, hörte man das gefangene Unthier schon von ferne gräulich heulen und toben, und Einer, der vorausgelaufen, und dem zunächst Nachkommenden auf die Schulter stieg und durch's Fenster hineinschaute, bestätigte, daß es wirklich ein Wolf sei. Nun kam der Forstgehülfe mit einer kurzen Leiter herbei. Die legte er an die Mauer, erklimm Sprosse um Sprosse, und löste etliche Glasscheiben aus dem Fenster, also daß er mit seiner Büchse in das Kirchlein hineingelangt und dahin und dorthin zielen konnte. Dann wartete er, bis der Wolf wieder seine Vorderfüße auf einen Betstuhl legte und zu ihm hinaufschaute, wie's auch die Maus in der Falle zu thun pflegt, wenn sie sich aufrichtet und nach Erlösung aus der Gefangenschaft auspäht.

Hännsi aber stand vorn an dem Haufen Neugieriger und hatte den ihm anvertrauten Schlüssel schon in die Thüre gesteckt. Und als die Büchse knallte und der Schütze sich umwendete und rief: „Der hat einmal sein Theil!“ durfte er nur umbrechen und aufdrücken.

In den Oesterreicher Landen, zu denen der Marktslecken Flitsch oder Fleggio gehört, bekommt, wer einen Wolf erlegt, fünfundzwanzig Gulden zur Belohnung. Die erhielt der wackere Hännsi auch, und dem Forstgehülfsen gab er die Wolfschaut für sein Pulver und Blei. Des Unthiers rechte Vordertage wurde an die Regierung geschickt.

Mit dem Gelde bezahlte er den Baber, und mit seiner Mutter daheim dankte der gute wackere Knabe Gott dafür, daß er an ihnen seine Gnade und Wahrheit so verherlicht hatte. Und als der Frühling wieder ins Land hereinbrach, war's dem Hännsi lieb, daß er seine Lämmer mit auf die Alpe nehmen konnte und nicht dem Better Siegrist geben durfte.

Die guten Flitscher aber müssen es seit jener Zeit hören, daß man sagt, bei ihnen gehe der Wolf in die Kirche, und können doch nichts dafür, daß ihr Ort so gar nahe an den Wolfschluchten liegt, einer sehr schlimmen Nachbarschaft.



### Ein seltenes Familienfest.

Die Zahl dreizehn hält Mancher für eine Unglückszahl und ein alter erfahrener Mann pflegte lächelnd zu sagen, die hätten nicht Unrecht, welche glaubten, von Dreizehn in Gesellschaft oder zu Tische müsse jedesmal bald Einer sterben; er sei der Meinung, ihrer mehrere sogar und, mit der Zeit, Alle.

Zu Gräfenhainichen, im Sachsenland, dem Geburtsort Paul Gerhardt's, des Verfassers so vieler kernigen und frommen Kirchenlieder, ist aber einmal Einer überaus froh und glücklich gewesen, als er Dreizehn an seinem Tische zählen konnte, ja, so froh und glücklich, daß er seine Freude nur durch stumme und doch vielsagende Thränen kundgeben konnte. Das war der alte Ortsgeistliche, dem der Herr den Jakobssegen der Kinder gegeben: zwölf Söhne und obendrein eine Tochter; und auch er hatte seinen Kindern den Jakobssegen gegeben, wie geschrieben steht: „Und Jakob segnete seine Söhne, einen jeden mit einem besondern Segen. —“ Der alte Vater hatte die Freude erlebt, daß alle zwölf Söhne im Predigtamt standen, aber der eine hier, der andere dort, zwei in den deutschen Ostsee-Provinzen des großen russischen Kaiserreichs, einer in Amerika, einer als Missionar in Indien, die andern in der Kurmark und Neumark, in Sachsen, Pommern und Schlesien. Wenn nun des Vaters Geburtstag nahe, zogen von allen Himmelsgegenenden her Briefe und Botschaften in das Pfarrhaus und alle wurden aufgehoben von der treuen Tochter Liebeshand, bis der Geburtstag anbrach, und dann der Reihe nach gelegt, wie die Söhne sich im Alter folgten, und auf jeglichem Brief prangte ein Blumenstrauß.

So war auch der achtzigste Geburtstag des würdigen Pfarrherrn, des noch rüstigen Greises, im Anzug, und die Tochter hatte schon heimlich seit langer Zeit den Lieblingswunsch auszuführen gesucht, alle Brüder zu diesem Feste zu vereinigen, und ebenso heimlich und im Stillen, wie sie es angelegt, waren auch alle in die Heimath gekommen, so daß, am Vorabend des Festes, keiner mehr fehlte.

Am frühen Morgen des freudigen Tages waren Alle versammelt in dem großen Zimmer des Pfarrhauses, und erwarteten den Eintritt des theuren achtzigjährigen Vaters, der nichts wußte von ihrer heimlichen Ankunft.

Als der Festmorgen erschienen war, fragte der Zubelgreis nach den Briefen, die sonst immer regelmäßig eingelaufen, und die bewegte Tochter versicherte, es sei diesmal auch nicht ein einziger

angelangt. Als der Vater ihr befremdet und forschend ins Auge schaute, gestand sie, die drei Brüder aus Pommern seien gekommen, um den theuern Vater selbst zu beglückwünschen.

„Wo sind sie?“ ruft der höchlichst Erstaunte, und erhält die Antwort: „Drüben im großen Zimmer.“

Er steht von seinem Lehnstuhl auf, um hinüber zu gehen, muß sich jedoch, tief ergriffen, wieder niedersetzen, als die Tochter mit freudig zitternder Stimme berichtet: „Lieber Vater, nicht drei, sondern sechs Brüder sind hier!“ Still faltet der Greis die Hände zum Gebet, versucht dann abermals aufzustehen, und sinkt abermals in den Lehnstuhl zurück, als die Tochter thränenden Auges fortfährt in ihren Geständnissen: „Ach, zürne mir nicht, liebes Väterchen, daß ich nur noch einmal rede. Du möchtest vielleicht zwölf Brüder beisammen finden!“ Da richtet sich der Vater auf, stark und kräftig, und Auge und Herz dankbar nach Oben gerichtet, schreitet er in die große Stube und erblickt dort die zwölf Söhne in ihrer amtlichen Kleidung versammelt, und bei seinem Eintritt ertönt feierlich Zinzendorfs bekannter Gesang:

Die wir uns allhier beisammen finden,  
Schlagen unsre Hände ein u. s. w.

Und die zwölf Söhne hatten sich die Hände gerichtet, und der überglückliche Vater hatte die sehnigen segnend erhoben mit den Worten: „Nun will ich gerne sterben, da ich euer Angesicht gesehen habe!“

Durch Aller Herzen zitterte es hindurch wie eine Ahnung jener großen Stunde, in welcher auch Alle, Alle, die hienieden getrennt werden durch Leben oder Sterben, wieder vereint sein werden in der Freude des Wiedersehens, auf welches keine Trennung mehr folgt.

Aber am Tische des Pfarrhauses saßen nun dreizehn Prediger, denn die Tochter ließ sich's nicht nehmen, ob sie gleich Maria hieß, und auch eine Maria im wahren Sinne des Wortes war, heute die Marthadienste zu verrichten, aber nicht mit Sorgen und Mähen, sondern mit Freuden und Frieden. Die Mutter aber war nicht mehr bei dem Feste, sondern saß längst schon droben an einem andern Tische in der Wohnung des ewigen Friedens.

### Auflösung der Räthselnüsse:

Die Hühner, die im Jahre 1800 geboren wurden, sind im Jahre 1801 gestorben. Die Hühner, die im Jahre 1801 geboren wurden, sind im Jahre 1802 gestorben. Die Hühner, die im Jahre 1802 geboren wurden, sind im Jahre 1803 gestorben. Die Hühner, die im Jahre 1803 geboren wurden, sind im Jahre 1804 gestorben. Die Hühner, die im Jahre 1804 geboren wurden, sind im Jahre 1805 gestorben. Die Hühner, die im Jahre 1805 geboren wurden, sind im Jahre 1806 gestorben. Die Hühner, die im Jahre 1806 geboren wurden, sind im Jahre 1807 gestorben. Die Hühner, die im Jahre 1807 geboren wurden, sind im Jahre 1808 gestorben. Die Hühner, die im Jahre 1808 geboren wurden, sind im Jahre 1809 gestorben. Die Hühner, die im Jahre 1809 geboren wurden, sind im Jahre 1810 gestorben. Die Hühner, die im Jahre 1810 geboren wurden, sind im Jahre 1811 gestorben. Die Hühner, die im Jahre 1811 geboren wurden, sind im Jahre 1812 gestorben. Die Hühner, die im Jahre 1812 geboren wurden, sind im Jahre 1813 gestorben. Die Hühner, die im Jahre 1813 geboren wurden, sind im Jahre 1814 gestorben. Die Hühner, die im Jahre 1814 geboren wurden, sind im Jahre 1815 gestorben. Die Hühner, die im Jahre 1815 geboren wurden, sind im Jahre 1816 gestorben. Die Hühner, die im Jahre 1816 geboren wurden, sind im Jahre 1817 gestorben. Die Hühner, die im Jahre 1817 geboren wurden, sind im Jahre 1818 gestorben. Die Hühner, die im Jahre 1818 geboren wurden, sind im Jahre 1819 gestorben. Die Hühner, die im Jahre 1819 geboren wurden, sind im Jahre 1820 gestorben. Die Hühner, die im Jahre 1820 geboren wurden, sind im Jahre 1821 gestorben. Die Hühner, die im Jahre 1821 geboren wurden, sind im Jahre 1822 gestorben. Die Hühner, die im Jahre 1822 geboren wurden, sind im Jahre 1823 gestorben. Die Hühner, die im Jahre 1823 geboren wurden, sind im Jahre 1824 gestorben. Die Hühner, die im Jahre 1824 geboren wurden, sind im Jahre 1825 gestorben. Die Hühner, die im Jahre 1825 geboren wurden, sind im Jahre 1826 gestorben. Die Hühner, die im Jahre 1826 geboren wurden, sind im Jahre 1827 gestorben. Die Hühner, die im Jahre 1827 geboren wurden, sind im Jahre 1828 gestorben. Die Hühner, die im Jahre 1828 geboren wurden, sind im Jahre 1829 gestorben. Die Hühner, die im Jahre 1829 geboren wurden, sind im Jahre 1830 gestorben. Die Hühner, die im Jahre 1830 geboren wurden, sind im Jahre 1831 gestorben. Die Hühner, die im Jahre 1831 geboren wurden, sind im Jahre 1832 gestorben. Die Hühner, die im Jahre 1832 geboren wurden, sind im Jahre 1833 gestorben. Die Hühner, die im Jahre 1833 geboren wurden, sind im Jahre 1834 gestorben. Die Hühner, die im Jahre 1834 geboren wurden, sind im Jahre 1835 gestorben. Die Hühner, die im Jahre 1835 geboren wurden, sind im Jahre 1836 gestorben. Die Hühner, die im Jahre 1836 geboren wurden, sind im Jahre 1837 gestorben. Die Hühner, die im Jahre 1837 geboren wurden, sind im Jahre 1838 gestorben. Die Hühner, die im Jahre 1838 geboren wurden, sind im Jahre 1839 gestorben. Die Hühner, die im Jahre 1839 geboren wurden, sind im Jahre 1840 gestorben. Die Hühner, die im Jahre 1840 geboren wurden, sind im Jahre 1841 gestorben. Die Hühner, die im Jahre 1841 geboren wurden, sind im Jahre 1842 gestorben. Die Hühner, die im Jahre 1842 geboren wurden, sind im Jahre 1843 gestorben. Die Hühner, die im Jahre 1843 geboren wurden, sind im Jahre 1844 gestorben. Die Hühner, die im Jahre 1844 geboren wurden, sind im Jahre 1845 gestorben. Die Hühner, die im Jahre 1845 geboren wurden, sind im Jahre 1846 gestorben. Die Hühner, die im Jahre 1846 geboren wurden, sind im Jahre 1847 gestorben. Die Hühner, die im Jahre 1847 geboren wurden, sind im Jahre 1848 gestorben. Die Hühner, die im Jahre 1848 geboren wurden, sind im Jahre 1849 gestorben. Die Hühner, die im Jahre 1849 geboren wurden, sind im Jahre 1850 gestorben. Die Hühner, die im Jahre 1850 geboren wurden, sind im Jahre 1851 gestorben. Die Hühner, die im Jahre 1851 geboren wurden, sind im Jahre 1852 gestorben. Die Hühner, die im Jahre 1852 geboren wurden, sind im Jahre 1853 gestorben. Die Hühner, die im Jahre 1853 geboren wurden, sind im Jahre 1854 gestorben. Die Hühner, die im Jahre 1854 geboren wurden, sind im Jahre 1855 gestorben. Die Hühner, die im Jahre 1855 geboren wurden, sind im Jahre 1856 gestorben. Die Hühner, die im Jahre 1856 geboren wurden, sind im Jahre 1857 gestorben. Die Hühner, die im Jahre 1857 geboren wurden, sind im Jahre 1858 gestorben. Die Hühner, die im Jahre 1858 geboren wurden, sind im Jahre 1859 gestorben. Die Hühner, die im Jahre 1859 geboren wurden, sind im Jahre 1860 gestorben. Die Hühner, die im Jahre 1860 geboren wurden, sind im Jahre 1861 gestorben. Die Hühner, die im Jahre 1861 geboren wurden, sind im Jahre 1862 gestorben. Die Hühner, die im Jahre 1862 geboren wurden, sind im Jahre 1863 gestorben. Die Hühner, die im Jahre 1863 geboren wurden, sind im Jahre 1864 gestorben. Die Hühner, die im Jahre 1864 geboren wurden, sind im Jahre 1865 gestorben. Die Hühner, die im Jahre 1865 geboren wurden, sind im Jahre 1866 gestorben. Die Hühner, die im Jahre 1866 geboren wurden, sind im Jahre 1867 gestorben. Die Hühner, die im Jahre 1867 geboren wurden, sind im Jahre 1868 gestorben. Die Hühner, die im Jahre 1868 geboren wurden, sind im Jahre 1869 gestorben. Die Hühner, die im Jahre 1869 geboren wurden, sind im Jahre 1870 gestorben. Die Hühner, die im Jahre 1870 geboren wurden, sind im Jahre 1871 gestorben. Die Hühner, die im Jahre 1871 geboren wurden, sind im Jahre 1872 gestorben. Die Hühner, die im Jahre 1872 geboren wurden, sind im Jahre 1873 gestorben. Die Hühner, die im Jahre 1873 geboren wurden, sind im Jahre 1874 gestorben. Die Hühner, die im Jahre 1874 geboren wurden, sind im Jahre 1875 gestorben. Die Hühner, die im Jahre 1875 geboren wurden, sind im Jahre 1876 gestorben. Die Hühner, die im Jahre 1876 geboren wurden, sind im Jahre 1877 gestorben. Die Hühner, die im Jahre 1877 geboren wurden, sind im Jahre 1878 gestorben. Die Hühner, die im Jahre 1878 geboren wurden, sind im Jahre 1879 gestorben. Die Hühner, die im Jahre 1879 geboren wurden, sind im Jahre 1880 gestorben. Die Hühner, die im Jahre 1880 geboren wurden, sind im Jahre 1881 gestorben. Die Hühner, die im Jahre 1881 geboren wurden, sind im Jahre 1882 gestorben. Die Hühner, die im Jahre 1882 geboren wurden, sind im Jahre 1883 gestorben. Die Hühner, die im Jahre 1883 geboren wurden, sind im Jahre 1884 gestorben. Die Hühner, die im Jahre 1884 geboren wurden, sind im Jahre 1885 gestorben. Die Hühner, die im Jahre 1885 geboren wurden, sind im Jahre 1886 gestorben. Die Hühner, die im Jahre 1886 geboren wurden, sind im Jahre 1887 gestorben. Die Hühner, die im Jahre 1887 geboren wurden, sind im Jahre 1888 gestorben. Die Hühner, die im Jahre 1888 geboren wurden, sind im Jahre 1889 gestorben. Die Hühner, die im Jahre 1889 geboren wurden, sind im Jahre 1890 gestorben. Die Hühner, die im Jahre 1890 geboren wurden, sind im Jahre 1891 gestorben. Die Hühner, die im Jahre 1891 geboren wurden, sind im Jahre 1892 gestorben. Die Hühner, die im Jahre 1892 geboren wurden, sind im Jahre 1893 gestorben. Die Hühner, die im Jahre 1893 geboren wurden, sind im Jahre 1894 gestorben. Die Hühner, die im Jahre 1894 geboren wurden, sind im Jahre 1895 gestorben. Die Hühner, die im Jahre 1895 geboren wurden, sind im Jahre 1896 gestorben. Die Hühner, die im Jahre 1896 geboren wurden, sind im Jahre 1897 gestorben. Die Hühner, die im Jahre 1897 geboren wurden, sind im Jahre 1898 gestorben. Die Hühner, die im Jahre 1898 geboren wurden, sind im Jahre 1899 gestorben. Die Hühner, die im Jahre 1899 geboren wurden, sind im Jahre 1900 gestorben.

## Behörden, Gerichte, Anwälte, Advokaten, Notare, Gerichtsvollzieher u. s. w.

### Ober-Präsidium von Elsaß-Lothringen.

S. Gr. Herr Oberpräsident von Möller.  
Hr. \* \* \* Vize-Präsident.

### Bezirks-Präsidium von Unter-Elsaß (Präsektur).

Herr Bezirks-Präsident Ledderhose.

### Polizei-Direktion von Straßburg.

Herr Polizei-Direktor Dr. Bac.

### Polizei-Commiffariate in Straßburg.

Nord-Canton: Polizeidirektion, Brandgasse, 2.  
Ost: " Schiffleutgasse, 17.  
Süd: " Ludwigsgasse, 1.  
West: " Ruhngasse, 3.  
Extra-muros: Ruprechtshau, Nothet Quartier.  
Süd-Ost: Polygoner Straße, 40 bis.

### Landgestüts-Direction (Haras).

Herr Landgestüts-Direktor Graf v. Kalnein.  
St. Elisabethengasse.

### Mairie von Straßburg.

In Folge der Absehung des Maires und der Adjunkte und der Auflösung des Municipalraths, ist die Gemeinde-Verwaltung an obengenannten Herrn Polizei-Direktor Dr. Bac, als außerordentlicher Commiffär fungirend, übergeben worden. Die Stelle eines Beigeordneten ist an Freiherrn von Reichling-Melbegg, gleichfalls als außerordentlicher Commiffär, übertragen.

### Appellations-Gerichtshof zu Colmar.

Die Hrn. Leuthaus, erster Präsident; Bleibtreu, Senats-Präsident. Appellations-Gerichts-Räthe: die Hrn. Duy, Scheuch, Kögeler, Dillthey, Sauerland, Dr. Croissant, von Cloßmann, Dr. Kern, von Puttkamer, Meurer, Schlumberger, Keller, Dr. Pauli.

Die Hrn. Schneegans, General-Procurotor; Bacano, Kulmer, General-Advokaten; Sauter, Raffiga, Staats-Procurotores; Schoof, Ober-Sekretär; Wernert, Desmanche, Appellationsgerichts-Sekretäre.

### Landgericht zu Colmar.

Die Hrn. Derschheid, Präsident; von Klöckler, Kam.-Präsid. ; Landgerichtsräthe: die Hrn. Schön, Schmidt, Stollerfoth, Köbler, Städel, Rauschfolb, Weber. Ober-Procurotor: Schmolze; Zentner, Vernays, Staats-Procurotores; Müng, Obersekretär; Haas, Carl, Diebels, Landgerichts-Sekretäre.

### Landgericht zu Straßburg.

Die Hrn.: Neuberburg, Landgerichts-Präsident; Traut, Peterfen, Kammer-Präsidenten; Popp, Ober-Procurotor; Böcking, Schumacher, Isemann, Staats-Procurotores.

Landgerichts-Räthe: die Hrn. Jung, Gunzert, v. Fissenne, Burguburu, \*Pöhn, Mitscher, Merrem, Broicher, \*Hofeus, \*Blasius, D'Avia. (Die mit \* bezeichneten Herren sind auch Untersuchungsrichter).

Die Hrn. Zwirner, Ober-Sekretär; Bodenstet, Bütterlin, Steffen, Webe, Landgerichts-Sekretäre; Schmugg, Fingerhuth, Kleespiess, Landgerichts-Aktuare; Aug, Parfet-Sekretär.

### Handelsgericht zu Straßburg.

Hr. Ludwig Himly, Präsident. — Erster Richter: Hr. Robert Schmitten. — Richter: die Hrn. Eugen Petiti, Paul Emmerich, Kari Giffen, Ludwig Hueber, Ludwig Berger. — Ergänzungsrichter: Ernst Aufschlagger, Rudolph Sengenwald, Eugen Karl Keller, Jakob Kahlé, Leo Karl Ungemach.

G. Minetti, Greffier, und A. Klein, Commis-Greffier.

Syndike des Kaiserl. Handelsgerichts:

Hr. Leopold Mendel, Kettengasse Nr. 6.  
Hr. Johann Peter Ducret, Kalbögasse Nr. 20.  
Hr. August Schorong, Waisengasse Nr. 5.  
Hr. Gustav Ott, Kiebergasse Nr. 14.

Audienzgerichtsvollzieher (huissiers audienciers):

Hr. Joseph Würz, Brandgasse Nr. 4.  
Hr. Leopold Bauer, Gerbergaben Nr. 49.

### Friedensgerichte zu Straßburg.

Friedensgericht I, Kant. Nord u. Ost: intra muros.

Hr. Dr. Gust. Ad. Hartmann, Friedensrichter. — Hr. Florenz Lang, Gerichtsschreiber, Langstraße, 101. Gerichtslokal: im Justiz-Palast, Nr. 11, Blauwolkengasse.

Audienzgerichtsvollzieher: Johann Joseph Mühlenbein, Nr. 48, Gewerbslaube.

Friedensgericht II, Kant. Süd und extra muros derselben und des Ost-Kantons:

Hr. Hagenauer, Friedensrichter. — Hr. Dirolf, Gerichtsschreiber.

Gerichtslokal: Schiffleutgasse, bei dem Schiffleutstaben. Audienzgerichtsvollzieher: Peter Berke, Nr. 5, Goldschmiedgasse.

Friedensgericht III, Kant. West u. extra muros derselben und des Nord-Kantons.

Hr. Hochfolz, Friedensrichter. — Hr. August Drove, Gerichtsschreiber.

Audienzgerichtsvollzieher: Porst, Eisenen-Mannsplatz 2. Gerichtslokal: Ruhngasse, (Kronenburger Straße).

### Gewerkverständigenrath (Prud'hommes) zu Straßburg.

Die Hrn. Wöhrlin, Vizepräsident, als Präsident fungirend, Blauwolkengasse, 8; Böck, Schatzmeister, Goldschmiedgasse, 6; Leop. Mendel, Sekretär, Ketten-gasse, 6 (an welchen man sich für Vorladungen zu wenden hat); Kiegel, Commis-Sekretär, Schloßplatz, 3; Bauer, Gerichtsvollzieher, Gerbergraben, 19; Stocker, Bureau-Diener, Regenbogengasse, 15.

Meister: Die Hrn. Michel, ehem. Pastetenbäcker; Borzer, Schuhmacher; Görner, Baumeister; Thomas, Lampenfabrikant; Schmuß, Seiler; Böck, Bürsten-fabrikant.

Arbeiter: Die Hrn. Lehr, Schneider; Weber, Spiegelmacher; Bullhéry de Saint-Sauveur, Mechaniker; Götter, Klavierstreiner.

### Landgericht von Zabern.

Die Hrn. Ludwig Muzinger, Präsident; Julius Kremer, Vize-Präsident; Richard Körsch, Emil Huber, Friedr. von Bärenfels, Stieve Meyer, Albert Leonl, Dr. Dollinger, Landgerichtsräthe; Vobensack, Ober-Sekretär; Adolph Haas, Oberprocurator; G. Wenz, Ebm. Deusing, Staatsprocurator.

### Advokat-Anwälte zu Straßburg.

- Hr. Schneegans, Val. Ferd., Spießgasse, 31.  
 „ Wolff, Jak. Gust. Ad., Kleberstaden, 12.  
 „ Levesqueur, Karl Aug., Syndic, Jung-Sankt-Peter-Platz, 1.  
 „ Huber, Jos. Eduard, unter der Gewerbslaube, 71.  
 „ Kaufmann, Karl Aug., Bahnhofstraße, 8.  
 „ Claus, Aug., Neufichgasse, 12.  
 „ Reinhard, Sigismund, Blauwolkengasse, 24.  
 „ Leiber, Ab. Herm., Blauwolkengasse, 8.  
 „ Ott, Heinr., Jung-Sankt-Peterplatz, 4.

### Advokaten.

- Hr. Beher, Kinderspielgasse, 22.  
 „ Schützenberger, Friedr., Zimmerleutgasse, 16  
 „ Mayer, Alfred, Schuhmachergasse, 5.  
 „ Blumstein, Felix, Klein-Meißgasse, 15.  
 „ Riff, Steinstraße, 32.  
 „ Zink, Franz Xaver, Münsterplatz, 9.  
 „ Weber, Gewerbslaube, 8.

### Gerichtsvollzieher (Huissiers).

- Hr. Burz, Joseph, Syndikus, Brandgasse, 4.  
 „ Fritsch, Franz Jos., Spießgasse, 21.  
 „ Bauer, Leopold, Gerbergraben, 19.  
 „ Senn, Züricherstraße, 4.  
 „ Mühlenbein, Joh. Jos., Gewerbslaubstraße, 48.  
 „ Bercké, Peter, Goldschmiedgasse, 5.  
 „ Porst, Eisernen-Mannplatz, 2.  
 „ Koch, Gerbergraben, 8.

### Notarien.

- Hr. Kitzler, der Ältere, Blauwolkengasse, 14.  
 „ Löw, Jungfrauen-gasse, 10.  
 „ Holzspädel, Meißengasse, 20.  
 „ Körtige, Schills-gasse, 1.

- Hr. Kitzler, der Jüngere, Blauwolkengasse, 14.  
 „ Lauterbach, Kinderspielgasse, 47.  
 „ Mey, Schlossergasse, 25.  
 „ Monas, Eisernenmannplatz, 1.  
 „ Moxler, Meißengasse, 7.

### Einregistrirungs-Bureau.

- Bureau der gerichtlichen Akten, Lange Straße, 135.  
 Bureau der Civilakten, Judengasse, 6

### Hypotheken-Bureau.

- Allerheiligengasse, 8.

### Reihhaus.

- Die Hrn. Friederich, interimist. Direktor; Jung, Kassier; Räder, Abschäfer; Bernhard, Controleur.

### Kantonal-Merzte.

- Ost: Dr. Giffen, Schrebergasse, 2.  
 Nord: Dr. Beyhoff, Lange Straße, 120.  
 West: Dr. Koch, Schlauchgasse, 1.  
 Süd: Dr. Lauth, Zimmerleutgasse, 46.

### Im Stadtbann.

- Nord (Ruprechtstau): Dr. Wöhrlin, in der Ruprechtstau.  
 Ost und Süd (Neudorf und Neuhof): Dr. Goldschmidt, in Graffenstaden.  
 West (Königshoffen), Dr. Kien, a. d. Gewerbslaube, 13.

### Adressen zu Straßburg.

- Ober-Präsidium: am Kleber-Staden, 4.  
 Bezirks-Präsidium (Präsektur): in der Brandgasse, 19.  
 Commandantur: in der Brandgasse.  
 Polizei-Direktion: in der Brandgasse, 2.  
 Garnisons-Verwaltung: in der Schiffleut-gasse.  
 Land-Gericht: im Justizpalast, Blauwolkengasse, 11.  
 Zucht-Polizeigericht: im Justizpalast.  
 Schwurgericht: im Justizpalast.  
 Handelsgesicht: Gutenbergsplatz, im Hôtel-du-Commerce.  
 Prud'hommes: im Gebäude der Mairie, in der Brandgasse. — Secrétaire: Leopold Mendel, Ketten-gasse, 6.

- Post-Bureau: am Münsterplatz.

- Telegraphen-Bureau: am Pariser Staden, dem Bahnhof gegenüber, und im Postgebäude am Münsterplatz.

**Tafel zur Stellung der Uhren im Jahr 1875.**

(Zeigt die Sonnenuhr Mittag an, so müssen die mechanischen Uhren um so viel Minuten vor oder nach gerichtet werden als diese Tabelle hier angibt).

Datum.	Januar.	Februar.	März.	April.	Mai.	Juni.	Juli.	August.	Sept.	Oktober.	Nov.	Dezem.
	st. W.	st. W.	st. W.	st. W.	st. W.	st. W.	st. W.	st. W.	st. W.	st. W.	st. W.	st. W.
1	12 4	12 14	12 12	12 4	11 57	11 58	12 4	12 6	12 0	11 50	11 44	11 49
6	12 6	12 14	12 11	12 2	11 56	11 58	12 5	12 6	11 58	11 48	11 44	11 51
11	12 8	12 14	12 10	12 1	11 56	11 59	12 5	12 5	11 56	11 47	11 44	11 54
16	12 10	12 14	12 9	12 0	11 56	12 0	12 6	12 4	11 55	11 46	11 45	11 56
21	12 11	12 14	12 7	11 58	11 56	12 2	12 6	12 3	11 53	11 45	11 46	11 58
26	12 13	12 13	12 6	11 58	11 57	12 3	12 6	12 2	11 51	11 44	11 47	12 1
31	12 14	—	12 4	—	11 57	—	12 6	12 0	—	11 44	—	12 4

**Jahr- und Wochenmärkte des Elsasses.**

**I. Bezirk Nieder-Elsass.**

**Kreis Erstein.** — Benfeld: dritten Mittwoch im Febr.; zweiten Mittw. im Mai; dritten Mittw. im Aug.; zweiten Mittw. im Nov. — Erstein: vierten Mont. in der Fasten; am Pfingstmontag; dritten Mont. im Okt.; zweiten Mont. im Dez., jedesmal 2 Tage. — Oberehnheim: ersten Mont. nach Christi Himmelfahrt und am Donnerst. vor dem 31. Okt., 2 Tage jedesmal.

**Kreis Hagenuau.** — Bischweiler: Mont. nach Mariä Himmelfahrt, Dienst. nach Gallustag (16. Okt.), jedesmal 3 Tage, und Hopfenjahrmarkt vom 25. Okt. bis zum 15. Nov. — Drußenheim: Mont. nach Matth. (21. Sept.), 2 Tage. — Hagenuau: an den ersten Dienstagen des Februars und des Mai's; an den Dienst. nach Michaelis und nach Martini, jedesmal 3 Tage. — Niederbronn: an den nächsten Dienstagen vor oder nach Nablentag (22. Juli), wie auch an denen vor oder nach Theresentag (15. Okt.), 2 Tage jedesmal. — Oberbronn: am dritten Dienst. im Mai, und am vierten Dienst. im Nov., 2 Tage jedesmal. — Reichshofen: am vorletzten Dienst. vor St. Thomas (21. Dec.); am Dienst. nach dem Jürgentag und nach Michaelis, 2 Tage jedesmal. — Reschwoog: 19. März, 29. Sept., 30. Nov., immer 2 Tage.

**Kreis Molsheim.** — Molsheim: erster Dienst. nach Jürgentag (23. April), 2 Tage. — Muzig: erster Dienstag nach Mauritius (22. Sept.), 2 Tage. — Niederhaslach: am Johannistag (24. Juni) u. am St. Florenzinstage (7. Nov.), 2 Tage jedesmal. — Rosheim: ersten Dienstag nach Mittelfasten und am Pfingstdienstag. — Waselnheim: am 5. Montag der Fasten, 2 Tage; ersten Montag nach Lubovicus (25. Aug.), 3 Tage. — Weiskhofen: ersten Dienstag nach Allerheiligen, 2 Tage.

**Kreis Schlettstadt.** — Barr: an den ersten Samstagen im Febr., im Mai; am Pfingstmontag; an den ersten Samstagen im August und nach Martini, 2 Tage jedesmal. — Reichenholz: am Jürgentag (23. April), 2 Tage. — Rheinau: zweiten Mont. im Okt.; ersten Mont. im Dec., 2 Tage jedesmal. — Schlettstadt: ersten Dienst. im März; letzten Dienst. vor Pfingsten; vierten Dienst. des Aug. und Nov., 2 Tage jedesmal. — Weiler (Villé): am Mittw. vor Palmsonnt.; am vorletzten Mittw. vor Pfingsten; am Mittw. vor Mariä Himmelfahrt und vor Allerheiligen, jedesmal 2 Tage.

**Kreis Straßburg.** — Drumath: 24. Juni, 1 Tag, 24 und 25. Aug. — Hochfelden: Mont. und Dienst. nach Matthäus. — Straßburg: Mittw. in der Osterwoche, 3 Tage; 25. Juni, 14 Tage; 26. Dec., 14 Tage; Pferde- und Viehmarkt am 15. Mai, 3 Tage.

**Kreis Weissenburg.** — Beinheim: ersten Mont. nach Lucas (18. Okt.). — Gleeburg: 25. März und 21. Okt., 2 Tage jedesmal. — Gatten: ersten Mont. im Febr.; ersten Dienst. nach Markus (25. April); ersten Dienst. des Juli und ersten Mont. nach Michaelis, 2 Tage jedesmal. — Lauterburg: Donnerst. vor dem Palmsonntag; Dienst. nach Trinitatis, und Dienst. nach St. Gallus (16. Oktober), 2 Tage jedesmal. — Lembach: am Montag vor Aschermittwoch; am Pfingstmontag; Montag vor Mariä Geburt (8. September), und am Martini. — Niederöbern: am Laurentiuslag (10. Aug.), wenn er auf einen Montag fällt, wo nicht, am nächstkommenden Mont., 2 Tage. — Selz: ersten Mont. im März; ersten Mont. nach Lubovicus (25. Aug.); ersten Mittw. nach Martini, 2 Tage jedesmal. — Sulz-unters-Walb: Mittw., in der dritten Fastenwoche, 2 Tage; Mittw. vor dem Fronleichnamfest; ersten Mittw. nach Mariä Geburt, und ersten Mittw. nach Andreas; Viehmarkt am Donnerstag der dritten Fastenwoche und am 18. Sept. — Weissenburg: an den 4 Samst. der Fron- oder Quatemberfasten. — Wörth an der Sauer: Fastnachtdienst., ein Tag; Dienst. vor St. Laurentius (10. Aug.) und vor St. Thomas (21. Dec.), 2 Tage jedesmal.

**Kreis Zabern.** — Alzweiler: auf Mathias (24. Febr.); Johannistag (24. Juni); Michaelis (29. Sept.); Andreasstag (30. Nov.). — Buchweiler: ersten Dienst. im März; am Dienst. vor dem Fronleichnamfest und vor Mariä Geburt; ersten Dienstag nach Nikolaus (6. Dec.). — Döhligen: am Jakobstag (25. Juli), und am Martini (11. Nov.). — Diemeringen: 29. Juni, 28. Okt., 21. Dec. — Druilingen: am Ostermont. und am Montag nach dem 16. Okt. — Gungweiler: 2. Mai. — Herbigheim: 8. Juni und 3. Nov. — Ingweiler: Dienst. vor Palmsonntag, am 2. Dienst. vor Lubovicus; am Dienst. vor Martinstag. — Sankt-Johann: am Johannistag (24. Juni). — Lützelstein: am Montag nach Michael, an jedem zweiten Montag des Monats Mai. — Mursmünster: am Mont. nach dem ersten Sonnt. des Sept., 2 Tage. — Monsweiler: Samstag nach

Pfingsten. — Neuweilerhof (Geme. Altweiler): 23. April und 25. Aug. — Neuweiler: ersten Dienst. im Mai, letzten Dienst. im Okt. — Pfaffenhofen: zweiten Dienst. im Febr., im Mai und im Juli; ersten Dienst. im Nov., ober am 8. Nov., wenn Allerheiligen auf einen Dienst. fällt, jedesmal 2 Tage. — Raßweiler: am 1. Mai. — Saar-Union (Budenum): am Donnerstag dem 23. April und am Donnerst. vor dem 25. Nov. — Zabern: ersten Mont. nach Mariä Geburt, 4 Tage; Mittw. nach Pfingsten, und Mittw. vor Andreastag (30. Nov.), 2 Tage die letztern.

### Wochenmärkte.

Barr: am Samst. — Benseld: am Mittwoch. — Bischweiler: am Donnerst. — Buchsweiler: am Mont. — Brumath: am Mittw. — Erstein: am Donnerst. — Hagenau: am Dienst. und am Freit. — Hochfelden: am Dienstag. — Illkirch-Grassens-taden: am Montag. — Lauterburg: am Dienstag und Freit. — Lembach: am Freit. — Lühelstein: am Samst. — Marcolshelm: am Mont. — Mours-nünster: am Mittw. — Molsheim: am Mont. — Neuweiler: am Dienstag. — Niederbrunn: am Dienst. — Oberhnhelm: am Donnerst. — Pfaffenhofen: am Samst. — Reichshofen: am Donnerst. — Rosheim: am Dienstag. — Saar-Union (Budenum): am Dienst. — Schlettstadt: am Dienst. — Selg: am Donnerst. — Sullenheim: am Mittw. — Sulz-unterm-Wald: alle 14 Tage am Mont. Fruchtmart. — Straßburg: am Mittw. und Freitag. — Waselnhelm: am Montag. — Weiler (Villé): am Mittw. — Weßhofen: am Mittw. — Weisenburg und Zabern: am Donnerst.

### II. Bezirk Ober-Elfaß.

**Kreis Altkirch.** — Altkirch: vierten Donnerst. im Jänner; Donnerst. nach Invocavit, Oculi und Jubica; dritten Donnerst. im April; Mont. nach Christi Himmelfahrt und nach Trinitat.; vierten Donnerst. im Juli und Aug.; 29. Sept.; vierten Donnerst. im Okt.; 25. Nov. (2 Tage); Donnerst. nach Fronfasten im Dec. — Pfirt: ersten Dienst. nach dem Aschermittw., nach Mittelfasten, nach Ostern, nach Pfingsten, nach dem Heinrichstag (13. Juli), nach Mariä Geburt, nach Lukas, nach St. Nikolaus. — Seppois-le-Bas: ersten Mittw. im März, im Mai, im Juni und im Septbr. — Dammertkirch (Dannemarie): am 2. Dienst. jedes Monats; im April findet, außer der gewöhnlichen Messe, noch eine andere statt, nämlich am St.-Georgientag (23.). Sollte aber dieser Tag auf einen Freitag, Samstag oder Sonntag fallen, so wird dieser Resttag auf den nächsten Montag verlegt.

**Messen und Jahrmärkte außerhalb Elfaß.**  
Augsburg: auf Ulrichstag; nach Michaelis. — Baden (im Großherzogthum): auf Egibii. — Basel: an Simon und Juda Abend; ersten Sonntag nach Messbarbus, im Juni; am ersten Sonntag nach Gallus, im Okt. — Bergabern: am Dienstag vor Dthmar. — Billigheim, bei Landau: am 28. Okt. — Bischofsheim: auf Dienstag nach Herrensafnacht; am Dienstag nach Adolphi. — Carlruhe: hält Messe den ersten

**Kreis Colmar.** — Colmar: an der Fronfasten im Februar; Donnerst. nach Pfingsten; Fronfasten im Mai; Donnerst. nach Fronleichnamstag; Fronfasten im Sept.; Donnerst. nach Martini; Fronfasten im December. — Münster: am Gregorientag (9. Mai); am Pfingstmontag; an Bartholomäi; Mont. vor Fronfasten im December. — Neu-Weisach: 17. Jänner; 19. März; 1. Mai; 24. Juni; 24. Aug. (Tag vor dem Patrons-fest); 29. Sept.; 21. Nov.

**Kreis Gebweiler.** — Ensisheim: 1. Mai; 8. Juni; 24. Aug.; 25. Nov. — Gebweiler: ersten Montag nach Mittelfasten und nach Christi Himmelfahrt; am Andreastag (30. Nov.). — Issenheim: 13. und 14. Aug.; 6. und 7. Sept.; 11. Nov. (Martini). — Ruffach: 14. Febr.; 20. Mai; 16. Aug.; 9. Sept.; 28. Nov. — Sulz: ersten Mittw. nach den vier Fronfasten.

**Kreis Mülhausen.** — Habsheim: ersten Mont. nach Dreikönigstag; zweiten Mont. in der Fasten; dritten Mont. im Juni und am Tage Simon Juda (28. Okt.); fällt dieser Tag auf einen Samst. oder Sonnt., so wird der Jahrmart am folgenden Mont. abgehalten. — Landsfer: zweiten Mittw. in den Fasten; am Tag nach Mariä Himmelfahrt. — Mülhausen: ersten Dienstag im März; Oster- und Pfingstienstag; 14. Sept.; ersten Dienst. im Nov.; 6. Dec. — Sierenz: 19. März; 21. Sept.

**Kreis Rappoltswiler.** — Bergheim: 1. Mai und 25. Nov. — Kayersberg: ersten Mont. im April und Juli; Mont. nach Michaelis; Mont. vor St. Nikolaus (6. Dec.). — Markkirch: ersten Mittw. in jedem Monat. — Rappoltswiler: 8. Sept.; 30. Nov.

**Kreis Thann.** — Mähmünster (Massevaux): am dritten Mittwoch jedes Monats. — Thann: am zweiten Mont. jedes Monats, den Juli ausgenommen, in welchem der Markt am ersten Tage stattfindet.

### Wochenmärkte.

Altkirch: am Donnerst. — Bergheim: am Mittw. und Freit. — Bloßheim: am Mont. — Colmar: am Donnerst. — Dammertkirch: am Samst. — Ensisheim: am Freit. — Gebweiler: am Mont. — Girsingen: am Mont. — Hünningen: am Donnerst. — Kayersberg: am Montag. — Markkirch: am Mittw. und Samstag. — Mähmünster: am Mittwoch. — Mülhausen: am Dienst. und Samstag. — Münster: am Dienst. — Neu-Weisach: am Mont. und Freit. — Pfirt: am Dienst. — Rappoltswiler: am Samstag. — Ruffach: am Samst. — St.-Amarin: am Montag. — Sennheim: am Dienstag. — Sulz: am Mittw. — Sulzmatt: am Dienst. — Thann: am Samstag.

Mont. im Juni u. den 1. Mont. nach dem 15. Okt., dauere 14 Tage. — Frankenthal (Rheinpfalz), hält drei Messen: am 19. März, am 29. Juni und am 30. Nov. — Frankfurt a. M., hält zwei Messen: die erste am Osterdienst., die zweite am 8. Sept. — Freiburg (im Breisgau): Dienst. nach der alten Fastnacht; Donnerst. nach Pfingsten; Donnerst. nach Martini. — Neu-Freistadt: auf Mittw. vor Pfingsten; auf Martini. — Gen-

genbach; auf Martini. — Heidelberg: auf Mont.  
nach Margaretha; auf Simon Judä. — Heilbronn:  
Schafmarkt, am Nebarbus (8. Juni); an f Erhöhung  
(14. Sept.). — Hundheim, im bairischen Rheinkreis:  
am zweiten Sonnt. nach Pfingsten; 19. März; 16. Aug.;  
1. Nov.; die drei letztern sind zugleich Viehmärkte. —  
Kehl: Donnerst. vor Fastnacht; am Pfingstmontag; am  
ersten Dienst. im Okt.; am zweiten Dienst. nach Mar-  
tini. — Landau: am ersten Sonnt. im Mai, zwei-  
ten Sonnt. im Sept. und Nov. — La hr: Dienst. nach  
22 Tag; idem nach Lütare; idem nach Jakobi; idem  
nach Andreas. — Laufen (Kant. Bern in der Schweiz):

am ersten Montag nach Maria Himmelfahrt (15. Aug.).  
— Neustadt: auf Catharina. — Noirmont (Kanton  
Bern): 1. Juni; 5. Aug.; 3. Okt. — Offenbourg: auf  
St. Matthäusstag. — Wiesbaden: auf Jubilate; an  
Johannis; an Michaelis; an Andreas. — Willstätt:  
auf Georgii; am zweiten Dienst. im Okt. — Winter-  
thur: Donnerst. nach Lichtmess, vor Galli, vor Martini,  
vor Thomä. — Zurzach: auf Pün. Montag; auf  
Egibii; Verena (1. Sept.). — Zürich: 14 Tage nach  
Pfingsten; am 9. Sept. — Zell, am Hammersbach; am  
Ostermontag, Pfingstmontag; auf Bartholomäi; Simon  
Judä

## Ankunft und Abgang der Kuriere und Diligencen.

### Post-Verwaltung.

#### I.

Die in der Stadt angebrachten Briefkasten befinden  
sich in nachbezeichneten Straßen und Plätzen:

- 1) am alten St.-Peterplatz (Kirche);
  - 2) am alten Weinmarkt, Nr. 27;
  - 3) in der Brandgasse, Nr. 9;
  - 4) am Broglieplatz, Nr. 16;
  - 5) am Broglieplatz u. Meisengasse-Ecke, Nr. 30;
  - 6) am eisernen Mannsplatze, Nr. 5;
  - 7) an der Gewerbslaube, Nr. 29;
  - 8) am Jung-St.-Peterplatz, Nr. 1;
  - 9) am Kleberplatze (Nothes Haus);
  - 10) an der Klein-Kirchgasse u. Meisengasse-Ecke, Nr. 1;
  - 11) in der Kronenburgerstraße, Nr. 27;
  - 12) am Kuhnen- und Thiergartenstraßenecke;
  - 13) in der Langenstraße, Nr. 88;
  - 14) in der Neukirchgasse, Nr. 2;
  - 15) in der Steinstraße, Nr. 2;
  - 16) in der Steinstraße, Nr. 46;
  - 17) in der Weißthurmstraße, Nr. 32;
- Die Leerung findet statt: um 7 $\frac{1}{4}$ , 9 $\frac{1}{4}$  Vorm., 12 $\frac{1}{4}$   
Mitt., 4 $\frac{1}{2}$  Nachm., 8 u. 10 Nachts.

#### II.

- 18) am Breiten Stein, Nr. 2;
  - 19) in der Elisabethgasse, Nr. 1;
  - 20) in der Finkwellerstraße, Nr. 2;
  - 21) am Fischerstaden, Nr. 23;
  - 22) Goldgießen, Nr. 1;
  - 23) am Gutenbergsplatz, Nr. 10;
  - 24) in der Langstraße, 126;
  - 25) am Ludwigsplatz, Nr. 1;
  - 26) Magdalengasse u. Schiffstaden-Ecke, Nr. 18;
  - 27) am Metzgerplatz, Nr. 10;
  - 28) Münstergasse, 23;
  - 29) in der Münzgasse, Nr. 2;
  - 30) am Niklausplatz, Nr. 6;
  - 31) am Rabenplatz, Nr. 5;
  - 32) in der Schiffleutgasse, Nr. 18;
  - 33) am Spitalplatz, Nr. 1;
  - 34) am Schloßplatz (Theatrum);
  - 35) an der Tabaksmanufaktur, Nr. 7;
  - 36) am Thomastaden, Nr. 4;
  - 37) an der Tränkergasse und Gaulstaden-Ecke;
  - 38) an der Wilhelmkerkstraße;
- Die Leerung findet statt: um 7 $\frac{1}{2}$ , 9 Vorm., 12 Mitt.,  
4 $\frac{1}{4}$  Nachm. 7 $\frac{3}{4}$  u. 9 $\frac{3}{4}$  Nachts.

#### III.

39) auf den Contades.

Die Leerung findet statt: um 9, 11 $\frac{1}{4}$  Vorm., 3 $\frac{1}{2}$   
Nachm. u. 6 Uhr Abends.

Briefe mit Geld dürfen nicht in die Briefkasten ge-  
legt werden.

Der Briefkasten auf dem Perron des Bahnhofes wird  
5 Minuten vor Abgang jedes Postzuges geleert.

**Allgemeine Messagerien** von A. Kellermann  
Ch. Breton, G. Penicant u. G. Nachf., alt. Fischmarkt, 7.  
Direktor in Straßburg: G. H. Kieffer.

Täglicher Gütertransport auf allen von den Eisen-  
bahnen bedienten Linien.

Korrespondenz: Algier, Deutschland, England,  
Spanien, Italien, Rußland, Belgien und Holland.

G. H. Göhrs, Direktor der Messageries nation-  
ales de France, Sebastopolstraße, 8.

Gütertransport durch Schnell- und gewöhnliche Züge  
nach dem Innern von Frankreich und dem Auslande.  
Besonderer Verkehr nach Belgien über Luxemburg,  
und nach London über Boulogne.

Direkte Verbindung mit den Postschiffen der Services  
maritimes der Messageries nationales:

Nach Marseille, nach Algerien und Tunis; nach Ita-  
lien und Malta; nach der Levante und dem schwarzen  
Meere; nach Indo-China, über Alexandria und Suez.

Nach Bordeaux, nach Brasilien, dem Senegal und  
La-Plata.

Regelmäßiger und direkter Dienst vermittelt ge-  
deckter Schiffe, bedienend:

1) Die Linie der Rhone zum Rhein, zwischen Straß-  
burg, Lyon und dem ganzen Mittäglichen.  
Wegen Fracht sich zu wenden an G. Nachm, in  
Straßburg, Fischerstaden, 15.

Haus in Lyon, Gare (d'eau) de Vaise;

2) Die Linie der Marne zum Rhein, zwischen Straß-  
burg, Paris, Havre und dem Norden.

Wegen Fracht sich zu wenden an G. Nachm, näm-  
liches Bureau, Fischerstaden, 15.

Agentur in Paris, 66, rue Turenne.

## Eilwagen, Boten und deren Abfeig-Quartiere in Straßburg.

Ramen der Orte.	Ankunft.	Abgang.	Gasthöfe.
Achern . . . . .	Donnerstags.	Freitags.	Knoblauchgasse, 6.
Auenheim . . . . .	Mittwochs.	am nämlichen Tage.	Rothes Männel.
Baden-Baden . . . . .	Donnerstags.	am nämlichen Tage.	Gutenberglas.
Idem . . . . .	Montags und Freitags.	am andern Tage, 11 Uhr.	Gutenberglas.
Barr . . . . .	täglich.	täglich.	Tannensfeld.
Benfeld . . . . .	Donnerstags.	Freitags	am Wörthel.
Breisach, Schlettstadt . .	Montags.	Dienstags.	am Wörthel.
Bischweiler . . . . .	Mont., Mittw., Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Tannensfeld.
Idem . . . . .	Dienst., Mittw. u. Freit.	an den nämlichen Tagen.	Goldenes Häffel.
Bosshheim (Rhinau) . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Badischer Hof.
Brumath . . . . .	Mont., Mittw., Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Pflug (Steinstraße).
Idem . . . . .	Mont., Mittw., Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Tannensfeld.
Buchweiler . . . . .	Dienstags.	Mittwochs.	Tannensfeld.
Colmar (ein Schiff) . . . . .	Montags.	Dienstags.	Am Wörthel.
Dambach . . . . .	alle 14 Tage (Donnerst.)	am nämlichen Tage.	Badischer Hof.
Diemeringen . . . . .	Dienstags.	am nämlichen Tage.	Badischer Hof.
Dieuze . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Schwarzer Hof.
Dorlishheim . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Badischer Hof.
Idem . . . . .	Mittwochs und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Gutenberglas.
Drusenheim . . . . .	Dienstags und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Pflug (Steinstraße).
Erstein . . . . .	Dienstags und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Stadt Yffel.
Idem . . . . .	Dienstags und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Badischer Hof.
Fegersheim . . . . .	Mittwochs und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Stadt Yffel.
Fort-Louis . . . . .	Mittwochs.	am nämlichen Tage.	Rothes Männel.
Gerstheim . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Badischer Hof.
Idem . . . . .	Mittwochs.	am nämlichen Tage.	Kindsfuß.
Gobshauer . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Rothes Männel.
Grassenhoben . . . . .	täglich, 9 u. M., 2 u. Ab. und 7 u. Ab.	täglich, 11 u. M., 5 u. A. und 8 Uhr Ab.	im Raben.
Hagenau . . . . .	Montags und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Tannensfeld.
Hatten . . . . .	Donnerstags.	am nämlichen Tage.	Blume (Kronenb. Str.)
Idem . . . . .	Donnerstags.	am nämlichen Tage.	Tannensfeld.
Herrlishheim . . . . .	Mittwochs.	am nämlichen Tage.	Tannensfeld.
Hilsenheim . . . . .	Dienstags.	am nämlichen Tage.	Rothes Männel.
Hochfelden . . . . .	Mittwochs und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Rothes Männel.
Hüttelshheim . . . . .	Mittwochs	am nämlichen Tage.	im Tiger.
Ingweiler . . . . .	Dienstags.	Mittwochs.	Engel (Kronenb. Str.).
Idem . . . . .	Dienstags.	Mittwochs.	Pflug (Steinstraße).
Itzenheim . . . . .	täglich zweimal.	täglich: 8 1/2 Uhr M., 6 u. Ab.	2 Schlüssel (Weißth. Str.)
Kogenheim . . . . .	Dienstags.	am nämlichen Tage.	Rothes Männel.
Kolmar . . . . .	Mittwochs.	am nämlichen Tage.	Ferkelmarkt (bei Wechsler).
Kahr . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Rothes Männel.
Kahr, Offenbourg . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Rothes Männel.
Kauterbourg . . . . .	Dienstags.	Mittwochs.	Stadt Lyon.
Kübelstein . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Krone (Kronenb. Str.).
Marfisch . . . . .	Mittwochs und Samstag.	an den nämlichen Tagen.	Badischer Hof.
Marlenheim . . . . .	Mittwochs.	am nämlichen Tage.	im Tiger.
Mersweiler . . . . .	Dienstags u. Donnerstags.	an den nämlichen Tagen.	Engel (Kronenb. Str.).
Idem . . . . .	Montags.	am nämlichen Tage.	Blume (Kronenb. Str.).
Molsheim . . . . .	Mittwochs und Samstag.	an den nämlichen Tagen.	Engel (Kronenb. Straße).
Müttersholz . . . . .	Montags.	am nämlichen Tage.	Rothes Männel.
Niederbronn . . . . .	Mittwochs.	Mittwochs.	Stadt Lyon.
Niederöbern . . . . .	Donnerstags.	am nämlichen Tage.	Pflug (Steinstraße).
Norbhansen . . . . .	Montags und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Stadt Yffel.

## Eilwagen, Boten und deren Absteig-Quartiere in Straßburg.

Namen der Orte.	Ankunft.	Abgang.	Gasthöfe.
Oberheim . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Rindsfuß.
Oberheim . . . . .	Mittwochs und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Engel (Kronenb. Straße).
Idem . . . . .	Mittwochs und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Gutenbergplatz.
Idem . . . . .	Mittwochs und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Goldnes Pferd (Rindsp.)
Oberseebach . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Tannensfels.
Pfaffenhossen . . . . .	Dienstags und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Tannensfels.
Idem . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Pflug (Steinstraße).
Idem . . . . .	Dienstags und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Engel (Kronenb. Straße).
Blotsheim . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Rothes Männel.
Rappoltsweller . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Stadt Vasel.
Idem . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Rothes Männel.
Reichshossen . . . . .	Montags und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Sonne (Kronenb. Str.).
Rheinbischoffsheim . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Rothes Männel.
Rheinau . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Rindsfuß.
Reschwoog . . . . .	Mittwochs.	am nämlichen Tage.	Rothes Männel.
Saales . . . . .	Dienstags und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Blume (Kronenb. Straße).
Saargemünd . . . . .	Donnerstags.	am nämlichen Tage.	Engel (Kronenb. Straße).
Saasbach . . . . .	Dienstags.	Mittwochs.	Leopard.
Säffolsheim . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Hr. Stahl (Kronb. Str.).
Salmbach . . . . .	Mittwochs.	an den nämlichen Tagen.	Tannensfels.
Sankt-Oibel . . . . .	Mittwochs und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Krone.
Schäfersheim . . . . .	Mittwochs und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Stadt Vasel.
Schirmeck . . . . .	Mittwochs und Samstag.	an den nämlichen Tagen.	Krone (Kronenb. Str.).
Schirmeck und Vogesen . . . . .	Dienstags und Samstag.	an den nämlichen Tagen.	Engel (Kronenb. Straße).
Schleitthal . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Verbrannter Hof, 12.
Idem (ein Schiff) . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Rothes Männel.
Schleitstätt . . . . .	Dienstags.	am nämlichen Tage.	am Börtel.
Schwindrasheim . . . . .	Donnerstags	am nämlichen Tage.	Freitags.
Schwingolsheim . . . . .	Dienstags.	am nämlichen Tage.	Verbrannter Hof, 8.
Selz . . . . .	Dienstags.	am nämlichen Tage.	Engel (Kronenb. Str.).
Sessenheim . . . . .	Mittwochs.	am nämlichen Tage.	Rothes Männel.
Sufflenheim . . . . .	Donnerstags.	am nämlichen Tage.	Blume (Kronenb. Straße).
Sulz = Vad . . . . .	Mittwochs.	am nämlichen Tage.	Gerbergabenplatz, 36.
Sulz-unterm-Wald . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Verbrannter Hof, 20.
Truchtersheim . . . . .	täglich.	täglich.	Blume (Kronenb. Str.).
Wangen . . . . .	Mittwochs und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Tiger.
Wanzenau . . . . .	Montag und Freitag.	an den nämlichen Tagen.	Pflug (Steinstraße).
Waslenheim . . . . .	Dienstags und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	im Engel.
Idem . . . . .	Dienstags u. Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Stadt Lyon.
Idem . . . . .	Mittwochs und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Goldenes Fäßel.
Weissenburg (Landau) . . . . .	Mittwochs.	Donnerstags.	Schlossergasse, 19.
Idem . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Babischer Hof.
Idem . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Verbrannter Hof, 20.
Wesblossen . . . . .	Mittw., Freit., Sonntags.	an den nämlichen Tagen.	Tiger.
Willstätt . . . . .	Mittwochs und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Stadt Vasel.
Wörth . . . . .	Dienstags.	Mittwochs.	Engel (Kronenb. Str.).
Zabern . . . . .	Montags.	am nämlichen Tage.	Stadt Lyon.



## Das große Einmaleins.

<b>2</b>	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	4	6	8	10	12	14	16	18	20	22	24	26	28	30	32	34	36	38	40
<b>3</b>	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	6	9	12	15	18	21	24	27	30	33	36	39	42	45	48	51	54	57	60
<b>4</b>	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	8	12	16	20	24	28	32	36	40	44	48	52	56	60	64	68	72	76	80
<b>5</b>	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	10	15	20	25	30	35	40	45	50	55	60	65	70	75	80	85	90	95	100
<b>6</b>	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	12	18	24	30	36	42	48	54	60	66	72	78	84	90	96	102	108	114	120
<b>7</b>	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	14	21	28	35	42	49	56	63	70	77	84	91	98	105	112	119	126	133	140
<b>8</b>	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	16	24	32	40	48	56	64	72	80	88	96	104	112	120	128	136	144	152	160
<b>9</b>	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	18	27	36	45	54	63	72	81	90	99	108	117	126	135	144	153	162	171	180
<b>10</b>	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	20	30	40	50	60	70	80	90	100	110	120	130	140	150	160	170	180	190	200
<b>11</b>	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	22	33	44	55	66	77	88	99	110	121	132	143	154	165	176	187	198	209	220
<b>12</b>	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	24	36	48	60	72	84	96	108	120	132	144	156	168	180	192	204	216	228	240
<b>13</b>	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	26	39	52	65	78	91	104	117	130	143	156	169	182	195	208	221	234	247	260
<b>14</b>	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	28	42	56	70	84	98	112	126	140	154	168	182	196	210	224	238	252	266	280
<b>15</b>	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	30	45	60	75	90	105	120	135	150	165	180	195	210	225	240	255	270	285	300
<b>16</b>	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	32	48	64	80	96	112	128	144	160	176	192	208	224	240	256	272	288	304	320
<b>17</b>	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	34	51	68	85	102	119	136	153	170	187	204	221	238	255	272	289	306	323	340
<b>18</b>	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	36	54	72	90	108	126	144	162	180	198	216	234	252	270	288	306	324	342	360
<b>19</b>	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	38	57	76	95	114	133	152	171	190	209	228	247	266	285	304	323	342	361	380
<b>20</b>	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	40	60	80	100	120	140	160	180	200	220	240	260	280	300	320	340	360	380	400



## Eilwagen, Boten und deren Absteig-Quartiere in Straßburg.

Namen der Orte.	Ankunft.	Abgang.	Gasthöfe.
Oberheim . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Rindsfuß.
Oberheim . . . . .	Mittwochs und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Engel (Kronenb. Straße).
Idem . . . . .	Mittwochs und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Gutenbergplatz.
Idem . . . . .	Mittwochs und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Goldnes Pferd (Rindsp.)
Oberseebach . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Tannensfels.
Pfaffenhossen . . . . .	Dienstags und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Tannensfels.
Idem . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Pflug (Steinstraße).
Idem . . . . .	Dienstags und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Engel (Kronenb. Straße).
Blotsheim . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Rothes Männel.
Rappoltsweller . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Stadt Basel.
Idem . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Rothes Männel.
Reichshossen . . . . .	Montags und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Sonne (Kronenb. Str.).
Rheinbischhoffenheim . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Rothes Männel.
Rheinau . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Rindsfuß.
Reschwoog . . . . .	Mittwochs.	am nämlichen Tage.	Rothes Männel.
Saales . . . . .	Dienstags und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Blume (Kronenb. Straße).
Saargemünd . . . . .	Donnerstags.	am nämlichen Tage.	Engel (Kronenb. Straße).
Saasbach . . . . .	Dienstags.	Mittwochs.	Leopard.
Säffolsheim . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Hr. Stahl (Kronb. Str.).
Salmbach . . . . .	Mittwochs.	an den nämlichen Tagen.	Tannensfels.
Sankt-Oibel . . . . .	Mittwochs und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Krone.
Schäfersheim . . . . .	Mittwochs und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Stadt Basel.
Schirmeck . . . . .	Mittwochs und Samstag.	an den nämlichen Tagen.	Krone (Kronenb. Str.).
Schirmeck und Vogesen . . . . .	Dienstags und Samstag.	an den nämlichen Tagen.	Engel (Kronenb. Straße).
Schleitthal . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Verbrannter Hof, 12.
Idem (ein Schiff) . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Rothes Männel.
Schleitstätt . . . . .	Dienstags.	am nämlichen Tage.	am Börtel.
Schwindrasheim . . . . .	Donnerstags	am nämlichen Tage.	Freitags.
Schwingolsheim . . . . .	Dienstags.	am nämlichen Tage.	Verbrannter Hof, 8.
Selz . . . . .	Dienstags.	am nämlichen Tage.	Engel (Kronenb. Str.).
Sessenheim . . . . .	Mittwochs.	am nämlichen Tage.	Rothes Männel.
Sufflenheim . . . . .	Donnerstags.	am nämlichen Tage.	Blume (Kronenb. Straße).
Sulz = Vad . . . . .	Mittwochs.	am nämlichen Tage.	Gerbergrabenplatz, 36.
Sulz-unterm-Wald . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Verbrannter Hof, 20.
Truchtersheim . . . . .	täglich.	täglich.	Blume (Kronenb. Str.).
Wangen . . . . .	Mittwochs und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Tiger.
Wanzenau . . . . .	Montag und Freitag.	an den nämlichen Tagen.	Pflug (Steinstraße).
Waslenheim . . . . .	Dienstags und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	im Engel.
Idem . . . . .	Dienstags u. Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Stadt Lyon.
Idem . . . . .	Mittwochs und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Goldenes Fäßel.
Weissenburg (Landau) . . . . .	Mittwochs.	Donnerstags.	Schlossergasse, 19.
Idem . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Babischer Hof.
Idem . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Verbrannter Hof, 20.
Wesblossen . . . . .	Mittw., Freit., Sonntags.	an den nämlichen Tagen.	Tiger.
Willstätt . . . . .	Mittwochs und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Stadt Basel.
Wörth . . . . .	Dienstags.	Mittwochs.	Engel (Kronenb. Str.).
Zabern . . . . .	Montags.	am nämlichen Tage.	Stadt Lyon.

## Das große Einmaleins.

<b>2</b>	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	4	6	8	10	12	14	16	18	20	22	24	26	28	30	32	34	36	38	40
<b>3</b>	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	6	9	12	15	18	21	24	27	30	33	36	39	42	45	48	51	54	57	60
<b>4</b>	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	8	12	16	20	24	28	32	36	40	44	48	52	56	60	64	68	72	76	80
<b>5</b>	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	10	15	20	25	30	35	40	45	50	55	60	65	70	75	80	85	90	95	100
<b>6</b>	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	12	18	24	30	36	42	48	54	60	66	72	78	84	90	96	102	108	114	120
<b>7</b>	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	14	21	28	35	42	49	56	63	70	77	84	91	98	105	112	119	126	133	140
<b>8</b>	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	16	24	32	40	48	56	64	72	80	88	96	104	112	120	128	136	144	152	160
<b>9</b>	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	18	27	36	45	54	63	72	81	90	99	108	117	126	135	144	153	162	171	180
<b>10</b>	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	20	30	40	50	60	70	80	90	100	110	120	130	140	150	160	170	180	190	200
<b>11</b>	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	22	33	44	55	66	77	88	99	110	121	132	143	154	165	176	187	198	209	220
<b>12</b>	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	24	36	48	60	72	84	96	108	120	132	144	156	168	180	192	204	216	228	240
<b>13</b>	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	26	39	52	65	78	91	104	117	130	143	156	169	182	195	208	221	234	247	260
<b>14</b>	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	28	42	56	70	84	98	112	126	140	154	168	182	196	210	224	238	252	266	280
<b>15</b>	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	30	45	60	75	90	105	120	135	150	165	180	195	210	225	240	255	270	285	300
<b>16</b>	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	32	48	64	80	96	112	128	144	160	176	192	208	224	240	256	272	288	304	320
<b>17</b>	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	34	51	68	85	102	119	136	153	170	187	204	221	238	255	272	289	306	323	340
<b>18</b>	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	36	54	72	90	108	126	144	162	180	198	216	234	252	270	288	306	324	342	360
<b>19</b>	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	38	57	76	95	114	133	152	171	190	209	228	247	266	285	304	323	342	361	380
<b>20</b>	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	40	60	80	100	120	140	160	180	200	220	240	260	280	300	320	340	360	380	400

